5

V 1020

von

Gesch. der Schneidawind.

H. V. Hist.
195

Principe de la Paz

Friedens-Fürst

Rückerinnerungen

aus

Spanien.

HISTORISCHER VEREIN
ZU
BAMBERG

Mit dem Bildnisse des Friedensfürsten.

Aarau 1810.
Bei H. R. Sauerländer.

Rückerinnerungen

aus

Spanien.

Voitel; Andujar; Amoros; der Verfasser.

Hauptmann Voitel von Solothurn, jezt Generalmajor, ist etwa sechs und dreisig Jahre alt, ein hübscher schlanker Mann mit blondem Lokenkopf und grossen blauen Augen; etwas mehr als griechischen Profils; sein Geist ist lebhaft, thätig, unternehmend, sein Betragen und sein Anstand edel, frey, gewandt, und populär; seine Art gesellig; überall versammelt er Geschöpfe um sich her: Hund und Katze, Fisch und Vogel, Blumen, Bäume, Steine, was er irgend haben kann; — seine Laune munter, aufgewekt, doch äusserst reizbar; sein Charakter fest als Mann und intrigant als Höfling; der Weiber Liebling und der braven Männer Freund, geschworner

Feind des Vorurtheils, empfänglich für das Schöne und das Gute.

Nach dem frühen Tode seines Vaters zum Soldatenstande bestimmt, trat er als siebenzehnjähriger Cadet seine Laufbahn an im spanischen Schweizerregimente Schwaller, jezt von Wimpfen. Der Boden der Subordination im Lande der Bigoterie ist ein zerstampftes unfruchtbares Feld, das höchstens harte Krieger zeugt, doch selten Leute von Bildung, von Geschmak und von Gefühl, um so da weniger, als der spanische Schweizer-Offizier zu seinem Brod-Herrn und zu seiner Kompagnie ungefähr in dem Verhältniß stand, in welchem der Sklaven-Aufseher einer Negerplantage zu dem Besizer der Pflanzung steht und zu den angekauften Schwarzen — im rein ökonomischen Verhältniß, abstrahirt von jedem höhern.

Auch Voitel kam im Anfang seiner Dienstjahre, bey spärlichem Sold und ausbleibender Zulage, öfters in den Fall, ein Stük Kommisbrod mit Wasser zu seinem Mittagsmahl zu

wählen, das er in den Gebüschen am Manzanares still verzehrte, während er im Dienst und auf der Parade elegant frisirt erscheinen mußte und in glänzender Uniform. Aber all' dieser äussere Druk vermochte nicht den Keim zu einem höhern Seyn in seinem Wesen zu erstiken; der Durst nach Wissen führte ihn bald über das Alltägliche seiner Sphäre hinaus. Schon als Fähndrich gieng er zum Großinquisitor und holte sich die Erlaubniß, verbotene Bücher zu lesen, die er auch erhielt; beynahe ohne Lehrer erwarb er sich Fertigkeit im Französischen, erlangte Kenntniß des Englischen und bildete sich zum guten Zeichner; natürlich ragte er frühe über seine rohern Kameraden hervor, und wurde das Ziel mancher Verfolgung des Neides, bis er endlich die ihm verweigerte Beförderung zur Hauptmannsstelle, durch ausdaurende Beharrlichkeit in einer fast jährigen Gefangenschaft, selbst gegen seinen Oberst, zu erkämpfen wußte.

Nun verheirathete er sich mit Dona Franziska Wirz, der ältern Tochter eines wackern Schwei-

zeroffiziers, der einst beym Regiment eine ehrenvolle Rolle spielte, manchem wohl that, und während seinem Aufenthalt im Vaterlande ein Opfer der Kabalen niederträchtiger Hinterlist wurde, die gegen den Abwesenden den freyen Spielraum benuzte. Lange hatte Voitel die holde Waise des Mishandelten geliebt, dessen Familie beym Korps zurückblieb; lange im Stillen ihr Schicksal und das der Ihrigen getheilt — jezt hatte er Brod als Hauptmann und reichte seine Hand der liebenswürdigen Landsmännin, die Spanien groß zog, und die in hohem Körperreiz eine stille klare Seele birgt, in welcher unbeschreiblich zarte Ruhe wohnt und eine Fülle von Sanftmuth und Güte, die sie zu der besten Gattin macht und zu einer der verehrungswürdigsten Personen ihres reizenden Geschlechtes.

Vor ungefähr sechs Jahren kam Voitel nach seiner Vaterstadt auf Werbung; vermöge seines innern Werths und seines regen Lebens — machte er bald die Bekanntschaft ausgezeichneter Männer und wurde vertrauter mit Deutschlands Literatur.

Blanchard führte ihn in seine Loge ein und Pfeiffer lernte ihn Pestalozzi kennen, dessen pädagogische Unternehmung damals anfieng von Burgdorf aus die denkende Welt zuerst in Fluth und Ebbe zu setzen.

Eine nähere Bekanntschaft der neuen Lehre erzeugte bei Voitel allmählig die Idee, sie einst in Spanien einzuführen und was wirklich auf den ersten Anblick widersinnig schien, das bewerkstelligte er in der Folge: den gewaltigen Sprung von verjährter Pfaffenerziehung zur Aufstellung einer Unterrichtsmethode, welcher die hellste Philosophie zum Grunde liegt.

Nach seiner Zurückkehr zum Regiment errichtete er in Taragona wo es stand, eine unentgeltliche Schule für arme Soldatenkinder; der Oberst Wimpffen und selbst der Erzbischof von Taragona, reichten ihm zu seinem Unternehmen manche Hilfe und muthig stellte sich der Schweizer Hauptmann, der den Rang des Adels hat, mit dem Buch der Mütter in den Kreis von vierzig Grenadiers- und Marketender-Buben, die er halb

verwildert von der Gasse nahm. Bald gewann die Anstalt Kräfte; mancher fähiger Zögling konnte schon als Lehrer dienen; Ordnung, Frohsinn, Ehrgefühl und Thätigkeit, traten an die Stelle der Verwilderung, der Dumpfheit und des Müssiggangs, und über alles dies aus hatten jene rohen Jungen in Jahresfrist Dinge erlernt, spielend, ohne Schläge, die man vielleicht selbst in Salamanca und Zamora nicht so rein und klar verstand. — Solche Resultate waren sprechend, und gewannen alle Besseren für die gute Sache. Mancher schwedische oder amerikanische Kauffahrer: der in Taragonas neuem Hafen vor Anker lag, sah Voitels Soldatenkinder und fühlte das Wesen der Methode die er lehrte, tief von ihrem Werth ergriffen und trug den Namen des braven Schweizers segnend in seinem Busen mit sich über's Meer. Das ist's aber auch, und das allein, was edle Handlungen unveräusserlich voraus haben vor glänzenden, daß sie den Menschen ansprechen überall und ihn zum Bruder machen und zum Freund, und jeder

Geist sich unwillkührlich neigt vor ihrer stillen Größe.

Es konnte nicht fehlen, daß der Ruf der Sache auch nach Madrid drang, wo ohnehin schon Kaplan Döbeli die Methode gezeigt, aber dann mit ihr nach San Ander gepilgert war; angesehene Partikularen, auch vaterländische Gesellschaften, forderten Voitel dorthin, allein er wollte die Methode nicht für Einzelne, sondern für das ganze Land, und diese Absicht konnte nur dann erreicht werden, wenn sie zur Sache der Regierung ward; zwei Jahre lang lehnte er deswegen jeden noch so vortheilhaften Ruf von sich ab, und folgte erst demjenigen des Friedensfürsten, als der König auf dessen Vorschlag ein Probejahr des neuen Método de ensénanza beschloß.

Don Juan Andujar ist ein Geistlicher aus Murzia gebürtig, von mittelmässiger Statur, wohl untersezt, modest bebaucht von

Farbe halb gebrantem Kaffee ähnlich, schwarzes Haar und grosse gleiche feuervolle Augen, sanft gebogene Römernase, aufgeworfene Lippen, starke weisse Zähne, muskulos und fleischig — kurz, der anatomischen Phisiognomik nach ein Mohrenabkömmling; — von einer Faßnacht bis zur andern sah ich ihn beständig im gleichen braunen Ueberrock, mit schwarzen Unterkleidern. — Wenn er seinen Knecht rief, hieß es: Juanito! — kam er nicht: Senor Juan! und endlich Senor Don Juan! — Mit beträchtlichen Einkünften war er meistens ohne Geld — die Armen brauchten es; wollte er einige Freunde im Gasthof bewirthen, so suchte er in einem unansehnlichen Linnenkoffer, ein Paar weggeworfene Quadrupel aus einer alten Zeitung zusammen. Von dieser Welt Herrlichkeiten hielt er wenig: die Philosophie, berichtete er mir einst, sey nichts und die höchste Weisheit bestehe in einem vernünftigen Ausspruch aus dem Munde eines geliebten hübschen Weibes, denn das allein sey von allen Orakelsprüchen derjenige, der vom Herz zum Herzen gehe.

Von Haus ein Bauernsohn, bahnte er sich durch das Studium der Theologie den Weg zu einem Standpunkt, seinem Geist und Willen angemessen; Rechtschaffenheit und Kenntnisse erhoben ihn zum Erzieher der Söhne des Herzogs von Frias, bei welchem er lebte, und zum Redakteur der Zeitung von Madrid.

Es war einmal die Rede von den Grossen dieser Erde: „sie sind eine Geisel der Menschheit, sagte Andujar, je sorgfältiger wir ihre Bildung bearbeiten, je gefährlichere Werkzeuge der Unterdrükung bereiten wir unserm Geschlecht — ich habe gesucht meine Zöglinge in der Mittelmäßigkeit zu erhalten, und ich glaube ich habe meine Pflicht gethan;“ dieser Ausspruch karakterisiert den Kopf des Mannes, der ihn that und seine Ansicht des positiven Lebens; die Thatsache selbst aber beweißt, daß er andere Grundsätze in der Ausübung befolgte, denn er zog aufgeklärte und liebenswürdige Männer, die ihn noch als ihren zweiten Vater schätzen.

Als Sekretair der kantabrischen Gesellschaft,

bei welcher der Herzog von Frias präsidiert, lernte Andujar die Methode Pestalozzis durch Döbelis Versuche in Madrid kennen, und war ein Werkzeug mit, zu dessen Versetzung nach dem von der Sozietät abhängigen Collegio von San Ander, wo der schlichte Feldprediger seinen einfachen Weg zum Besten seiner Brüder sicherer wandeln konnte, als auf den spiegelglatten Parkets des Hofes, die einen jüngern und gewandtern Tritt verlangten. Andujar besorgte aber im Stillen auf eigene Kosten die Uebersetzung der Elementar-Bücher in's Spanische und brütete gleichzeitig mit Voitel über dem nämlichen Einführungsprojekt. — Beide Männer, auf verschiedenen Punkten für die gleiche Sache thätig, blieben sich nicht lange fremd, und ihr engerer Verein gab Spanien die Morgenröthe einer allgemeinen National-Erziehung.

Don Franzisko Amoros y Ondeano ist, wie ich glaube, ein Valenzianer; Andujar'n

ähnlich im Körperbau, zwar etwas größer, aber nach der Farbe seiner Haare, Barts und Augen, eher celtischen Ursprungs als der Murzianer. — Vom Hauptmann wurde er durch Thätigkeit und Glück zu einem Sekretair der Staatskanzley im Departement des Kriegswesens, zum beständigen Regidor von „San Lukar de Barrameda" und zu einem der Privatsekretairs des Friedensfürsten.

Amoros ist allerdings ein Mann von Kopf und Herz und Unternehmungsgeist; aufmerksam auf jede neue Erfindung des Auslandes, lies er nicht leicht eine Gelegenheit vorbeigehn, die Einführung derselben in Spanien zu bewerkstelligen, und sich mit jeder gelungenen um einen Pfeiler sicherer, um eine Stufe höher zu stellen, in der Gunst seines erhabenen Gönners. Auf diesem Fusse kannte ihn Andujar, und wählte ihn zum Einführungswerkzeug der Methode. Ob schon in ihrer Denkart ganz verschieden, niemals Freunde, öfters Gegner, lies sich Andujar die Ueberwindung nichts kosten, Amoros die neue

Lehrart und die Vortheile vorzurechnen, die sie Spanien bringen dürfte; seine eigenen im Hintergrunde erblickend, unternahm es dieser, den Fürsten zu stimmen, und es gelang ihm, troz unendlicher Gegenwirkung, das Alphabet der Anschauung durch königliches Dekret in Madrid einzuführen.

Seine ferneren Handlungen in Beziehung auf die Methode selbst, erscheinen späterhin als ungeschmückte Thatsachen in dem Abriß der Geschichte des Instituts, nach dessen Aufhebung er erst zum Assessor des Raths von Indien und späterhin zum militairischen und Zivil-Guverneur von San Ander erwählt wurde. Einer der ersten die dem König Joseph den Eid der Treue schwuren, hat er auch mit Feuer und mit Schwerdt die Insurgenten bis dahin verfolgt. — Ob er bei der lezten Wegnahme von San Ander durch die Asturier, als ein Opfer seines Diensteifers fiel, oder aber im weitern Verlauf der Ereignisse, noch einmal am politischen Horizont seines Vaterlandes, ein glänzender Stern,

erscheinen wird, — mag uns die Zukunft enthüllen.

Der Verfasser dieser Skizzen ist ein junger Schweizer, der im kurzen Zeitraume seines Daseyns viel genossen, viel gelitten hat, und dem die Aussaat seines Lebens frühe schon zur Erndte der Erinnerung heranreift.

Die Periode seiner phisischen und intellektuellen Entwickelung, so wie diejenige seiner bürgerlichen Bestimmung, fiel in die Revolutionstage der Alpenthäler. Sich selbst überlassen, in jeder Hinsicht, lernte er mehr als ein Berufsfach kennen, blieb bei keinem stehen, und lag eben im Sommer 1806. in zwecklöser Unthätigkeit der Sorge für eine schwankende Gesundheit ob, als Voitel den Ruf nach Madrid erhielt, in Iverdün um einen Gehülfen ansuchte und ein Jugendfreund ihm jene Stelle antrug. Er nahm sie unbedenklich an, es glänzte ihm der blaue Berg der Ferne lieblicher, als das nahe Grün

am Hügel seiner Heimath; er gieng und kam zurück zum Milchtopf seiner Hirtenflur, und zeichnet jezt in stillen Stunden, der Vergangenheit geweiht, ihr Bild auf diese Blätter.

Iverdün.

Ich brachte einen Theil des Winters 1806 in Iverdün bei Pestalozzi zu, dem meine Sammlung wichtig war, wie seinen Freunden meine Bildung; der stille Krüsi, der präzise Schmid; der sanfte Tobler, Hopf mein Jugendfreund und Niederer der gründliche, machten mich wechselsweise bekannt mit dem praktischen Theile der Lehrart und mit dem reinen Geist der Kraft und Wahrheit der aus ihr herüberweht. Der unerschütterliche Wille Pestalozzis für sein Ziel, für Bruderwohl, die überwundenen Dornen seiner Laufbahn, seine kindliche offene Seele, gaben mir den Glauben an die bessere Natur des Menschen wieder. Im Kreise froher Kinder ward ich selbst zum liebenden

vertrauenvollen Kind im Hause eines guten Vaters, und harmlos und genügsam flohen hinter mir die farbenlosen Wintermonate am Neuenburgersee; — ich werde ihrer stets gedenken! Ein neues Daseyn that sich auf vor meinem Blick in's vorher öde Leben, ich schloß mich wieder fest an mein Geschlecht und fühlte Kraft und Wollen, mich seinem Besten gänzlich hinzugeben; dafür umfieng mich auch die Liebe, das Vertrauen Pestalozzis und seine Liebe trägt das Herz empor.

Jezt sandte Voitel mir das Patent als zweiter Lehrer an dem königlichen Institut und dringenden Beruf zur schnellen Reise. — Meiner künftigen Bestimmung voll, verließ ich das heimisch gewordene Yverdün, sank noch einmal dankend in die Arme meiner Freunde; ihr frommer Wunsch und ihre Treue folgten mir in's ferne Land.

Solothurn.

Dem Führer eines Rekrutentransports vom Regimente Wimpfen empfohlen, sollte ich mit ihm von Solothurn bis Barzelona gehen; noch verlebte ich drei frohe Tage im Hause der würdigen Aeltern Voitels, gastfrei und herzlich bewirthet. Unfern von Solothurn liegt Kreuzen die Einsiedelei am Jura, malerisch von der Natur zur frommen Beterstelle in den Riß gesprengter Berge hingepflanzt: im kleinen Wiesengrund am dunkeln Fels-Gewölbe steht ein weisser Stein, vom niedern Gitterzaun umschränkt, im Schatten einer Trauerweide.

Der Stein trägt eine Urne, sie umschlingt ie balsamirten Herzen beider Kinder Voitels. Die Inschrift sagt dem Wandrer Namen, Jahr und Heimathsort und fleht um ein Gebeth und eine Thräne. Mir trug das Denkmal das Gepräge einer hohen Seele, die im stillen wehmuthsvollen Schmerz um das Verlorne menschlich trauert, um Gräber Rosen pflanzt und ihre Abgeschiedenen selbst auch dort

noch nicht verläßt; es steht im Schutz der heiligen Stätte; der Bruder Klausner hat die Schlüssel zu dem Pförtchen. Von dem frischen Rasen dieser Aschenhügel trug der kinderlose Vater den Grundstein höherer Menschenbildung nach Europens Abend und in seinem Zimmer fand ich einst in Madrid Kreuzen und das Monument, im Mondschein von ihm selbst gezeichnet, wieder.

Jezt war der Transport komplet, die Pässe unterschrieben, des lezten Abschieds ernste Stunde schlug; ein Händedruck dem braven Wirth, dem Vaterland ein thränenschwerer Blick, und durch der Zukunft dunkeln Nebelschleier leise Hofnung späten Wiedersehns.

Es war den 22. Jänners 1807 als wir Solothurn verliessen. Der Morgen graute, kalt und schaurig flokerte naßes Schneegestöber um die starren Loken, und beim Schein der Fakeln ordnete sich der Zug. Der Nadel, dem Pfriem und dem Pflug und der Breitaxt entronnen, jauchzten Bellonens Geweihte dem prächtigen

Spanien entgegen; mir brachte der Führer der Truppe ein grausiges Schlachtschwerdt, ich mußte mich gürten damit wie Paulus mit jenem der Kirche; er meinte es diene zu Erhaltung des schuldigen Respekts; dann zogen wir munter, mein Säbel und ich und die ernster werdende Schaar dem Jura entlang. Im steten Gewichtzug wälzte sich der Erdball nach Osten, am Rande des Himmels stieg flammend die Göttin des Tages herauf: da sahen wir noch einmal die Wintergefilde der Heimath vom Strale des Frühroths vergoldet — wie mancher sah sie wohl von allen denen wieder, welche damals jene Strasse mit mir zogen?

St. Amour.

Hinter uns lagen der Bielersee, Rousseaus geheiligte Insel, die Linden St. Blaisiens, das gewerbige Neuchatel, Val Travers vier Fuß hoher Schnee, und die Salzpfanne von Long le Saunier, von dessen Höhen sich das schöne Frankreich dem Auge groß und majestä-

tisch zeigt; im fernen Südost durch den lichten Kranz von Wäldern glänzten schon der Rhone Silberfluthen; mildere Lüfte wehten, edlere Weine wekten die erfrornen Lebensgeister und ein Hauch des Frühlings schwellte jugendlich den freien Busen; wir rückten auf bestaubter Strasse gegen St. Amour; der Abend war so lieblich, alles rings umher so neu und frisch und ruhig groß. — Ich machte mich voraus und sinnend hieng ich süssen Träumereien nach; — da tönte rascher Hufschlag: zwei Gensd'armes trabten scharf des gleichen Weges, der eine frug in reinem Deutsch:

Wer ist Er?

Das Er verdroß mich; ein Du hätte mich nicht verdrossen; ich antwortete daher ganz troken:

„Voyageur, comme vous voyez!“

„Avez-vous passeport?“

„C'est clair!“

„Voulez-vous le montrer?“

„À la première municipalité!“

„Aha, sagte der Fragende und dann zu seinem Kameraden: „prenez-le!„

Gesagt gethan — er stieg vom Pferd und nahte sich mit einer Kette wenigstens 10 Fuß lang; jezt erst sah' ich, daß unser Kompagnie-pfeifer bereits an ihrem einen Ende im Hals-eisen stak, während sich das andere unter meinem Kinn zusammenschloß; alles protestieren war um-sonst, die Herren zeigten mir den Adler auf der linken Brust und versicherten sie würden mich ganz wohlbehalten vor die Munizipalität geleiten, auf die ich mich berufen hätte; da indeß vielleicht ihr Präsident just nicht bey Hause sey, so müßte ich mir es schon einige Tage bei ihnen gefallen lassen ꝛc. Die Sache verhielt sich eigentlich so: ich hatte die Weisung früherer Reisenden befolgt, indem ich meinen Paß nicht auf offener Straße ohne Zeugen abgab, und den beiden personifizirten Sicherheitsanstalten offenherzig erklärte, meine Weigerung rühre von der Ungewißheit her, ob ich denselben unverlezt zurück erhalten würde, oder ob er nicht vielleicht zerrissen und ich als

Deserteur zur Konskription nach Polen befördert werden dürfte; das wenige Zutrauen, das durch eine solche Erklärung hindurch schimmerte, und das Kelchglas, worein der „Brigadier Quillaume“ unlängst zuvor geguckt hatte, bestimmten ihn zu dem ungalanten Benehmen, mich gleich fest zu machen, statt blos ungebunden mitzunehmen. Auf ähnliche Weise war mein Unglücksgefährte in das lustige Gespan gerathen.

Jedes Ding in der Welt hat seine zwei Seiten, sagte ich zu mir selbst — also auch das Halseisen. — Wir wollen suchen ihm die bessere abzugewinnen; indessen schämte ich mich denn doch ein wenig als wir zum Thore von St. Amour einzogen und mir die Aeusserungen der Zuschauer deutlich zu verstehen gaben, daß man nicht abgeneigt sey, uns als den ertappten Appendix einer Gaunerbande anzusehen. „Oh mon Dieu!“ sagte mit leisem Flötenton ein vorübergehendes Weib oder Mädchen, schön wie der Engel des Lebens; „oh mon Dieu!“ seufzt' ich unwillkührlich nach, als ich aus meinem Ring heraus in

ihr erbarmendes blaues Auge sah! — Man führte uns zum Conzierge; feste eisenbeschlagene Thüren rasselten hinter uns zu, aber ein phisiognomischer Blick des Brigadier auf den leeren Büchsenranzen und auf die zerrissenen Kamaschen des Kapellmeisters der Rekruten, gaben diesem bald die Freiheit wieder; mich hielt man in besonderer Affektion.

Ich fand zwei arme Teufel hier, mit denen ich mir unterdeß die Zeit verschwazte; der eine war seit Jahren schon Soldat, da kam er in die Schweiz, nach Iverdün und fiel in's Nez der Liebe; sein Korps marschierte ab, er blieb zurück in Amors Myrthenhain und überlies des Marsfeldes Lorberen andren. Allein wie alles unterm Monde ein Ende nimmt, so nahm's auch seine Herrlichkeit; nach einem halben Jahr begab er sich auf Besanzon und zeigte sich bei'm Depot als zurückgeblieben an; er wurde Stationenweis von einer Conzergerie zur andern nach Venedig transportiert.

Der Andere war ein junger Mensch von neun-

zehn Jahren, Lothringen ist sein Vaterland; zwei seiner Brüder starben auf dem Bette der Ehre, da schlug er ihren Ruf, der auch zu ihm gelangte, aus, und Löcher in die Schädel der vollziehenden Gewalten, die ihn halb dafür verstümmelten, und nun ein Jahr schon und darüber von einem Bund verfaulten Strohs in feuchten Kellern auf den andern schleppten. Das Ragout der Frau Conzierge schmeckte treflich und der rothe Wein vom nächsten Gasthof auch; ich tafelte mit meinen beiden Kameraden bis um Mitternacht und legte mich in dem gewölbten stark vergitterten Gemach vergnügt aufs Ohr — die Erndte dieses Tages war nicht spärlich ausgefallen.

Den folgenden Morgen reklamirte mich der Herr Wachtmeister Rekrutenführer bei dem Brigadier Guillaume; „il faut qu'il paye la couche „des gensd'armes, sagte dieser, et cela fait six francs." Das Lösgeld wurde erlegt und die Zeche bei dem Konzierge, der mir noch zum Abschied einen Schluck des besten Brandtweins anboth. —

Wir zogen unsere Strasse — die beiden furchtbaren Reiter sprengten noch einmal bei uns vorbei, auf einer zweiten Expedition begriffen, und wünschten höflich Glück zur Reise.

Die Rhone.

Ich sah noch die schlanken Französinnen von Bourg en Bresse in ihren klappernden Holzschuhen — Grazien in Fußblöken — fiel einmal am Fieber kank und wurde von einer guten ältlichen Wirthin sorgsam gepflegt — erblickte dann das schöne Lyon nur flüchtig und seinen prächtigen Quai und schiffte mich ein in einem elenden Nachen, mit meiner Gesellschaft, unserer 26 an der Zahl. Im Anfang gieng die Fahrt vortreflich gut von Statten; heiter war der Himmel, mild und wärmend schien des Jänners junge Sonne in die klaren Wellen und die Ruhe that den müden Gliedern wohl; wir hielten nach drei Stunden an bei einem hübschen Dorf und suchten Nachtherberge, — doch die ganze

Truppe fand sie nicht im gleichen Gasthof, und der Führer fürchtete Desertion bei der Vertheilung; er beschloß die weitere Reise ungeacht der Vorstellungen unserer Schiffer. Es wurde dunkel, ungewiß die Fährte, Felsenstücke ragten aus dem niedern Strom, der seinen Lauf, des tiefen Wasserstandes wegen, durch unbekannte Klippen nahm, an denen bald die morsche Barke krachte bald auf einer Sandbank hängen blieb; die Schiffer fluchten derb und gaben dem Rekruten-Chef, wie recht, die Schuld von allem Unheil. — Niemand durfte sprechen von uns allen; damit sie das Rauschen des Flusses hörten, wo er sich an Felsen brach die unsern Untergang bedroheten; es machte schreklich kalt und alle Augenblicke stieg die Dunkelheit. In dieser Noth kein Leuchtthurm und kein Landungsplatz und endlich noch der Schiffer tröstliche Erklärung „sans la garde du bon Dieu, nous n'en pouvons plus“ mit welcher sie die Ruder niederlegten. Wir schwammen so zwei volle Stunden — mancher schwitzte Todesangst — in eine Burde Stroh und meine

Müze eingehüllt beschäftigten mich Plane zum Versuche meiner Rettung auf das nächste Ufer, wenn der Kahn, wie zu erwarten stand, in Stücken gehen würde — doch unerwartet lagen wir vor den hohen Mauern vor Vienne und betraten, den Götter dankend — die mütterliche Erde.

Noch zwei Tage ruderten wir abwerts bei manchem friedlichen Dörfchen, und mancher elisischen Gegend vorbei; jezt winkten die festen kühnen Bogen der Brüke von Saint Esprit und die Töchter des Gasthofs empfiengen uns fröhlich am Ufer.

Der Süden.

(Versuch einer Karakteristik.)

So manches liebe Herz im Norden sehnet sich nach den Blüten des Mittags; mit Entzüken lesen wir die Beschreibungen der üppigen Natur des Südens, und des regen Lebens, das dort durch der Schöpfung volle Adern strömt, und unwillkührlich heften unsere Wünsche sich an mildere Zonen.

Dort wölbet sich ein stiller dunkelblauer Himmel rein und ungetrübt vom Meer zum Fels; der Sonne Feuerstrom rinnt allbelebend durch die klare Atmosphäre, kein rauher winterlicher Sturm entvölkert die Gefilde und erstarrt das Blut; der weidenbläterige Olivenbaum grünt immer, die zarte Mirthe selbst entfärbt sich nicht, der Lorberstrauch steht reich geschmükt, die Pomeranze glüht im dunkeln Laube; nie friert Petrarka's Quelle ein, kein weisser Bär streift hungrig durch das Land und unermüdet ohne Stillstand schüttet die Natur ihr Füllhorn aus.

Entsprechend diesem Klima sind auch die Geschöpfe, welche es erzeugt: nicht jene Mammuths- und Riesengestalten des Kaukasus, nicht jene Säulenschenkel, jene fetten, rothen, fleischigten Gebilde mit den unzerstörbar starken Nerven, sondern reizbar feingebildete Organisationen, feurig und gefühlvoll — nicht die träge Apathie des Esthen oder Letten — nicht die Unverwüstlichkeit des Russen, nicht des Britten Kälte — Menschen einer edlern Art und Weiber wie die Engel.

Sorgenfrei verleben diese Glücklichen die Tage ihres kürzern Daseyns; die Nahrungssorge beugt sie nicht in's Sklavenjoch der dumpfen Thierheit. — Wenn der deutsche Bauer mit vier Pferden seinen Acker pflügt, und von einem Stern zum andern für die späte magere Erndte schwizt, so zieht in dem Mittag sein Bruder mit einem Esel mühelose Furchen durch den leichten Grund und füllt mit Wechselerndten seine Boden und Gewölbe.

Alles hat den Anstrich leichten, frohen, vollen Lebens, unbegränzter Fülle — üppig lokt die süsse Traube, üppig sproßt der Wiese Grün und warm und weich umfängt dich Liebe und Empfindung.

Nismes.

Wir wandelten jezt auf dem klassischen Boden der Vorzeit durch Languedoc's grünende liebliche Haine; hier ward der Winter der starrenden Alpen zum Tage des Frühlings und öfnete

schmeichelnd die Knospe der Blüte des Mandelbaums; da glänzten auf einmal im friedlichen Späthroth die Fenster von Nismes. Ich hatte den Alamontade gelesen und ehrfurchtsvoll schwärmend betrat ich den Schauplatz der rührendsten Duldergeschichte. Wo stand die Mühle? Wo standen die Bäume am wirthlichen Landhaus, in deren Umschattung dem schuldlosen Schläfer der Engel der Liebe im Traum — im Wachen der Engel des Lebens erschien?

Wandrer! du suchest vergebens, auch hier hat, wie an dem Gestade von Clarens, die Wirklichkeit dem lächelnden Sylphen des Wahns, grausam die Flügel versengt.

Das Amphitheater steht einzig noch in seinem Versinken, im Kreise der Wohnungen späterer Menschen, ein Riese unter Zwergen, wie seine Erbauer einst standen, im Kreise der Völker der Erde. Es bildet ein schönes vollkommenes Oval; seine größere Achse vom Aufgang zum Niedergang hält 67 Toisen, die kleinere an 52 Toisen 5 Fuß, die Höhe beträgt 10 Toisen,

5 Fuß und 11 Zoll vom Erdgeschoß bis zu dem Attikus; durch die wahrscheinlich erlittenen Erschütterungen hat es sich etwa zwei Fuß tief gesenkt. Das Erdgeschoß bildet einen offenen Portikus mit sechszig Arkaden die in das Theater führen; der oberste Stock enthält ihrer eben so viel und endet in einem Attikus; die sechszig Arkaden des Erdgeschosses enthalten vier Hauptthore nach den vier Himmelsgegenden gewandt, das Mitternächtliche ziert ein Giebel unter welchem man zwei Stiere in erhabener Arbeit erblickt, vielleicht Simbole der Ansiedlung der Kolonie, da die Römer den Umfang ihrer Städte mit der Pflugschar beschrieben. Die Bauart ist die unregelmäßig Toskanische, der Dorischen verwandt. Zwei und dreißig Reicher Sitze befanden sich ringsum im Innern, und nahmen die Zuschauer auf; wirklich sind deren nur noch siebenzehn vorhanden, in den konservirtesten Gegenden. Drei Reihen Ausgänge (Vonitoires) bildeten die Zugänge zu den dreißig Sitzen; nach gemachter Berechnung faßten diese ungefähr

siebenzehn tausend Personen. Der größte Theil des Amphitheaters ist ohne Kalk aus Mörtel gebaut; die Steine sind drei Toisen oder 18 Fuß 2 Zoll lang und wurden aus den Steinbrüchen von Barütel und Roquemaliere herbeigeschafft. — Ich kletterte verfallene Treppen hinauf, betrete mit Schauer die römischen Logen und finde die größten mit — Strumpfweberstühlen besezt. O wandelnde Zeit!

Indessen hat doch die Regierung nunmehr Gelder angewiesen und die Herstellung dieses Monuments des Alterthums befohlen; bereits i st dasselbe von einem Theil der verunstaltenden Anhängsel gereinigt und wird in kurzem eines der prächtigsten Denkmale von Europa seyn.

Ein schöner Ueberrest des Dichteralters, ein freundlich griechisches Gebäude ist die sogenannte „Maison carrée“ ein Tempel, einst den adoptirten Söhnen Augusts: Lucius und Cajus heilig; dreisig kannelirte Säulen, koryntischer Ordnung, umgeben ihn; ihre Kapitale zieren

Olivenblätter. Die Friese und Kränze sind mit äusserster Zartheit bearbeitet; den Vordertheil bildet eine große Halle, sechs Säulen lang und viere tief.

Noch winken die römischen Bäder, der Tempel Dianens, Mosaik, Statuen, Innschriften und hundert andere Blütenreiser aus dem welkenden Kranze der Vorwelt.

Das sanfte Clima, von der frischen nahen Seeluft lieblich abgekühlt, — der leichte frohe heitere Karakter, den die Landschaft trägt; das schöne Lebensloos der Wohner dieses Erdstrichs, machen ihn zum wünschenswerthen Aufenthalt, und gern weilt meine Fantasie mit Sehnsucht auf den reizenden Gefilden.

Die Pyrenäen — Spanien.

Schon der blosse Klang des Nahmens „Pyrenäen“ hat mich immer mächtig angezogen. — Meine Vorstellung der Sache selbst, war abentheuerlich: Himmelhohe nakte Felsenwände, un-

wirthsame Klüfte, Eis und Schuttbedekte fürchterliche Pfade, Tannenwälder-Nacht, verfallene Schlösser, ein Sitz der Eulen und der Raben, Wölfe wenigstens und Lämmergeier auf den armen Pilger lauernd, — eine lange, mühevolle Reise und auf kahler Spitze ein Hospital barmherziger Brüder.

Doch nichts von alle dem! Die Träume unserer Kinder-Phantasien gestalten sich ganz anders im Gebiet der Wirklichkeit.

Vier Stunden hinter Perpignan, dem festen Schlüssel der Monarchie des Occident's, liegt Boulun Frankreichs letztes Dorf. Von dort steigt langsam im bequemen Schneckengang, die feste breite Strasse um den Bergkoloß gewunden, den die Natur zum Grenzstein zweier Nachbarnationen vom Mittelmeer zum Abendmeer gepflanzt, — durch welchen sie Europens Südwest-Insel von dem Nordost scheidet. Die Felsenkette senkt sich hier und bietet einen sichern leichten Uebergang. Zwei Stunden, und wir stehen in dem eigentlichen Grenzort Berthuis, den ein halbes

Dutzend Häuser bilden, mit geöhlten Fenster=scheiben, bewohnt von Zoll=und Polizey=Beamten, gerade unter Bellegarde, das drohend, wie ein Adlernest, auf hoher, schroffer Klippenspitze hängt.

Auch hier auf dieser Scheidehöhe wohnen glückliche, zufriedene Menschen. Ich lernte da den Zollinspektor kennen, der mit seinem Freunde, beides halbe Invaliden, über ihres Lebens Hälfte hingeschritten, und mit einem trauten Weibe, im Kreise zweier muntrer Jungen, frohere Tage lebt, als mancher Große beider Länder, über die er in dem reinen Morgenwolkenhimmel weit erhaben, ruhig seine Morgenpfeife raucht.

Die Strasse senkt sich jenseits sanfter als sie aufwerts stieg; unaufgerichtet liegen noch seit vierzehn Jahren die Grenzsteine beider Völker, die sich hier berühren. Wir sehen uns noch einmal nach dem schönen Frankreich um, und blicken nach dem fernen Norden, wo die weissen Schleier unserer Lieben in dem Abendwinde wehn. Zehen Schritte weiter und wir sehen

kein Frankreich, keinen Norden mehr; wir sind in Spanien!

Es giebt ein eigenes Gefühl, so wild fremd in ein großes fernes Land zu treten, umwölbt von einem andern Aether, bewohnt von einem andern Volk, das eine andere Sprache spricht und anders glaubt, und anders denkt; — und all' die Neuheit so in sich zu saugen, wie der Frischgenesene Gottes warmen Sonnenstrahl! Die Pirenäen tragen ohne Zweifel viel zu Spaniens Clima bei. Jenseits derselben wird die Sonne merklich wärmer, und der Winterhauch aus Polen dringt nicht über diese Mittagsmauer. Wir wandeln in dem Schatten des Johannis-Brodbaums, um uns grünt die Pinie und die kleine Eiche.

Noch tönt der Nachhall des verflossenen Krieges *) an der Schwelle Kataloniens. Zwischen Bivouacqs Resten, Feuerstellen der Belagerer von Bellegarde, und Jonqueras, Spaniens erstes Dorf, zerstört, geplündert einst, steigt langsam

*) Zur Zeit der französisch-republikanischen Revolution.

aus der Asche wieder auf und bleibt ein miserables Nachtquartier. — Rekruten in den Stall und Führer auf das Stroh!

Figueras.

Golden bestralte die Frühsonne die blauen Gipfel der Felsenkette und das Erstlingsgrün der Fluren, als wir unsere Reise fortsetzten, näher der lachenden Küste des Meeres zu. Eine altväterische Kalesche aus Barzelona mit einem feisten Mohren-Negotiant, zwei Pistolen im Gürtel und einen sichtbaren Dolch; — ein heimreisender Schweizeroffizier auf hohem Maulthier und ein Esel mit Mehlsäcken beladen, sind die ersten Gegenstände aus dem Thierreich, welche wir begrüßen. In einem elendern Neste noch, als das Verlassene, stellt uns die Wirthin ohne Strümpfe in dem Zimmer ohne Fenster, Eyer auf und rothen Wein und erzählt von den gefangenen Preussen, die bald durchkommen

sollten und keine Christen wären. *) Wir treffen öfter auf Olivenwälder. Voller blüht der Mandelbaum, — die Mohrenfeige und die Aloë stehen wild am Wege. — Unermeßlich liegt die Ebene vor uns; — die Sonne drückt, der Mittag naht, vom Berge glänzt das prächtige Figueras, die neue große Vestung, die Rivalin Bellegarde's, Spaniens Hauptthor. Schon am Eingang tönt der Zauber einer ungewöhnten Musick: nicht Saitenspiel, nicht Flötenton, nicht Orgel, — von allem etwas, das gedämpft in gleichen ruhigen Kadanzen wiederkehrt, die wenig sagen, Anfangs einem Bärentanze gleichen, aber in der Folge ihren spätern Eindruck nicht verfehlen und die Seele in eine Stimmung versetzen, deren Genüsse nur der Spanier kennt und fühlt, wenn er mit seiner Quitarre im hohen Gras am Schatten liegt und Liebe singt.

Von allen Seiten drängt die Menge sich zum Platz: es ist der lezte Tag des Karnevals!

---

*) *No son cristianos*, sind nicht katholisch.

Welch' buntes Schauspiel bietet sich dem Auge dar: je Paar und Paar, vielleicht an fünfzig, in dem frohen Reigen unter'm blauen Himmelszelt. Hier junge muntere Katalaner mit der rothen Wollenmütze, oder mit dem schwarzen Haarnez; *) halbe blaue Strümpfe ohne Socken, Sandalen von Spagat, und kurze, schwarze seidene Jäkchen, schwer garniert mit Silberknöpfen. Dort allerliebste Mädchen, feine blasse, spanische Ovalgesichter, jeder Körper eine Venus in dem engen Mieder, schwellend die gewölbten Hüften, rund und voll das Wadenpaar, die Knöchel zart geformt und flüchtig leicht die Füßchen; stilles süßes Feuer in dem Evenblicke und jede Lippe dürstend. Die Tänzer alle bilden einen großen Kreis; er schwebt im Ringgang seliger Vergessenheit. Jezt öffnet sich der schöne Kranz und glühend faßt der Jüngling seine Nachbarin: sie flieht mit leichtem Tritt, wie Elfen über Nebelgrund — er wiegt ein Him-

*) *Retessilla:* Haarnez.

melreich in beiden Armen. Und von vier Seiten tragen die Balkones eine zweite Welt: die Spanierin, die unten aufgelößt in Wonne und im Tanz, im Wechselkampf der Wollust und der Weiblichkeit so siegend unterliegt, steht oben kalt und stolz, dem Anschein nach, wenn sie das warme Busenwallen und der Falkenblick auf Männerschönheit nicht verriethen. — Auch Geistliche, mit Hüten von dem Umfang einer Legua, nach dem Lieblingsausdruck Sancho Panzas. Galonirte Militairs, mit Kreuz und Ordensband; dort eine Exzellenz, hier einen Großmajor und alle, alle, durch das Zauberband der legitimen Thorheit festgebannt, die Ernst und Stolz und Hut und Band in's Reich der Gleichheit und der Liebe gängelt.

Der süße Taumel dauert die halbe Nacht; am Aschermittwoch Morgen stehet der Schauplatz jener Herrlichkeiten leer und öde da. O! widrige Empfindung des entvölkerten Elisiums! Der Feuermensch von gestern schreitet langsam, selbst der Anfang einer Paßionsgeschichte, eingehüllt im

schwarzen Mantel, mit gesenktem Blick im halb-verloschenen Auge über die entgötterte und kahle Stätte seiner abgestorbenen Freude hin. Hinweg vom kalten Leichenanblick dieser marmortodten Gruppe, fliehen wir tiefer in das Land, wo die Zitronen blühen.

Art zu reisen.

Wenn Fußreisen in der Schweiz und in andern Ländern von ähnlichem Klima und Anbau unter die Erholungen des Geschäftsmannes gehören und fortgesezte Landparthieen bilden, wo der Reisende am schattigen Ufer der Flüße und Bäche, durch thauigte Fußsteige, zwischen Fruchtbäumen und Saatfeldern wandelt und den Erschöpften jede Stunde irgend ein wirthliches Obdach aufnimmt; am Mittag ein freundlicher Kirchthurm, ein rauchender Schornstein des Gasthofs winkt und die weiche Matratze, die elastischen Kissen, das schneeigte Leintuch, am Abend den Müden erwarten, — so sind sie hin-

gegen in Spanien nicht nur ausser aller Uebung, sondern der ärmste Bauer wird denjenigen als einen Unglücklichen (infeliz) bedauren, der zu Fuß durch seine *aldea* *) wandert.

In den unbewohntern Gegenden liegt oft ein Hauß sechs Meilen weit vom andern. Die Erde liegt noch roh und wild, wie einst am Schöpfungsmorgen in Chaosgleichen Steingefilden da, und wer durch solche fremde Strecken, ohne Proviant mit sich zu führen, einen Durchzug wagt, der setzt sich der Gefahr aus, einzeln, Tage lang herumzuirren und ein Raub des Elends, unbedingt in der Sierra zu verschmachten. Auch in den bewohntern Gegenden ist die Hitze allzugroß, die seltenen Nachtherbergen oft unsäglich schlecht bestellt, und überdies der Eingeborne eigentlich zum Gehen zu träge; sein Maulthier oder Esel läuft für ihn und frißt gehaktes Stroh und Gerste. Mit einem halben Käse, etwas Brod und einer „Bota" Wein

*) *Aldea*: Weiler; französisch *hameau*.

die sich öfters ohne große Kosten wieder füllen läßt, macht jeder Spanier aus den untern Klassen, reitend, einen Ausflug durch die halbe Monarchie.

Die verschiedenen Arten in diesem großen, noch nicht halbbewohnten Land zu reisen, bestehen in der Post, der Mula de Paso, dem Macho, dem Esel, der Kutsche, der Calesche, und dem Carro oder der Tartana.

Von Bayonne so wie von Barzelona über Zaragoza auf Madrid, und von dort auf Cadix u. s. w. gehen Kourierpferde; die spanischen sind die besten und in drei Tagen werden im kurzen Galopp hundert und fünfzig Stunden zurückgelegt, während der Reisende noch jede Nacht einige Stunden schläft; jede Legua*) kömmt ungefähr auf einen Piaster zu stehen. Der Passagier muß mit einem Postpaß und mit eigenem Sattelzeug versehen seyn, und alsdann geht er unaufgehalten in sieben Tagen von einem Län-

*) Legua: ungefähr anderthalb Stunden.

genende des Königreichs zum andern. Es sind zwar auch schon früher einige fahrenden Posten errichtet worden, wie von Madrid nach Bayonne und von ersterm Ort nach Cadiz; — doch ist die eine derselben bereits wieder eingegangen und die andere scheint auch keinen sonderlichen Fortgang zu haben.

Die Mula de Paso findet man zwar aller Orten, doch vorzüglich in Katalunien; sie läuft im Schritt bei sechszehn und zwanzig Stunden des Tages, der Herr des Thiers trabt zu Fuß voran und führt dasselbe wieder heim. Die Katalaner sind aber auch als unvergleichliche Läufer bekannt, und ein glaubwürdiger Mann erzählte mir, daß ein solcher die Todesnachricht des lezt verstorbenen Gouverneurs von Barzelona in zwei Tagen nach Madrid gebracht habe, also vier und zwanzig Stunden geschwinder, als die Briefpost.

Macho heißt das männliche Maulthier und wird zum Lasttragen gebraucht, vorzugsweise in den nördlichen und Bergprovinzen; die Macho's

gehen stets in Karavannen, tragen Kisten, Ballen u. s. w. Der Reisende ermiethet sich ein leeres; manchmal setzen sich sogar Frauenzimmer zwischen die Koffers; ich glaube diese Art zu reisen ist eine der beschwerlichsten, wenigstens ist man dabei dem Einfluß aller Himmelslaunen blos gestellt.

Geduldig, leicht zu füttern, ist der Esel; Bauern- und Markt-Weiber bedienen sich seiner auf kürzern Reisen; auch werden sie häufig in großer Anzahl zum Transport verschiedener Waaren gebraucht, z. B. von Valenzia auf Madrid, wo man ihrer manchmal über fünfzig auf einmal begegnet; groß und starker Race. In Andalusien giebt's sogar geflekte Esel, die man ziemlich theuer bezahlt. — Die Kutschen gehen von einer Stadt zur andern, und ihre Reisen sind Privat-Unternehmungen der Besitzer, welche sie gewöhnlich mit sieben Maulthieren bespannen, von einem Treiber geleitet; die Plätze werden einzeln vermiethet. — Wer die üblichen Preise nicht kennt und die Unver-

schämtheit der Führer, wird gewöhnlich ziemlich scharf mitgenommen. Am besten thut man, sich eine Retour auszusuchen und kommt alsdann mit 5 Louisd'or auf hundert Leguas, oder zehn Tage, weg; doch ist ein bestimmter mündlicher Akkord, sowohl über den Preiß, als die Zeit der Fahrt, äusserst rathsam. Uebrigens reiset man in den Kutschen bequem und sicher, nur langsam, denn das Maulthier läuft im Schritt und braucht stets einen vollen Tag um seine zwölf Stunden zurückzulegen. — Kaleschen wähle der bescheidene Reisende: sie sind zu einem Maulthier, zwei Personen und zu wenigem Gepäke eingerichtet; in Bilderlesebüchern findet man sie gar anmuthig und getreulich nachgeschnizt, im Lit. C. Ich bin versichert, Yorik hätte sie gewählt! Der gute Yorik war so ganz für's Simple, und ein simpleres Fuhrwerk rollt nicht unter diesem Mond; sie fahren so geschwind, als Kutschen. Der Führer läuft im Doppelschritte neben an, sitzt eine Weile hintenauf, springt wieder ab, raucht sein Cigarro, schnarrt ein

Liedchen, innig froh in seinem Gott, und schwazt mit seinem Maulthier, das die langen Ohren rekt und seiner Rede Sinn versteht.

Die Carros gleichen den französischen Blessiertenwagen, zugewölbt und lang; je nach dem Gehalt der Ladung geschleppt, von einem Maulthier bis zu fünf und sieben. Der Carro hält auf jeder Seite eine Bank der Länge nach; die beiden Bänke fassen sechs bis acht Personen. Hinten liegen Pack und Schachtel aufgethürmt und vornen noch ein Bündel trokner Fische, die natürlich in der Hitze einen wahrhaft pestilenzialischen Geruch verbreiten; — wehe dem, der diesen Mohnsaft aus der ersten Hand empfängt. Der gemischten Unterhaltung wegen, mache man die Carro-Reise einmal mit. Ist das Wetter gut, so geht man viel zu Fuß und wirft sich, manchmal eine Stunde in den Rumpelkasten, wo man Zwischen-Mahlzeit und Siesta hält.

Der Preis des Carro kömmt ungefähr auf die Hälfte des Preises der Kutschen zu stehen. —

Diejenigen Carros oder Carro-Führer, welche in bestimmten Zeiten regelmäßig von einer Stadt zur andern gehen, heißen Ordinarios, als z. B. Ordinario von Bilbao und Ordinario von Barzelona; doch wird auch der simple Maulthiertreiber gleich genannt, sobald er seine Straße periodisch macht.

Die Tartana ist eine etwas leichtere Art von Karren, mehr für Personen als Gepäke eingerichtet, mit gepolsterten Bänken, Wachstuch zur Decke statt Rohrflechte u. s. w.

Das Maulthier ist kein spanisches Produkt; die Katalaner, meistens, holen es aus Poitou und richten es auf ihre Weise ab. Für Spanien ist es unentbehrlich: eine große zähe Bestie von ungeheurer Kraft und einer Dauer ohne gleichen; leicht zu nähren, arbeitsam und zuverläßig; lenkbar durch Vermahnung, aber äusserst wild und ungebehrdig wenn es Schläge bekommt; daher behandelt es sein Herr mit Menschlichkeit, ich möchte sagen fast mit Achtung.

Bleibt die Fütterung zu lange aus, so hilft es sich im Falle der Ermüdung auch mit einem Stück Brod in Wein getunkt. Es liebt die Musik und den Schellenklang; — die Glökchen dürfen nicht vom Zaume bleiben, wenn es seine Amtspflicht thut. Des Maulthiers halber oberer Körper wird geschoren. — Zigeuner geben sich mit diesem Handwerk ab, und haben es darin so weit gebracht, daß ein geschornes Maulthier aussieht wie rasirt. Indessen ist es ausser allem Zweifel, daß die Zucht der edeln andalusischen Pferde unter dem Vorzug äusserst leidet, welchen man dem Maulthier giebt — und daß folglich die innere Industrie des Landes durch die allgemeine Benutzung dieser fremden Thierart viel verliert.

Gasthöfe.

Wer die fröhlichen Tapetenwände, die eingelegten Zimmerböden, die elastischen Gardinenbettchen und den ganzen Toilettenapparat französi-

scher Gasthöfe in einem spanischen sucht, der wird sich sehr betrogen finden. Natur thut viel in diesem Lande, doch die Kunst noch wenig, und Anstalten, die das Bedürfniß erzeugte, sind hier noch ziemlich bei der ersten rohen Befriedigung desselben stehen geblieben.

Venta und Posada ist der gewöhnliche Name des Wirthshauses, manchmal noch mit irgend einem individualisirenden Zusaz begleitet, als z. B. Venta del Puñal, Gasthof zum Dolch, Venta del Campo, Gasthof des Feldes u. s. w. Diese Herberge stehen aber in den unbevölkerten Provinzen oft ganz einzeln und halbe Tagereisen von einander entfernt. Ich will es versuchen, die Schilderung einer Venta in dem unbewohntern Theile Neukastiliens zu liefern. Die Gegend ist seit sieben Stunden menschenleer und jede Spur gebahnter Straße schwindet in dem rothen Leimfeld, das auf Achtelmeilen breit den Einschnitt nabentiefer Gleise führt, und bald ein niederes verwildertes Gesträuch, und bald die öde Fläche einer dürren

Haide, monoton wie der Cozyt, die finstere, ton- und schimmerlose Unterwelt durchschleicht. Ein klosterähnliches Gebäude steht allein, — allein so weit das Auge reicht. Der breitgewölbte Thorweg führt in einen großen Hof, auf dessen einer Seite Stallung, auf der andern Küche und Bewohnung liegen; da erscheint kein Wirth, kein Stallknecht und kein Stubenmädchen: der Führer spannt die Thiere aus und bringt sie unter; der Reisende nimmt seinen Bündel in den Arm und sucht die Küche, denn diese ist der Sammelplatz der Gäste und der häuslichen Bewohner. In der Mitte steht ein großer Feuerheerd und speit die Rauch- und Flammen-Wolke in die achtek-pyramidenförmige Konkavität des Schornsteinschlundes; ringsum sitzen Weiber, Kinder, Kastalaner, Arragonier und Kohlenbrenner; kurz, Repräsentanten fast aus jedem Theil des Königreichs, so wie des Zufallslaune sie zusammenbringt. Unbekümmert um den Neuling, läßt sich niemand stören und sein „buenas tardes!“ wird ihm gravitätisch

kalt erwiedert. Jeder kocht sich selbst in einem kleinen irdenen Topfe, oder bratet sich ein Rebhuhn, ein Kaninchen, das er mit bringt. Höchstens Wein und Brod und Speck und Eyer, liefert auf Begehren die Ventera, wenn man höflich ist, aber alles riecht nach Knoblauch. Der Fuhrmann schläft auf seinem Schaafpelz in der Küche, und die Herrschaft eine Treppe höher in dem Saal — will sagen: ein Gemach mit Ziegelböden, Mauerwänden, Gnadenbildern, Fensterlöchern ohne Glas und Rahmen und mit einigen Alkoven-Betten, analog der übrigen Umgebung. Mit alle dem betragen denn die Kosten eines solchen Nachtquartiers noch immer vier bis fünf Pesetas oder einen spanischen Piaster. Der Aufenthalt in diesen Ventas ist so ekelhaft als melancholisch; verdrießlich, stolz und träge thun die Leute was man fordert; sie sehen jeden Fremden mit Verachtung an, und vergatiren, selbst gefühllos dumm, mit ungelöseten Geistesschwingen, die bedaurenswerthen Wohner ihrer Menschenställe, ein ver-

lornes Leben ohne Reiz in ihrer Wüste. — In Catalunien, Valenzia und selbst auch in der Manche, sind die Wirthshäuser meistens erträglich; sie werden in diesen Gegenden fast durchgängig von Italienern oder Catalanern gehalten, welche weit aus mehr Geschik zu diesem Gewerbe besitzen als die Einwohner der andern Provinzen. Bei den erstern trifft man sogar oft unerwartet auf gute Gasthöfe, wo eine Table d' Hote nach französischem Geschmack gegeben wird: wo silberne Löffel und Leuchter Luxus verrathen und das Lokal heiter und niedlich ist. Bei den Italienern ist das bedienende Personale meistens männlich. Bei den Catalanen aber und wesentlich hierwerts dem Ebro warten lauter Mädchen auf, und setzen einen armen Fremdling in die bitterste Verlegenheit, denn jedes hübsche Mädchen jenes schönen Erdstrichs erhält durch die eigene Feinheit der Bildung und durch den edeln Anstand ihres Wesens die Würde einer Königin, und selbst der größte Kloz giebt einer solchen schwerlich unbefangen seinen Teller ab.

Fondas heißen Speisehäuser in den Städten; man trift derselben immer verschiedene Abtheilungen an, nach der Verschiedenheit der Stände und Bedürfniße berechnet. Diejenigen vom ersten Range bilden jedoch in der Regel zugleich eigentliche Hotels, wo die Gäste wohnen. So besteht z. B. in Madrid die Fonda de la Fontana de Oro, oder der Gasthof zum goldenen Brunnen, als das erste Hotel.

Die Preiße sind zwar im ganzen ziemlich moderat und gleichartig — ungefähr den in Frankreich angenommenen ähnlich; indessen trift man wohl auch hie und da auf einen schelmischen Ventero, der die Zeche um drei bis vier Piaster überschnellt, aber alsdann sei man nicht blöde, sondern man bezahle ihm das Billige und schlechterdings keinen Heller mehr.

Straßen. Brücken. Straßenpolizei.

Die gebahnten Straßen (caminoreal) sind solid und brauchbar angelegt, wenn auch nicht

durchaus mit Eleganz und unverbesserlich. So ist die Hauptstraße von Jonqueras über Barzelona, und Valenzia nach Madrid durchaus gut und zu jedem Gebrauche geeignet. Die erste Hälfte derselben, von der Grenze bis Valenzia verdankt ihre Ausbesserung der Reise, welche Karl der Vierte vor etwa sechs Jahren in die nordöstlichen Provinzen unternahm. Die zweite Hälfte dann ihren gegenwärtigen Zustand und ihre Meilenzeiger der Administration des unvergeßlichen Aranda.

Weniger vorzüglich, obwohl Poststraße, ist diejenige von Barzelona über Saragaza nach Madrid. An mehreren Orten finden sich Strecken von Tagreisen so unverantwortlich vernachläßigt, daß sieben Maulthiere allen Kraftaufwand gebrauchen, um eine Kutsche mit vier Personen fortzuschleppen, ja, daß es sogar eine genaue Lokalkenntniß von Seiten des Reisenden erfordert, um sich einzeln aus diesen Gegenden herauszufinden.

Gleichförmiger und mit mehrerer Sorgfalt ist

der Brückenbau verwaltet: groß und fest, gleich wie für die Ewigkeit aus Erz gegossen, weit über das Bedürfniß berechnet, messen sich die ausgezeichnesten Brücken Spaniens kühn mit jenen des Alterthums und gränzen nah' an's Ideale. Vorzüglich bemerkbar ist die maßive über den Elobregat unfern Barzelona; sie trug den ersten Preiß davon bis die tiefer im Gebirge hinter Ostal de la Orda liegende, sie in die zweite Klasse drängte. Schon Karl der dritte unternahm das kolossale Werk in diesem Pyrenäenzweig durch ungeheuren Bogensprung den Uebergang des Thals zu sichern, das der Waldstrohm periodisch überschwemmt; der Staat verpachtete den Bau, der Uebernehmer gieng darob zu Grund und unvollendet blieb das stolze Werk bis des Vierten Karls Befehl die lang gebrütete Idee verwirklichte. Thurmhoch schwingt sich diese Wasserfeste von der einen Uferklippe zu der andern; ihre Pfeiler wurzeln in dem Abgrund; durch die Mitte geht ein starkgewölbter Durchgang, den ein Maulthier leicht passiert, und

Heere tragend führt die obere unbedeckte Abtheilung an's Jenseits dieser stygischen Gestade.

Die Kontrebande-Zoll- und Straßen-Wächter Spaniens sind die Sbirren. Die Sicherheit der Straßen ist in den meisten Provinzen ziemlich erprobt, und die Sbirren bilden mehr die Zollaufsicht an den Thoren der Städte, als die eigentliche Marechaussee. Doch auch dort sind sie äusserst verträglich, ungeachtet ihres banditenmäßigen Aussehens. Ihre Nachforschungen beziehen sich nur auf das Gepäcke, äusserst selten auf die Person des Reisenden, wenigstens ist mir in Spanien niemals kein Paß abgefordert worden, und ein unbeträchtliches Opfer auf den Altar der Akzidenzien des fragenden Sbirren schützte auch jederzeit meinen Mantelsack vor kathegorischem Examen.

Die Freibeuter Andalusiens hingegen sollen gefährlich seyn. Beritten wie Tartarfürsten, bewaffnet bis unter die Zähne, herzhaft wie Löwen und entschlossen wie Engländer, umringen sie in Gesellschaft ein Fuhrwerk, und fordern

mit gravitätischer Höflichkeit Geld und Präziosa ab. Widerstand ist unnütz und wird mit dem Tode bestraft. Nur Gehorsam und Gegenhöflichkeit bewirkt Schonung, und ich wollte keinem Beraubten es rathen, seinen Räuber anders zu betitteln, als „Senor cabelleno“ aber alsdann ist dieser auch großmüthig genug, ihm unaufgefordert soviel zurückzugeben, als er braucht, um an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen.

Girona — Mataro.

Wir schliefen ruhig in „Girona“ — jetzt der Schauplatz schrecklicher Zerstörung. *) Unsers Italieners Hotel, vielleicht jetzt ein Hospital. Verstümmelte und Sterbende und Röchelnde und Todte. Die Klöster Festungswerke — Priester, Weiber, Greiße, Kinder, von der Ordnung der Gesetze losgebunden; blindes Toben, Ringen

*) Dieser Abschnitt wurde im August 1809 niedergeschrieben.

der Verzweiflung, Hungersnoth und Elend, Sturm von Aussen, Donner des Belagerungsgeschützes, stürzende Mauern, springende Minen, Aufruhr des Pöbels, Mißhandlung des Begüterten und des Gefangenen, — Verheerung ringsum!

Ach! Wie ganz anders war es damals in dem stille-thätigen Girona, als der Glocke Ton vom hohen Dom die friedliche Gemeinde zu der Messe rief, die Altarkerzen, wie die sieben Engel, um den silbernen Gekreuzigten in schöner Ordnung brannten, als der Duft des Weihrauchs süßbetäubend durch die hallenden Gewölber strömte, Apostel und Madonnenköpfe ringsum von den Wänden schauten; schlanke halb verschleierte Gironerinnen, andachtsvoll dahingegossen auf der kühligen Estera knieten und der Hochehrwürdige aus goldenem Becher Christi Blut für alle trank. —

Wir brachen frühe auf, die Thiere liefen gut und noch vor Tagesanbruch stand ich auf der letzten Höhe, acht Stunden hieher Barzelona

und sah' den schönsten Theil der Erde, den mein Auge je erblickt.

Nach Osten hin zu unsern Füßen wogt das hohe Meer in reiner Spiegelfläche, ruhig groß, vom stillen klaren Himmel überwölbt, mit dem es sich am fernen Horizont vermählt. Die Gegend vor uns liegt noch halb im dünnen Nebelflor der Dämmerung verhüllt, — die volle, üppige und Wollust duftende Natur im leichten Morgentraum — und rechtshin zieht sich freundlich schützend eine Kette grüner Berge, dann und wann ein Felsenthurm im tiefern Hintergrund — die Gartenmauer dieser blühenden Orangerie — und nun die ganze, unbeschreiblich reitzende und ewig junge Küstenwelt, vom leisen Zauber feierlicher Ruhe übergossen, während sich die blaue Fluth in ihrem Paradies umgrenzten Bette wiegt. — Doch jetzt erglüht das Meer in seinen fernsten Enden — heilige, erwartungsvolle Stille bebt durch die Unendlichkeit, — der Himmel und die Wellen trinken Licht, ein scharfer Windhauch, führt den Augenblick des neuen Werdens mit der

Schnelle des Gedankens über Land und See; und göttlich steigt die Göttin aus der Woge Baad empor, noch ohne Gürtel, ohne Strahlen-Gold, die hehre nakte Schönheit des Olymps, und segnend steigt sie auf zum Throne ihrer Welt.

Wie schön, wie reich vergilt mir diese prächtige Minute jede Abschiedsthräne! Wie mächtig kühlt sie meiner Sehnsucht, meines Herzens Gluten! Wie schwindet alles ausgestandene Ungemach, wie lößt sich hier der Schmerz der Trennung und der Wehmuth in die Wonne reinen göttlichen Entzückens auf! Wie froh und frei der Busen schlägt, wie rasch und leicht die Pulse fliegen! — Ja, es gab ein Tabor!

Der neue Glanz des frischen Lebens gießt sich über die mittägliche holde Schöpfung aus: die Lerche schwingt sich zu dem heimathlichen Aether auf, die Blume öfnet sich und duftet süßes Morgenopfer, selbst der Kieselstein am Wege glänzt im höhern Schimmer, und die Quelle sprudelt voller aus der Felsenspalte. — Am Fuße

des Berges liegt ein wohlgebautes Dorf im Pomeranzen- und Zitronenhain verstekt. Die goldenen Früchten blicken lockend durch das dunkele Grün der Blätter und die weißen Mauern durch den Hesperidenwald, auf dem des jungen Morgens Lüsternheit im Thau der Blütenkelche schwelgt.

Vier Stunden weiter halten wir in „Mataro“, dem großen, reinlichen und Städtegleichen Flekken. Wiedrum eine jener Zauberstellen, die sich einzig an der Küste dieses Mittellandes finden, wo der milden Zone warmer Odem dich umfängt. Im innern Raum des Gasthofs stehen blühend vier Zitronenbäume. Zwei Etagen hoch erhebt sich zierlich eine doppelte Terrasse; Blumentöpfe tragen auf den Brustgeländern seltene Gewächse aller Art: dicht dahinter rauscht ein zweiter Pomeranzenwald und über seine Gipfel hin erblikst du Meer und nichts als Meer, von dessen sanft bewegter Höhe frische Kühlung in die heiße Mittagsstunde weht.

Das Mahl schmeckt treflich in dem Flügelthü-

renzimmer, das an diese Platteforme stößt; die ernste Fasten drängt zwar alles warme Blutfleisch von den Tafeln guter Christen (buenos cristianos) aber wahrlich, hier in Mataro bedauert man diesen Unfall nicht, denn eine Reihe delikater Schüsseln aus dem grünkristallenen Reiche, das zu unsern Füßen fluthet, und der ächte alte Malaga, im hellgeschliffenen Glase, wiegen wohl den Punschnapf und die dampfende Pastete in des starren Nordens Kronenleuchterhellen Eispallästen auf.

Unglückseliges Mataro! Auch du liegst jetzt in Schutt und Trümmern; deine einst so glücklichen Bewohner liegen auch erschlagen unter ihrer Haabe, bedaurungswürdige Opfer des verjährten Fanatismus, der sich gegen den Gigantenschritt des Zeitgeists anstemmt, bis das Rad des Schicksals ihn in Staub zermalmt. —

Barzelona.

Der Abend senkt sich thauig kühlend auf den schönen schwülen Tag — durch die „Puerta de Franica“ rollen wir bescheiden in die Hauptstadt Cataluniens; ein Sbirre, mit gezogener Mütze zwar, doch wohlbewafnet, bietet uns den freundlichen Willkomm; die eine Hand zum nehmen der Peseta ausgestrekt, fragt zwar die Zunge wohl: ob Caballeros etwas mit sich führen, das dem König zollt? — Allein im Blicke steht geschrieben „dreißig Silberlinge, so verrath' ich ihn!“ Im Ulmenschatten stehen die gefüllten Körbe der Orangenhändlerin — auf kleinen runden Tischchen an die alterschwarze Mauer angelehnt, hält eine junge Marketenderin Gebranntes feil, und Grenadier, Sergeant und Tambour, nippen um die Wette aus dem Liquörgläschen.

Gleich den Figuren in der Fantasmagorie zieht auf dem Walle eine lange Reihe Kutschen mit

Prälaten, Colonnels und Damen, in der frischen Seeluft langsam wie ein Leichenzug einher. Hier blickt ein kohlenschwarzes Auge rasch und feurig durch das Glacenfenster, neben eine alte Muhme hingebannt, die ihren Rosenkranz, die Lüste dieser Welt verdammend, in der Apothekerbüchse auf vier Rädern absolviert. Dort hängt ein alter Sündenbock von Herzog trostlos zwischen zwei Gewißensräthen. Hier verschläft ein wohlbeleibter Hochehrwürdiger, troz der ihm anvertrauten Wächterpflicht, auf seidenem Rückenkissen ganz gemächlich die Verdauung einer Aalpastete. Dort sizt ein Treßenhut mit Calatrava-Orden, schwarzgelb, finstern Bliks in tiefer Augenhöhle, wie einst Göthes Alba in den Niederlanden, steif und Pfeilgerade wie ein Meilenzeiger.

Barzelona lehnt sich Mittags an den Monjuich, östlich an das Meer; nach Norden und Westen dehnt der Hintergrund sich malerisch mit Gärten und mit Villen übersät zum blauen Kranz der Berge hin, und ländlich, grün und wohlgebaut und südlich mild ist die Umge-

bung, jedes Fleckchen Erdreich kündigt thätige Bebauer an.

Das Clima ist das warme dieser Breite, durch die kühle Seeluft sanft gemildert und gesund.

Hohe Häuser, enge und verworrene Straßen, zeichnen Barzelona eben just nicht vortheilhaft in Hinsicht auf die Bauart aus, doch wird auch diese in dem neuern Theile netter. „Die neue Straße", (calle nueva) welche von der Rambla bis zum Montjuich in gerader Richtung fortläuft, ist vortreflich angelegt — die Reichthum und Geschmack verrathenden Faßaden ihrer prächtigen Gebäude, lassen nichts zu wünschen übrig. Die Leuchtung und die Polizei sind gut, und Reinlichkeit und Ordnung herrschen überall.

Die „Rambla", der Muelle San „Luis" die „Plaza de la Mar" der „Hafen" — „Barzeloneta" und die neue Promenade" (el paseo nuevo) machen einige der interessantesten Lokalitäten Barzelonens aus.

Die „Rambla" eine halbe Stunde lang,

durchschneidet im südlichen Theile die Breite der Stadt, vom Jesuitenplatze zum Muelle San Luis. Ein Trottoir, mit Bäumen eingefaßt, läuft mitten durch die ganze Länge dieser mächtig breiten Straße hin ein lieblicher Spaziergang, ganz besonders für die rauhere Jahrszeit; er bildet östlich einen rechten Winkel mit dem schon bemerkten Walle, dem „Muelle San Luis“ der sich in gerader Linie zwischen Monjuich und der Plaza de la Mar ausdehnt. Herrlich ist von hier die Aussicht auf die hohe See, den Hafen mit dem Wald von Masten, auf das Thun und Treiben der Matrosen am Verdek und in dem Tau- und Segelwerk und auf die offenen Barken mit der Ladung süßer Apfelsinen aus „Mallorka“ — auf die fernhin glänzend ausgedehnte Wasserwelt und auf die einzeln hie und da am Rand des Horizontes schwebenden, dem sichern Port entflohenen Schiffe. Ist das Wogenreich in Aufruhr, so belagert es im Grimm die wohlverwahrte Stadt. Die Wellen schlagen Bergen gleich und donnernd wie Kanonenschüße an des

hohen Walles Mauerfels, an dem sich ihre Wuth in fürchterlicher Ohnmacht, wie der Freiheitssinn an Sklavenfesseln bricht. Der sichere Wandler blickt von oben her mit Ruhe in den Sturm des nassen Elements und fühlt in seiner Brust der Götter hohen Frieden, wenn sie lächelnd vom Olymp in den Orkan der Leidenschaften blicken, deren dunkele Wetternacht des Uraniden heitere Stirne nie umwölkt.

Des Muelle ganze Länge, jenseits der mit ihm in gleicher Richtung, inwerts tiefer angelegten Straße, dekorirt ein prächtiges Spalier maßiver Häußer — die Faßade Barzelona's — ihre Fenster und Balkone sehen auf das Meer und auf den jonisch klaren Himmel, der das Meer umspannt.

Der Muelle ist von allen Ständen stark besucht und Abends rollt auf ihm die ganze schöne Welt in ihren Staatskarossen her und hin; er führt nach Norden zu, auf die erwähnte „Plaza de la Mar."

Groß und frei und eben ist der Seeplatz, der die Aduana faßt (das Zollhaus), die Residenz

des Vizekönigs, und dieser gegenüber die in schönem italienischen Geschmack aus Marmor aufgeführte Börse. Zwei Thore führen südlich an der Börse hinaus zum Hafen und nach Barzeloneta, doch besteht die Einrichtung daß eines dieser Thore nur dem Eintritt und das andere nur dem Austritt offen steht. Der Catalaner alte Sage lehrt: es sei vor Zeiten eine fremde Fürstin, die man ehren wollte zu dem einen Thore hereingefahren und habe — ähnlich dem einst von Lykurg dem ernsten Sparta auferlegten Eide — anverlangt, es möchte, bis zu ihrer Rückkehr, niemand mehr die gleiche Straße auswerts ziehen; gleich jenem kam sie nie zurück und man erfüllte ihren Wunsch zum größten Vortheilöffentlicher Ordnung, bis auf diese Stunde.

Ein niederer Quai läuft längs dem Hafen an die tausend Schritte lang zum Leuchtthurm hin. Die Schiffe liegen längs dem Quai nach, der Matrosen, Obstverkäufern, Kuchenhändlern und Kajüttenjungen, — ungeschliffener Roheit

und gesittetem Verkehr zum Tummelplatze dient. Der Hafen selbst ist mittlerer Größe, doch nicht Wasserreich genug für Linienschiffe. — Links hin liegt das niedlich regulare „Barzeloneta“ jedes Haus in gleicher Höhe mit dem andern, keines höher als ein Stockwerk über seinem Erdgeschosse, weil der seichte Grund wohl schwerlich stärkere Maßen tragen dürfte. — Mancher luftige Balkon ist von hoffnungsvollem Rebengrün umrankt, von innen fröhliges Gewühl der muntern Trinker, und vom Doppel-Seethor bis zum Leuchtthurm eine schnur gerade, lange, breite Straße, hie und da ein Fischernetz, ein Ruder, Segeltücher, abgelößte Anker, vierzig Zentner schwer — das Ganze ähnlich einer Schifferklonei aom wirthlich sichern Wogenbett umrauschten Eiland. Dämmerung entsinkt dem grauen Abendwolkenheere; Nacht umhüllt die Ufer und das Meer. Von weitem dröhnt der Wellen dumpfer unsichtbarer Kampf und auf des Pharus hoher Zinne flammt der Fakel rothe Glut. —

Im Norden der Stadt liegt zwischen dieser

und der Vestung die vom Gouverneur, „Don Augustin Lancaster“ angelegte „neue Promenade“ (el paseo nuevo); fünf Reihen Bäume gehen bis zu der Puerta Francia, geschmackvoll untermischt mit Ruhebänken, Rosenbecken, Brunnen, Säulen, Obelisken u. s. w. — einsam aber ländlich winkt in herrlich schönen Morgenstunden dieser neuen Schöpfung Sans Souci dem Denker und dem Freunde der Natur; Dank dem entschlafenen Edeln, der sie auf die vormals wüste Stelle pflanzte.

Barzelona ist als Handelsstadt mit Fort und Hafen wichtig und bekannt. In Friedenszeiten präsidirt Amerika, das spanische wie das republikanische, in seinem Handelsetat. Getraide aus dem Orient und Bücher, Kleider, Stoffe aus Europa gehen häufig dorthin ab und was in frühern Jahren Cadix für den andern Welttheil war, ist heute Barzelona, das in solchen Tagen einem Bienenkorbe gleicht, an Thätigkeit und Wohlstand der Bewohner. Auch sind ihre Handelsleute keine Krämer, die nur

auf's Prozentchen rechnen, ohne Unternehmungsgeist und Ueberblick; sie sind solid, loyal und wissen sich zu helfen. Ein sehr reicher Wechsler hatte sich vor ungefähr sechs Jahren durch den übermäßig starken Ankauf königlicher Scheine (Vales Reales) in der Hoffnung eines nicht erfolgten Friedens zwischen Frankreich und Brittanien, richtig ausgegeben und war ruinirt, weil seine Schränke voll Papier, selbst mit acht Zehntheil Rabbat keinen Abgang fanden; er verhielt sich eine Zeitlang still und leidend, doch auf einmal treten seine Kommissaire alle in der Börse auf und kaufen innert wenig Stunden um die Hälfte Werths für — Achtzigtausend Thaler Vales; sein Projekt gelang: „er hat geheime Nachricht von dem Frieden" hieß es; alles wollte, seinem Beispiel folgend, auch sein Glück versuchen. Ungekannte Unterhändler boten nun des Spekulanten eigene Vales feil und setzten deren bis zum Abend, mit Gewinnst für anderthalb Millionen ab.

Die innere Industrie von Barzelona selber ist

beträchtlich: beinah' kein Handwerk, keine Kunst, kein Kunstprodukt, das man nicht innert ihren Mauern fände. Früh am Morgen fängt das Leben und die Arbeit an: das schlägt und klingt von tausend Seiten und die Glocken läuten singend drein.

Der Eindruck, den die Barzeloner auf den Fremden machen, ist beruhigend und angenehm; ihr Ausdruck deutet ernste Ruhe, deutsche Treue, viel Loyalität und eine Milde, gleich der Milde ihres Himmels. Wohlbehagen neben Thätigkeit und stillen Vollgenuß bei viel Ergebung, gleich fern von Erschlafung und Geräusch; ihr Anblick wekt Vertrauen, Zuversicht und Achtung.

In unserm Gasthof al falcon (zum Falken) ist lauter männliche Bedienung, nach der Italiener Weise. Aber alle Abend beten Hausherr und Gesinde fromm und laut. — Schlag zehen Uhr gehen die Thüren zu — wer draussen ist, mag zusehen, wo er hinkömmt.

Franzosen, Deutsche, Italiener, findet man

in Barzelona häufiger, als irgendwo in Spanien, aber auch beinahe alle Deutsche nehmen in dem Lande der Quadrupel einen solchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man die Landsmannschaft bald satt bekömmt und lieber unter Spaniern lebt.

Tarragona. — Das Präsidio.

Sonntag Morgens früh, den ersten März, Punkt sechs Uhr, pakt der Ordinario von Tarragona uns in seinen Carro: ein Sbirre, ein Student und zwei Negotianten machen die Gesellschaft aus. Die Gegend ist im Anfang ländlich, heiter, offen: weitgedehnte Saaten grünen üppig um uns her. — Die Vegetation ist äusserst reich; zum erstenmal erblicken wir die hohe Palme; — die Straße selbst ist königlich und führt durch manches lebenvolle Dorf, an manchem malerischen Sommerhaus vorüber. — Doch weiterhin fängt steil die Höhe an, wir fahren tiefer rechts in die Gebirge — immer höher

windet sich der Pfad und unerträglich brennt die heiße Sonne.

Zum erstenmal befinden wir uns jetzt, zwei Deutsche, einzig unter Spaniern: alle sind sie zwar auf ihre Weise äusserst artig, bieten uns Cigarros an und Pomeranzen, — aber sie verstehen nicht deutsch und wir nicht spanisch, unsere Unterhaltung bleibt auf Zeichensprache eingeschränkt. — Die komische und öfters misverstandene Pantomine liefertmanchen Stoff zum frohen Scherz. Wir steigen endlich Nachmittags von unsern Wolkenbergen wieder abwerts, bis nach „Villa franka" wo wir unsern Sbirren gegen einen Schweizer wechselten, der Krämer war in Tarragona, und ein sehr willkommener Gefährte.

Ich sehnte mich nach Tarragona, mir ein Ruhepunkt auf meiner langen Wanderung, auf dem ich überdies das Schweizerregiment von von Wimpfen, Freunde Voitels und eigene Bekannte fand; — auch konnt' ich nicht umhin, mir einen Ueberraschungsauftritt zu bereiten.

Ludwig, ein Gespiele meiner Schul- und Knabenjahre, Bruder eines trauten Jugendfreundes fiel in Werbershänden; sein Geschmack am Militair, das Streben seiner Brust nach ungekannten Fernen — vielleicht auch das Weinglas und der Tanz, der Werber locken und der Mißmuth über manches Ungeschick in seiner bürgerlichen Laufbahn, schwatzten ihm das Kalbsfell auf. Er stand drei Jahre schon in Tarragona, Korporal und Schreiber seiner Kompagnie, zwei Stellen, welche er der menschenfreundlichen Gesinnung Voitels verdankte, der den Jüngling von Erziehung unter der Rekruten Hefe nicht versinken ließ; — da kam ich unerwartet aus dem Vaterland — ich, der am allerwenigsten vermuthete. — Sogleich nach unserer Ankunft ließ der Krämer, den ich unterrichtete, den Ahnungslosen unter einem Vorwand zu sich rufen. — Tief im Zimmer saß ich mäuschenstill in der Dämmerung, als der Gerufene in die Thüre trat; jetzt sagt' ich ruhig, im gewohnten Schweizerdialekte: „guten Abend Ludwig“!

wie ein Blitzstrahl traf ihn dieser Ton; er wandte sich, die Hand vor beide Augen, wie ein stark Geblendeter und schreiend: „Jesus Maria"! erst einmal ab, und stürtzte dann, bis auf der Seele Grund erschüttert, an das Herz des Freundes.

Die Woche die ich dort blieb, war für uns ein Fest der Rückerinnerung. Wir blickten von dem Walle Tarragona's in die schöne grüne Ebene voll Olivenwälder, auf das blaue Meer, und dachten an die Lieben in der Heimath.

Tarragonas Ursprung reicht in's graue Alterthum; einst groß und furchtbar, jetzt zum kleinen Städtchen auf der Vorzeit Trümmern und zum frommen Sitze eines Erzbischofes eingeschrumpft. Die schwarzen Thürme, die Ruinen starker Mauern, sprechen noch als sinkende Fragmente in dem Geiste längst entschlafener Heldenahnen und bezeugen laut die Wahrheit der Geschichte. Aufgegrabene Fundamente weisen auf den vormals ausgedehnten Umfang. — Grabeslampen und antike Münzen auf die römische

Bewohnung; — schwere Eisenringe in den Mauern, wie die Alten ihrer sich bedienten, um die Schiffe fest zu machen, lassen der Vermuthung Raum, es habe vor Jahrhunderten das Meer, jetzt eine Viertelstunde weit entfernt, die Stadt bespült. Die Lage Tarragona's auf der steilen Küste ist vortreflich. Mancher Häuser platte Dächer bilden unvergleichliche Terraßen; diese Bauart schon bezeichnet Tarragonas Himmel. — Mächtig schützen ihre Batterien einen neuerbauten Hafen, der geräumiger als Barzelonens Hafen, diesem immer auserlesenen Platze den verloschenen Glantz noch einmal wieder schenken dürfte. Langewar sein Bau schon projektirt, doch erst die früherhin erwähnte Reise Karls des Vierten, die ihn auch durch Tarragona führte, brachte das Projekt zur Ausführung. Die Arbeit dieses Baues, eine der beschwerlichsten die sich nur denken läßt, verrichten die Galeerensklaven, so geheißen Præsidarios.

Die Kettenstraße, oder das Präsidio fällt auf den Staatsverbrecher, auf den wiederholten

Deserteur, den Konterbandier und andere Vergeher ähnlicher Kategorien. Des Sklaven Kleidung, äusserst schlecht, besteht in grünem Kamisol mit gleichen Matelots. — Die Nahrung ist die Nahrung des Soldaten; ich sah' oft über fünfzig der Beklagenswerthen, Paar um Paar an langem Kettenstrange angeschmiedet, keuchend fürchterliche Felsenstücke schleppen und zu Gründung des enormen Dammes in das Meer versenken. Auf dem glühenden Muelle schwanken baarfuß diese Opfer der Gerechtigkeit (?) den mehr als halbentblößten Körper einer Sonne blosgestellt, die allen Lebenssaft aus den erschöpften Gliedern saugt. Der Stirne tiefe Furchen und die gelbgebrannte Haut auf dürren Knochen, mahnen schreklich an die Schauernächte der Verzweiflung einer ausgestossenen Menschenklasse. Mancher Landsmann, mancher Deutsche, schmachtet fern vom Mutterlande hülflos hier in Sklavenfesseln und verwünscht zu spät die unbewachte Stunde, die ihn in den Dienst des fremden Fürsten und in diesem, im

empörenden Gefühle der verkauften Freiheit, zu dem hartgestraften menschlichen Versuche eigener Wiedernahme angeborner Menschenrechte führte.

Ich sah' es oft, in mancherlei Gestalt, das unnennbare Elend des Soldaten in den Schweizerregimentern Spaniens. Nicht das schwarze Brod, der grobe Kittel und die Wanzen vollen Better sind es einzig, was sein Loos verbittern: aber Offiziers, die meisten ohne Bildung, ohne höhern Lebenssinn, ihr Zweck nur Geld und ewig Geld, und das Erwerbungsmittel — der Soldat, der zwei und vierzig Thaler kostet bis zum Regiment. Nur Selbstverachtung und Versinken sind die Folgen dieser Menschenmäklerei und sittliche Verkrüpplung macht den freien Schweizer zum verachtungswürdigsten Geschöpf; der Wein ist alles was der tief Entwürdigten ihr schrecklich bitteres Loos auf Augenblicke nur versüßt, und sie zugleich noch tiefer unter alle Menschheit würdigt, und der fremden

Nation zum Sprichwort macht: „besoffener Schweizer *)“ dient den Müttern hier zum nämlichen Behuf, wie uns „Knecht Ruprecht“ und der Alpensohn wird zum Heloten.

Schändlich! wahrlich schändlich, ohne Noth die Söhne seines Landes zu verkaufen, einer Heerde Hornvieh' gleich, um schnödes Sündengeld, um einem Dutzend Städterbübchen Port d'épée und Pensionen zu verschaffen, triefend von dem Schweis und Blut der körperlich und sittlich hingemordeten Soldaten! —

Bei aller körperlicher Strenge am Präsidio empfiehlt sich dennoch diese Strafanstalt in mehr als einer Hinsicht wesentlich vor Ketten- und Galeerenstrafen anderer Länder, denn erstens wird das Individuum durch sie nicht ehrlos, also sittlich nicht zerstört. Der Zweck der Besserung steht höher als das Rächerschwerdt, das ohnehin den Furien und nicht der Themis angehört. Die Dienstzeit des Gefangenen

---

*) *Suiso borracho.*

vom Regimente, der am Hafen baut, zählt mit der Dienstzeit des Soldaten, der für Stadt und Vestung wacht, und hindert ihn bei seinem Wiedereintritt nicht an der Beförderung. Ich kannte selbst in Madrid einen sehr gelehrten, äusserst braven, liebenswürdigen Amerikaner, Jose Duran, der um eines angeschuldigten Vergehens gegen Staat und Konstitution von Santa Fe bei Buenas Ayroes nach Spanien auf's Präsidio geschlepp, doch nachher sehr geschätzt und ehrenvoll mit einem Amt in seinem Vaterlande ausgestattet worden ist. Zweitens ist die Strafe niemals lebenslänglich. Ihre höchste Dauer steht auf fünfzehn Jahre, die der König selbst durch keinen Machtspruch überschreiten dürfte. Eine Einrichtung, die fern vom orthodoxen Feuereifer nordischer Gerechtigkeit, doch nicht das ganze Daseyn eines Wesens in den Staub zertritt, nicht hofnungslos die Rückkehr zur Gesellschaft und zur Freiheit allzugleich verschließt und die auch im Verbrecher nicht den Menschen übersiehet.

Noch überdies erzählte Voitel mir, wie der jetzige Direktor am Präsidio zu Tarragona — Schmid mit einer Milde, einer Menschlichkeit für seine Sklaven sorgt, die Kronen und Unsterblichkeit verdiente. Jeder darf in festgesetzten Stunden sein erlerntes Handwerk, seine Kunst und seine Kräfte üben. Jede schwerere Arbeit ist taxirt, und jedem wird das mehrgeleistete zum Theil an seiner Strafzeit abgeschrieben, theils an seinem Unterhalte gut gemacht. Die Kranken werden ziemlich gut verpflegt, die Schwächern, soviel möglich ist, verschont, und selbst in dieser Hölle blüht dem Fleiße der Belohnung Kranz.

Mein braver Wirth und — Banquier — Jakob Heidig — deutscher Handelsmann und Handelskonsul Schwedens, führte mich zu einem Dänen auf sein Schiff, das eben dort vor Ancker lag. — Das kleine Boot nahm die willkommenen Gäste auf und schwankte durch die grüne Fluth zum großen Wasserhaus. — Matrosen packten ein und aus, und sangen um die Wettein dem

Takt; — die Schweden thun das gleiche bei der Arbeit, — die Amerikaner auch, — sie sagen es erleichtere die Mühe; — doch die trockenen Britten ziehen ihre Ballen lautlos aus dem Schiffsraum. Der muskulöse junge Kapitain empfieng uns freundlich in der niedern, aber reinlichen Kajütte. Der ganzen Vorderseite nach geht eine schräge Reihe Fenster, wie in Bernerbauerstuben; ein kleiner Tisch, ein dito Glasschranck mit Bouteillen, Theezeug, und vier leichte Stühle, machen allen Hausrath aus. Der untere Bewohner dieser heitern Klause gab uns erst Taback und Pfeifen, alsdann Marasquin und harten Zwieback. Ich fragte ihn, wie er sich auch die Zeit vertreibe, wenn das Schiff nun zwischen Meer und Himmel schwebe und kein Strauch, kein Baum, kein grünes Fleckchen in dem öden Wellenreich das stete Einerlei zertheile? Man zanckt sich mit dem Jungen, ißt und trinkt und raucht und schläft und führt sein Tagebuch und lebt zufrieden, sagte mir der Seemann. Langeweilt man auch

mit unter, so entschädigt einem dann der Anblick einer Küste zehnfach, und das Wiedersehen des heimathlichen Bodens ist dann doppelt süß, und die Umarmung der geliebten Gattin nach der glücklich überstandenen Fahrt, wenn sie mit wilden Buben und mit zarten Mädchen ungeduldig meinem Boot entgegen fliegt, ist Himmelsseligkeit. — Doch immer ekelt mich das enge Erdenleben sehr bald wieder an, denn dort ist alles dumpf und eng und kleinlich — hier, auf meinem Schiffe bin ich Fürst und frei, der Ozean mein Erbe; das Verdeck mein Thron und Blitze durch zerrissene Wetterwolken bei der Donner fürchterlichem Krachen, bilden meine Opera.

Für zwei und zwanzig Thaler führt ein Catalaner uns mit seinem Calesin nach Madrid. Aufgepackt die Mantelsäcke, Kaffee, Zucker, Rhum und Würste eingekauft, und nun lebt wohl! Des alten Tarragona freundliche Bewohner, arme Präsidarios und du, mein guter Ludwig. Still und klar und spiegelhelle fließt

der Ebro bei Amposta in das Meer; zwei Leguas weiter liegt San Carlos, zu Bevölkerung der Küste vor bald dreissig Jahren angelegt. Der Gasthof von San Carlos ist der besten einer; wenig Stunden weiters trennt ein Fluß das Königreich Valenzia vom Fürstenthume Catalunien. Die Brücke trägt die Wappen beider Länder. Dem Verlassenen gebührt ein Scheideblick, bevor wir uns zu seinen Nachbarn wenden.

Catalunia.

Von den Göttern kommt das Gute — Herder fängt beim Himmel an: der reine blaue Aether schwimmt in segenreicher Fülle über Catalunia und seiner Sonne goldener Stralenregen rieselt jeden Morgen neue Anmuth auf die blühende Natur.

Das Land ist bergicht; Pyrenäen-Aeste ziehen durchhin und schweizeralpenmäßig liegt z. B. Monserrate, Muttergottes-Wundern heilig, in

die Wolken reichend, da; doch diese Maßen, diese Höhen, bergen manches Tempe, ihnen selbst entsprießt statt Moos, Lavendel, Rosmarin und Thymian. Der Boden selbst ist äusserst fruchtbar: Waizen, Wein und Oehl, Zitronen, Apfelsinen, Feigen, Mandeln, Früchte und Gemüse aller Art gedeihen hier vortreflich und in Menge; Branntewein wird häufig nach dem Norden ausgeführt. Der Fischfang ist der ganzen Küste nach beträchtlich und besonders die Sardine, kleiner als der Hering, vielleicht eine Art von Amhor, schmeckt treflich und gewährt den ärmern Klassen, den Soldaten u. s. w. einen leicht erworbenen Nahrungszweig. Getroknet durch das ganze Land versandt wird auch der Bacalao, Stockfischart; im Wasser aufgeweicht, gekocht und bald ganz troken auf dem Rost gebraten, ist er eine stets willkommene Speise für den Ordinario, den Calesero und der Arriero. Schwerlich wird ihm aber auch der nicht verwöhnte Fremdling unter dieser Zubereitung einen Vorzug zugestehen.

Die größere Hälfte Kataluniens, die schönere, liegt diesseits Tarragona; jenseits trägt der Mangel süßer Quellen wesentlich die Schuld des merklich reduzirten Erdensegens. Da verschwindet schon der Pomeranzenbaum und macht den „Algorrobo“ (Johannis-Brodbaum) der Carasca (Steineichenart) Platz, die kühn zu Wäldern angewachsen, Schatten düstern Einerleis auf unbewohnte Streken streun.

Und doch, wie fruchtbar ist die Erde selbst noch da! Wie kraftvoll wurzeln ihre Bäume, ihre Aeste breiten sich ringsum, ein Laubgewölbe das dem Sturm wehrt, den Orkan nicht fürchtet; — ihre Früchte reifen früh und ihre Eicheln (abellotas) selbst sind eßbar. Deutsche Hände nur und alles blüht, ein Paradies in dreisig Jahren. — Der Katalaner selbst ist thätig und industriös. — Er ist der Wirth und Fuhrmann Spaniens; beinah' in jeder Gegend findet man Venteros dieses Volkes, immer ihrer Kleidung, Sprache, Lebensart und Sitten treu.

Als Kutscher fahren sie von Barzelona über

Madrid nach Sevilla und Kadix, — manchmal bis Turin und nach Lyon. Oft kömmt ein solcher zwei — drei Jahre gar nicht mehr nach Haus — kehrt, manchmal mit gespicktem Beutel, manchmal ohne Maulthier, Geld, noch Wagen, wieder heim und fängt gelassen seine Wirthschaft noch einmal von vornen an.

Der Katalaner hat in seinem eigenthümlichen Charakter sehr viel deutsches; ernst und derb und reiselustig — liebt den Wein und auch die Arbeit. In den Augen stolzer Urprovinzenbürger ist er zwar nicht schlecht, doch nicht so gut er es verdiente, wenigstens als eine ganz gemeine Menschenrace angeschrieben. — Ungereimter Wahn des Blödsinns, der die arbeitsame Biene trägen Hummeln nachsetzt und den wohlgebornen Müßiggänger um des Faullenzer Vorrechtswillen höher schätzt, weil er vom Schweiße seiner Brüder lebt und auf dem Piedestal der Arbeit und der Künste seiner Vor- und Mitwelt, gleich dem goldenen Kalbe Arons steht. — Daher liebt auch der Katalaner nur sein Katalunien als

Vaterland und hängt an seinen Eigenthümlichkeiten und an der politisch-katalanischen Verfassung seines Erdflecks, fester vielleicht, als an dem Interesse seines Kronherrn, der ihn als ein zugewandtes Volk behandelt, ihm wichtig durch den Umfang der Provinz, durch ihren Abtrag und Bevölkerung und furchtbar durch die Möglichkeit des Abfalls. Auch ist es sichtbar, wie den Katalaner bis auf diese Stunde ein geheimer Zug erkenntlicher Erinnerung, der alten deutschen Linie hold macht, welche vor Jahrhunderten in diesem Lande herrschte. Er hat sich übrigens auch jetzt noch manches schöne Vorrecht ehrenvoll behauptet; eines seiner wichtigsten besteht in der Befreiung vom gezwungenen Dienste. Wenn der König nämlich Leute braucht, so werden sie als Beitrag zwar verlangt, doch nie gewaltsam ausgehoben, alsdann trägt ein jeder gern und willig nach Vermögen zu den Summen bei, vermittelst welcher sich durch Werbung die verlangte Mannschaft bald zusammenfindet. Ein Rekrut wird öfters mit

zweihundert Thalern ausgesteurt. Der größere Theil des Kapitals bleibt in den Händen der betreffenden Administration und wird zu Ankauf eines Grundstücks angewandt, auf das die Mutter oder ein Verwandter des Geworbenen so lange zieht, als seine Dienstzeit währt. Kommt dann der Krieger einst zurück, so winkt ihm Eigenthum und Ruh und Frieden an, dem selbst erworbenen Heerde auf dem Boden seiner Heimath.

Zwei bemerkenswerthe Katalanische Gebräuche sind das „Haarnez“ (retesilla) und die Art zu trinken.“

Die Retesilla aus schwarzer Seide wie ein Fliegengarn gestrickt, ist ihrer Form nach eigentlich ein Beutel, oben offen, etwa eine halbe Elle lang mit einer kleinen Quaste unten. Männer, Weiber, Kinder, aus den untern und den Mittelklassen, tragen, auch den Sommer durch, bei Haus, auf Reisen, stets und überall die Retesilla; die Männer tragen ihren Hut darüber, öfters eine Mütze. Unbegreiflich daß

in diesem Clima eine solche Kopfbekleidung Sitte wurde; die Kenntniß ihres Ursprungs wäre wissenswerth. Im Ganzen läßt sie auch dem weiblichen Geschlechte weitaus besser, als dem Männlichen.

Der Katalaner Flaschen haben lange, dünne, krumgebogene Röhrchen, ungefähr wie manche unserer Oehl- und Essig-Fläschchen. Statt aus Gläßern, trinken sie direkte aus der Flasche, aber jenes Röhrchen darf die Lippen nicht berühren, — das ist Katalaner Weise; — und der Wein fließt langsam durch den Hals hinab. Der Durst, behaupten sie, wird besser so gelöscht, die Kehle besser angefeuchtet, und der Zecher nicht so leicht berauscht. Dem Ungewöhnten ist das Katalanischtrinken nicht so leicht, besonders wenn er absetzt, weil, wie schon gesagt, der Mund die Flasche nie berühren darf.

Des Katalaners Sprache ist sehr nahe verwandt mit der des Roussillion, ist ein Gemisch von Italienischem, Französischem und ächt Kastillianischem, — ein eigenes Patois; — aber

dennoch dürfte man bei allen Abweichungen der verschiedenen Dialekte und Grammatiken, der ganzen Küste nach den Grundzug einer ältern allgemeinen Mundart finden, deren Heimweisung wohl vor die Maurische Epoche hingehört, und wieder als Beleg der frühern Geschichte dieser Gegend gilt. In Akten und in Schulen, wird, laut höherer Verordnung das Kastillianische geschrieben und gelehrt. Allein in dem gemeinen Leben übt noch immer der Provinzialismus sein verjährtes Recht. Die Katalanerin ist mittlerer Größe, blaß von Farbe, fein gebaut, der Spanierinnen wirthlichste, nicht ungebunden feurig wie die Andaluserin, doch zärtlicher und treuer. Ernster aber milder, nicht verzehrend, blitzt der Strahl der Weiblichkeit aus ihrem Auge — länger, glaube ich, bewahrt die Katalanerin den Jungfernkranz, als ihre Nachbarinnen und eher möcht ich sie zum Weibe.

Valenzia.

Doch nur ein Blick im Flug auf Stadt und Land, denn Fischer zaubert uns das Land der Hesperiden schön und wahr und innig vor und nur ein Geck malt weiter, wo der Meister den geweihten Pinsel niederlegte.

Es ist zwar in der Regenzeit, im Februar, in welcher wir das Land durchstreifen, doch sieht es immer sömmerlicher aus, als selbst bei uns fünf Monden später. Leichte Häuser, wie aus Lehm gebaut, das Heu in Schobern unter freiem Himmel, runde lettene Terrassen, zum dreschen des Getraides, das des Maulthiers Hufe ausstampft, — und der Weiber Herrschaft allgemein. Die Tochter sitzt am Feuerherde, aufgeputzt, mit Ohrenringen, Fingerreifen, beide Hände in den Schoos gelegt. Der Vater hakt am Fleischblok, eine Küchenschürze um die Lenden. — Mutter hört im Feiertagshabit die Meße und die Magd scheuert auf des Töchterchens Befehl das Feuer an, trägt Wasser zu und Speisen auf.

Mein kauderwälscher Wirth in Murviedro (Sagunt) bracht' es bald heraus, daß ich ein Schweizer wäre. Er hatte selbst vor wenig Jahren in Gesellschaft eines Italieners unser Alpen- und Lauinen-Land bereiset, und wußte manches zu erzählen, von Lausanne, Bern und Altdorf. Von den hohen Bergen mit dem vielen Schnee und Eise, von den dicken Bauern mit den großen Stecken, wie sie Pestalozzi einst beschrieb, von unsern muntern Emmenthaler Mädchen mit den steifen weisen Hemde-Aermeln, und von der bedaurenswürdigen Naktheit unserer reformirten Tempeln. — Sein Geschwätz war drollicht, manche treffende Bemerkung wahr. — Ich schreibe keine nach, — doch mir war diese ganze Frühstückszene hier ein Fest, denn sie versetzte mich aus einer Ferne von beinahe drittbalb hundert Stunden in den Schatten des Hollunderstrauchs zurück, in dem einst meine Wiege stand, von dem der muntere Bube sich sein erstes Pferdchen schnitt, und äusserst weich sang ich mit Pfeffel.

Trianon gleicht nicht meines Vaters Hütte
Und Saint Denis nicht meiner Mutter Grab.

Wer in Valenzia den besten Gasthof sucht, der fahre bei der „Fonda de la Platz“ vor: eine gutbesetzte Tafel, eine gebildete Gesellschaft, die gewöhnlich einen Landsmann, öfters wohl auch mehrere enthält, — gefällige Bedienung, moderate Preise, findet jeder Fremde dort.

In der Kathedrale von Valenzia, wo manches köstliche Gemälde von berühmten Meistern hängt, ergrieff mich eine Darstellung aus dem Martyrerthum mit Allmacht: Wund gegeiselt, abgehärmt von Leiden und Gefängniß, sitzt ein Greis mit Silberhaar und bleichen eingefallenen Wangen auf der harten Steinbank. Jeder Zug des Marterbildes deutet ausgestandene Mishandlung auf der Folterbank, doch hohe Ruhe der Verklärung schwebt mit Glorie über dem Gequälten und der stille Frieden besserer Sterne waltet sichtbar um ihn her. Des Alten Wunden wischt ein Jüngling — nein! ein Genius, mit

Engelsblick voll Mitgefühl und Güte sorgsam rein. Im ganzen Ausdruck dieser himmlischen Gestalt zerfließt der Unterschied der irdischen Geschlechter in ein einziges vollkommenes Urbild höchster Schönheit; — reiner, zarter, edler lebt kein Wesen in des Dichters Fantasie. Ein rauher Krieger, tief erschüttert, sieht gerührt der Szene zu und schließt in der Betrachtung ernstem Geist die feierliche Haltung eines würdevollen Meisterstücks.

Der Valenzianer nennt Valenzia den Garten Spaniens und mit Recht. Maulbeerpflanzung, Seidenbau und Datteln. — Delikate Weine um ein Spottgeld, die der Küste nach aus Steingefilden wachsen, von der Mittags-Feuersonne distillirt. — Gemüse, Früchte, Fische, Fleisch und Reis im Ueberfluß. — Ein Clima wie im Paradiese und ein Menschenschlag voll Leben, voll Empfindung und Beweglichkeit.

Mit Ahnung und mit Sehnsucht im geschwellten Busen wallt der Sohn des Deutschen nach so manchem Erdenflecke hin; — nach Rom,

Athen und Palmyra; — warum denn nicht auch nach Sevilla, nach Malaga und Kadix? Duften etwa die Orangenblüten um Italiens Willen lieblicher, als in Hesperien-Valenzia, und standen Herkuls-Säulen nicht schon lange, als das Schicksal einen Räuberstifter an die Brüste einer — Wölfin warf? Wie? zieht es sich nicht — friedlicher mit dem loyalen Arriero durch Don Quixote's und — Cervantes Vaterland, als mit dem falschen, dem verschmitzten Vetturin durch die Banditenwinkel von Kalabrien, und zaubern uns nicht Tarragona, Karthagena und Sagunt geweihte Stellen heiliger Urwelt majestätisch vor? Wie oder fürchtet Ihr des Fanatismus finstere Wuth? O! so vergesset doch der Millionen Gräber nicht, die zwischen uns und jenen Gräueltagen liegen, in welchen nur des Scheiterhaufens Flamme Spaniens Nacht erhellte und mit dem Dampf der Opfer torquemadisch blinder Duumheit schauderhaft zum Himmel stank, — jetzt sprossen Lorbeersträucher,

Myrthenreiser an den duftenden Gestaden und den grauen Aschenhügeln der Vergangenheit entkeimt die Gätterblume Duldung. Spanien schlief den langen Schlummer, den zu Zeiten alle Völker schlafen. — Jetzt erwacht es neu — der Geist der Zeit, der Kampf mit Frankreich, vielleicht der Verlust der Revenüen Mexiko's und Chili's, — wecken es — Regeneration ist unvermeidlich; — Klöster schwinden, Pfaffen werden Bürger, Nonnen Mütter, Vorurtheile machen der Erkenntniß Platz, des Aberglaubens Sklave muß die Fesseln sprengen, denkend in den Busen greifen. Aus dem Schutt der Kirche steigen Handwerksstätten auf und Kunst und Wissenschaft, Betriebsamkeit und Ordnung, Reinlichkeit und Wohlstand, Hand in Hand mit dem empfänglichen Gefühle, mit dem hellen Funken der Vernunft des Volks, macht Spanien in zweihundert Jahren zu Europens zweitem Griechenland.

Die Mancha — Aranjuez.

Von Valenzia nach Madrid steigt die Abdachung des Landes, bis drei Stunden hieher von Aranjuez, allmählig immer höher. Träge schleicht die letzte Woche unserer Reise durch die monotone Mancha, fruchtbar zwar am Wein und an Getreide, aber ohne höheres Leben, ohne Reitz und ohne Poesie. Das warme, frische, freundliche Gefühl des Daseyns, das aus jeder Quelle Kataluniens, aus jedem Busche Murviedros weht, schweigt dem Wanderer durch die Mancha ewig still, und ihrem eigenen Eingebornen gehet jene Regsamkeit und jener leichte, frohe, südliche Karakter des Valenzianers merklich ab.

Die ganze Chaussee ist indessen ziemlich gut; sie dankt ihr Daseyn, so wie ihre Meilenzeiger, der Administration des unvergeßlichen Aranda. Auch die sparsam abgetheilten Ventas sind erträglich, aber isolirt. Nur selten winkt ein frommes Kirchthurmkreuz als Zeuge der Bevöl-

kerung, und Schnee und Eis liegt einzeln hie und da in tiefern Gründen, während östlicher die Merzensonne Blüten wekt und Früchte reifet.

Wir trafen mit zwei Andalusern, die französisch sprachen, in der gleichen Venta ein; es waren zwei Gardisten, die aus dem Semester nach der Hauptstadt kehrten. Sie erzählten viel von Andalusien und von den Straßenräubereien ihres schönen Vaterlands. Manche schauerliche Mordgeschichte, manchen Zug von Großmuth und Entschlossenheit. Wir fuhren dann zusammen ab, die guardias del Rey voraus, und, statt den Fahrweg, über ein, zwar freilich nicht für ihres Pferdes Hufen angelegtes Trottoir, bei einer Truppe Arbeitsleute dicht genug vorbei. Die personifizirte „Wege-Aufsicht", ein kleiner Alter, nahm das Faktum und das Tempo plötzlich wahr. Er sprang hervor, ergrif mit Gravität die Zügel, und diktirte à los caballeros auf der Stelle für die übertrettene Straßenpolizei die Kleinigkeit von drei pesetas wohlverdienter

Pön. Doch anderer Meinung war der Andalu- ser: in der einen Hand ein Terzerol mit aufge- zogenem Hahn, springt er aus der Kalesche, reißt die Knöpfe seines Oberrockes auf, und steht in wohlbekannter Uniform ein Todesengel vor dem Alten. Dieser, zwar erschroken, über- rascht und zitternd, aber nicht verzagt, holt das beiseitsgelegte Zeichen seiner Würde, Band und Wappen, wirft den Talisman entschlossen um die Brust, und stellt sich ganz voll Amtspflicht wieder vor die Mündung der Pistole. Nun be- gann das Zweigespräch, zwar lebhaft, doch mit „si senôr" und "no senôr" und immer ward mir bange, der verwünschte Wildfang drücke los. Am Ende legte sich der Streit, die drei pesetas blieben unbezahlt und jedermann zog friedlich seine Straße. Diese Aufwallung bei eigenem Unrecht, diese Heftigkeit und Selbstgewalt, sind mir bei dem so ernsten als gelassenen Spa- nier nachher nie mehr vorgekommen. Sind sie etwa nur dem Andalusier eigen, dessen Atmo sphäre afrikanisch brennt? — Wie oder lag es

blos im Individuum, in dessen Aeusseren keine Spur von Rohheit war, und dessen Unterhaltung Bildung und Geschmack zugleich verrieth?

Wir fahren jetzt auf steilem, Schlangen gleich gewundenem Abhange, ähnlich jenem Paße des Schwarzwalds, der die „Hölle“ heißt. Da öffnet sich auf einmal still und friedlich der Gesichtskreis in ein enges, tiefes, heimathliches Thal. Im Abendstrahle glänzen goldene Fahnen, weiße Mauern, hohes Fensterglas. Die Führer jauchzen kindlich froh: „Aranjuez!“ und so wie dort die „Hölle“ gleich zum „Himmelreiche“ führt, geleitet uns auch hier der rauhe Bergpfad nach dem königlichen Sans-Souci, das elegant, doch ländlich, rings von hohen Ulmengängen eingefaßt, ein Bild der Ruhe an des jungen Tajo Blumenufer liegt. Im Flecken selber, auf dem großen Schloßplatze, bei dem Schein von tausend Lichtern, wimmelt volles Leben und Verkehr. Die Buden drängen sich in dichter Reihe in der schönsten Manigfaltigkeit. In einer hängen seidene Zeuge, Schir-

ken, Würste in der andern. Pomeranzen liegen aufgehäuft am Boden. „Aqua fresca" schreiet der Wasserjunge. „Calesin" und coche der Philister. Senôr Don Antonio und senôr Don Francisco, unsere caleseros, werden froh begrüßt, und „caballero" und „senôra" tönt es rechts und links im wogenden Getümmel.

Liebliches Aranjuez! O möge nie die Nymphe deines Flußes sich verheerend über deine Tiefen gießen! Möge niemals eine andere Flamme, als des Heerdes segensreiche, deinem guten Völkchen leuchten.

Madrid.

Eintritt.

Wer irgend, so wie ich vor bald drei Jahren, das erstemal in seinem Leben, von den Gräbern seiner Väter Abschied nahm, um in ein fernes schönes Land, Genoße einer neuen und erhabenen Bestimmung hinzupilgern, der begreift, wie mir zu Muth war, als die Höhen jenseits von

Aranjuez erstiegen, uns der kistillanische Ventero in dem Dorfe Val de Moro unser letztes Reise-Mittagsmahl, den ersten spanischen Puchero eingekocht auf dürem Kühmistfeuer, gravitätisch an die sammetne Montera *) greifend mit der Nachricht überbrachte, daß man uns in Madrid längst erwartete und schon gestern hier nach uns gefragt. — Als weiterhin, vier Stunden lang, die unermeßliche Allee begann, in welcher Kutschen und Kurriere von der Hauptstadt nach dem Lustschloß uns vorüber flogen. — Als die Leguasteine Viertelmeilenweise den erwünschten großen Anblick soviel näher sagten, — als die Langersehnte an der blauen Quadarama-Kette, wie ein weisses Dunstgebild vor uns auf ihren Bergen lag, das nebeligte Fantom mit jedem Schritt an Umriß und Gestalt gewann, als Kuppel, Thürme, Dächer, Häuser einzeln aus dem Chaos stiegen, — bei der letzten Post-

*) Montera eine eigene Art Bauermütze; — das Stück der ersten Qualität kömmt bis vier Piaster hoch zu stehen.

barrake Voitel mit Schmeller uns entgegen kam, ich auch die vorher Niegesehenen gleich erkannte, ohne Hut, im vollen Trab des Maulthiers ans dem Fuhrwerk sprang, mich an die Brust des Hauptmanns warf und dann in Schmellers Arme, — wie wir jetzt, getreu der deutschen Sitte, hier im Freien unsere erste Flasche süßen Sitjes leerten, — o! da knüpfte sich der Pyrenäen Diesseits mit dem Jenseits in den Brennpunkt eines Augenblicks zusammen.

Behaglich schlenderten wir dann gelassener, Hand in Hand vollends das Restchen Weges nach dem Thore von Toledo hin. Von Osten schimmerte die neue Porzellänfabrike aus dem Garten des Buen Retiro blendend weiß herüber. — Dicht vor uns im Westen glänzten goldene Kugeln auf den Dächern des Palacio nuevo in des Märzens-Abend Sonnenstrahl und an des Manzanares Ufern klopften hunderte von Wäscherinnen, ähnlich Makbeths Hexen, — Madrids Poissarden — unbarmherzig

auf das arme Linnen. Wir schritten über die bewunderte und kolosale Brücke von Toledo, dann den steilen Thorweg aufwerts und nun tratt ich endlich staunend auf das künftige Theater meiner pädagogischen Bestimmung. Träumend maß ich, immer noch in der gespantesten Erwartung eine Straße nach der andern; — Männer in der Uniform und Männer in der Kutte grüßten Voitel und Schmellern mit der Achtung und der Freundschaft vollstem Ausdruck. Muntere Buben sprangen frei und froh vorüber und entboten dem Senôr Director famillar ein wohlgemeintes à vur*), bei dem Hospitale de los Portugeses bog ich, mir selbst unbewußt jetzt um die letzte Ecke und erblickte in dem schönen Schild des „Real instituto Pestalozziano Militar“ das letzte Ziel der Reise von zwei Monaten, den Schauplatz mannigfaltiger Begebenheiten späterer Tage. — — — Da versank auf einmal, wie durch Feenzauberschlag das ganze

*) *à vur*: das französische *à vous*!

Mährchen meines frühern Daseyns in die Fluten der Vergangenheit, so wie einst vielleicht jedes Nachtstück dieses Lebens bei dem ersten Zug aus Lethe in das Reich der Schatten sinkt, und freudig schaueend stand ich im Gefühle der Verjüngung an den Pforten einer besseren Welt.

Eine Reihe fröhlich heiterer Zimmer winkte mir zur häuslichen Bewohnung. — Ihre Dekoration al Fresco war das Werk von Voitels geübter Hand und seinem feinen richtigen Gefühle dankend, stand ich lange, von der angenehmsten Ueberraschung tief ergriffen, vor der ähnlich gut getroffenen Ansicht Yverdüns, durch welche mir die Freundschaft eine vielgeliebte Stelle meines Vaterlandes über meinen Schreibtisch zauberte.

Als hätten wir uns Jahre lang vor dem gekannt, empfieng uns Voitels Gemahlin und ein zweiter Pestalozzi, wenn auch nicht an Geist und That, denn doch gewiß an Liebe und an Hingebung, begrüßte uns Andujar treu und bieder, wie ein solcher Spanier

Deutsche grüßt, und nach zwei Stunden saßen alle — Spanier, Schweizer, Priester, Krieger Damen und Erzieher — traulich um den heimischen Brasero.

Entstehung. Lage. Umfang. Bevölkerung.

Kein erlauchter Name zeichnet die Fondation von Madrid aus. — Kein Romulus und keine Dido glänzt als Stern des Aufgangs an dem ungekannten Morgen ihrer Gründung. Die Geschichte ist auch über ihren Ursprung mit sich selbst nicht einig. Der gegründetesten Meinung nach stand Madrid schon als Dorf zur Zeit der Römer und der Gothen, von den Mauren späterhin bevestiget, um ihre Hauptstadt — Toledo — zu vertheidigen, auf die die Christen öfter aus den Quadarama Bergen und aus dem Gebirge Fuenfria stürmten, Letztere eroberten denn endlich Madrid, schleiften ihre Werke, vergrößerten das Dorf zum Flecken und ertheilten ihm den Namen „Margerit“ der im

arabischen soviel als „Wasserlauf„ bedeutet Die Hügel welche Madrid tragen, sind auch wirklich wasserreich und schwerlich trinkt man irgendwo so frisches und gesundes wasser als aus ihren Quellen springt.

Der Name „Margerit“ verwandelte sich späterhin in Madrid. Erst unter Philipp II. wurde sie zur Residenz erhoben — we lche vorhe in Valladolid war; — doch ist auch Madrid jetzt noch immer nichts als Villa *) oder Corte **) und nicht Stadt.

Ihre geographische Lage steht auf 40°, 25,' 18.'' Breite, 40°, 5,' 9'' Länge. Achthundert Toisen übers Mittelmeer erhaben, liegt sie selbst auf Höhen, die die Gegend dominiren. Von der Straße nach Aranjuez gewährt sie die im Abschnitt „Eintritt“ schon beschriebene Ansicht, aber ausgedehnter stellt sie sich dem Auge dar, wenn man sie von den Höhen ihres Nachbar Dorfes „Carabanchel“ betrachtet; doch den gan-

*) *Villa* Flecken. **) *Corte* Hof.

zen Umfang sieht man niemals, weil ihr Terrain bergicht ist.

Die Länge Madrids hält fünf Viertelstunden und ihre größte Breite zwei Fünftheil weniger. Die Zahl der Häuser steigt in allem auf achttausend an; worunter gegen achtzig Kirchen und beinahe eben soviel Klöster beiderlei Geschlechter. Die Bevölkerung ist circa hundert dreisig tausend Seelen stark, wovon nur die geringere Anzahl Eingeborne sind.

Die Gegend ringsumher, besonders aber nord- und ostwerts ist verödet. Das nächste Dorf ist eine Legua weit entfernt und baumlos liegen nakte Strecken Landes wie ein Steppenfeld verlassen da; — nur äusserst selten winkt ein Strauch, ein Landhaus, eine Quelle, und die Großen scheinen an Verschönerung der Environs des Königssitzes nicht den mindesten Geschmack zu finden. Nur am Manzanares und an Ufer des Kanals, der jenen mit dem Tajo einst verbinden sollte, ziehen einige Alleen und Gebüsche hin und grünen Pflanzenbetter.

Topographische Skizzen.

La Puerta del Sol.

Das Sonnenthor, — ein Platz der zwar kein Thor enthält, — liegt ziemlich in der Mitte Madrids und ist somit das Zentrum beider Indien als deren Hauptstadt Spaniens Hauptstadt in gewisser Hinsicht gelten kann. Er faßt die ersten Straßen auf; die Calle Alkala, Jeromino, Mayor und del Correo, die Sted de San Luis und einige geringere. Ihn ziert im Westen der Correo, das maßive große Posthaus und ein wasserreicher Brunnen, Sammelplatz der Aguadores, die ihn Dutzendweise stets umgeben — diesem östlich dann die Stutzerkirche, das gemeine Rendezvous der hübschen jungen Welt.

Was irgend Füße hat, strömt unaufhaltsam Mittags und an jedem Feste hier zusammen. Königliche Garden tragen ihre Uniform zur Schau, und wohlgenährte Priester ihre Demuth

und — Talare. Freudenmädchen ihre Sträußerreschen, Zeitungshändler den „Diario" *) und die „gazeta„; Bettler ihre Lumpen. Armesündergesichter aus den Schweizerregimentern bieten Stiefelwichse feil; die Andacht ihren Rosenkranz, und alle Ecken sind mit Anschlagszetteln übersetzt. Der eine kündiget Schauspiel an und tonadilla, der andere eine neue Kurart der verschämten Seuche. Gleich daneben sind „quarenta horas in iglesia de san Isidro" für die Gläubigen eröffnet, und zufrieden sein Cigarro rauchend trabt ein wohlberittener Kastilianer auf dem leeren Esel wieder heim. Die Straße Alcala hinauf steht eine Reihe flüchtiger Kaleschen, die Fiacres Madrids, eingespannt, und Kutschen aller Art durchkreuzen sich nach allen vier und dreißig Himmelsstrichen und zertheilen rasch die leichte Menge, die sogleich wie Wasser wieder ineinander fließt.

Um Weihnacht und um Ostern stellt das

---

*) *Diario*: Tagblatt.

Sonnenthor die wahre Bühne des Katholizismus dar, denn jeden Tag in diesen Wochen predigt hier ein Kapuziner, so wie auch auf andern Plätzen, öffentlich, und sammelt eine wahre Landsgemeinde um sich her, die dann der Kuttenengel nach dem Maaße seines Lichts und seiner Einsicht unterhält. Drollicht ist es anzusehen, wie der Hintermann dem Vordermann beim „Maria santisima“ das Schnupftuch aus der Tasche stiehlt, und hier und dort ein leichtgeschürztes Nymphchen nach dem andern Proseliten wirbt, indeß der braune Hirt mit voller Lunge von der Eksteinkanzel seiner knieenden Versammlung Stoßgebete vorsagt, die sie hohl und dumpf, wie fernes Tosen eines Wasserfalles, halb zur Wuth fanatisirt, aus einem Munde nachspricht.

Red de san Louis ist eine breite Straße, die vom Sonnenthore nördlich aufwärts führt, und die sich, theils um ihrer gut garnirten, kostbar ausgefüllten Laden willen, theils um des beständigen Verkehrs der Auf- und Niederwallenden zu Fuß und Wagen, Pferd und Maulthier, unter

die belebtesten und schönsten Straßen Madrids zählt.

La Platzamayor

Etwa tausend Schritte westlich von dem Platz des Sonnenthors liegt der Hauptplatz, den der ungereißte Spanier gern als etwas großes ansieht, und als Zierde seines Madrids traurend missen würde; er liegt ziemlich in der Mitte, zwar geräumig, doch bei weitem nicht ein Platz der ersten Größe, zwischen alten hohen Häusern mit Arkaden, die darum vier rechte Winkel bilden. Kleine Gassen führen in dies Heiligthum, doch keine Straße steht damit gerade in Verbindung oder geht darüber weg, und keine Equipage profanirt die abgelegene Stelle, die gleich einer alten Jungfer hier versteckt, mehr einem großen Winkel ähnlich sieht, als einem eigentlichen Platze. Der Fremde, dem ihr Daseyn nicht voraus bekannt ist, und der seine Fische, sein Gemüs und seine Schinken nicht aus die-

sem Speisenmagazin directte selbst beziehen will, kann Monate in Madrid wohnen, ohne daß er je auf dieses Wunderviereck stößt. Unläugbar ist indeß der Anblick eines Platzes interessant, auf welchem sich beinahe alle Gegenstände der Konsumtion von mehr als Hunderttausenden und alle Eßprodukte der verschiedenen Provinzen, jeden Morgen in der schönsten Mannigfaltigkeit verjüngen. Hier vereinigt eine Fischbank den Besugo aus dem Busen von Biskaya und den Bakalao aus dem Mittelmeer. Dort hängen Speck und Würste aus Estramadura — Uhren, Schnallen hier, und dort wird Schaafkäse feilgeboten. Das Gewühl der Käufer, das Geschrei der Hökerweiber und der Eselstreiber Kraftausdrücke machen den Tumult und die Illusion vollkommen. Gerne weilt man eine Stunde in der bunten Vorrathskammer und verläßt sie selten ohne wirklichen Gewinn für's Studium der Landessitten und Gebräuche.

Ehmals war auch hier der Schauplatz jener fürchterlichen Exekutionen, jener Autos da Fe,

nach der portugesischen Benennung, die dem schwarzen Torquemada ihren Ursprung dankten, und deren letzter Zweck, der Scheiterhaufe, des fanatisirten Pöbels Brandwuth manches grause Opfer brachte. Vermuthlich durfte auch die Höhe aller Häuser dieses Platzes jenen Tagen ihr Entstehen schuldig seyn, worin sie einer inhumanen Menge als die Logen des Theaters solcher kannibalen Pfaffenstreiche dienen mußten. Doch, der Holzstoß hat verglüht, die Luft ist wieder rein vom Kohlendampf, die Asche der Verbrannten flog nach allen Winden. Vielleicht düngte sie das Erdreich, dem die saftige Melone dort entkeimte und wo einst, vor hundert Jahren, gelbe Kerzen um die Richtstätte flackerten, da bietet heute die Valenzianerin Zitronen feil.

Plaza de Lebada.

Der Gerstenplatz ist der geräumigste und freieste von Madrid. Westlicher noch als der Scheiterhaufenplatz, vertritt er nunmehr in gewißer Hinsicht seine Stelle, denn zwei ausgehöhlte Steine, mitten zwischen Kürbis- und Tomatas-Buden, bilden das famöse Fundament des Galgens, der, beweglich wie ein Gaukelkasten, immer auf Gelegenheit und Opfer wartet, um die Majestät der übertretenen Gesetze am Verbrecher zu bewähren. — Hier wird kurz und gut gehängt, wer auf dem Gerstenplatze hängen soll, und wenn die Exekution vorüber ist, so wird der Galgen weggenommen und die verdrängte Fleschbank tritt in ihre Rechte wieder ein.

Der Prado.

Im Osten Madrids senkt sich ihre Höhe mit den Straßen Alcala, Jeronimo, Atocha u. s. w. abwärts; gegenüber steigt der Schloßberg des „buen retiro“ an, und zwischen diesen Abdachungen bildet sich ein Thal, das südostwärts vom Thore Atocha anfängt, längs dem Fuße des Retiro hinstreicht, nordwestwärts am Thore Recoletos auslauft, eine starke halbe Stunde lang ist, und von obgenannter Straße, so wie auch von jener del jardin botanico durchschnitten wird: das ist der Prado*), jener oft beschriebene Tummelplatz, auf dem sich Jung und Alt und Arm und Reich, Marquis und Invalide hinstellt, um „zu sehen und sehen zu lassen“ — ist der Prado, ohne welchen Madrid eigentlich nicht Madrid wäre, jene sandig dürre unfruchtbare Strecke, die Aranda's Genius in ein Asyl des freundlich heitern Genusses wandelte.

*) Prado, Wiese.

Vom Sonnenthore lauft die Straße Alcala nach Norden hin, — ihr Steigen endet bei der Aduana; breit und helle senkt sie sich nun abwärts, ihr zur Rechten eine Reihe großer und geräumiger Gebäude, und bei ihrem Auslauf in den Prado, links im Hintergrunde eines Gartens, der Palast der Herzogin von Alba, den die Stadt Madrid für fünf Millionen*) an sich kaufte und dem Friedensfürsten zum Geschenke gab. Da wo die Straße Alcala den Prado quer durchschneidet, steht am Ende seiner ersten unbesuchten Abtheilung vom Thore Recoletos ein bemerkenswerther Springbrunnen: eine Siegesgöttin im Triumphgespanne, das zwei Löwen ziehen, thront auf ihm, und weiterhin steigt diese Straße nach dem griechisch-schönen Thore Alçala hinan, das ebenfalls Aranda's unvergeßliche Verwaltung schuf.

Des Prado Hauptstück liegt in seiner Mitte, zwischen beiden Straßen Alçala und S. Jero-

*) Reales de Vellon, zwanzig auf einen Piaster.

nimo; zur Linken seines Fahrwegs längs dem Graben am Retiro hin, ein Trottoir mit Bäumen eingefaßt; dem Fahrweg rechts liegt der Salon für die Spazierenden, und diesem nach zwei hohe Ulmengänge, jenseits welchen noch eine ordentliche Straße an den Gartenmauern hinführt.

An dem untern Ende dritter Abtheilung, die sich an diese zweite, von der Straße S. Jeronimo durchschnitten, anschließt, und die ebenfalls mit mehrern Alleen bis zur Straße del jardin botanico hinaufgeht, steht ein zweiter Brunnen, der kristallene Wellen in das tiefe Marmorbecken schäumt und eine kolossale Neptungsgruppe trägt, wo der nervöse Meeresgott auf seinem Muschelwagen aufrecht mit dem allgewaltigen Dreizack herrschend durch die Fluthen fährt. Das Werk ist mit erhabener Allegorie ausgeführt. Das eine Flußpferd ganz besonders macht bei Sonnenaufgang einen trefflichen Effekt; denn seine Stellung ist so gut getroffen, daß sein Wiehern, welches man am

offenen Munde, an der aufgeworfenen Nase und am wilden Flattern reicher Mähnen wahrnimmt, auf den ersten Blick der Feuerscheibe fällt, wann sie die Zinnen des Retiro übersteigen, ihren Frühstrahl in die Lindengipfel senkt, die über diesem Denkmal rauschen.

Des Prado vierte Abtheilung hält eine einzige Allee, und geht von „calle del jardin botanico“ zum Thore von Atocha; diesem rechts das allgemeine Hospital (hospital general) und links hinauf im rechten Winkel eine breite Straße, ihre Seitengänge Ulmen und Kastanien, am Ende ein Dominikanerkloster.

Von der Straße del jardin botanico bis nahe an das Thor Atocha, links dem Prado, liegt der wohlgewählte gut erhaltene „jardin botanico“ *), die Schöpfung Karls des Dritten, laut der goldenen und humanen Inschrift dem Vergnügen aller Stände heilig, mit Gewächsen aller Zonen und besonders der amerika-

*) Botanischer Garten.

nischen bepflanzt. Im Sommer werden Vorlesungen dort gehalten. Er steigt nach Nordost hin den Schloßberg an, den Reben kränzen, über welchen eine neue Warte steht, mit Kuppeldach und Säulen, die das Sternenlicht verklärt.

Bezaubert wandelt hier der Sohn des Nordens unter Pflanzen aller Breiten; um ihn blühen Sträucher, deren Heimath überm Weltmeer liegt, und in des Abends frischer Kühle öffnet jede Blume ihren Kelch und schlanke reizende Gestalten schlüpfen durch den Lorbeerwald.

Gleich unter diesem Garten und damit so ziemlich in der gleichen Linie, prangt ein angefangenes Museum, eine halbe Viertelstunde lang; vollendet wird es Madrid und den Prado zieren. Bald wäre es, in abgeänderter Bestimmung, einst ein Pestalozzisches Gymnasium geworden.

Das ist die Lanterna magica mit Glas und Rahmen und bemaltem Hintergrunde. Aber nun das Licht hinein, den Feentanz begonnen! — Fünf Uhr Abends fängt der zweite Morgen

Spaniens an, und aus dem trägen Schoos der stärkenden Siesta aufgestanden, eilt der Bettler und der Herzog auf den Prado hin. Zur rechten Seite des Salons steht eine unabsehbar lange Reihe niederer Sessel, die um eine Kleinigkeit an die Ermüdeten verliehen werden; kleine Aguadores mit dem Wasserkruge laufen emsig hin und her und schreien: „agua fresca"! die Orangenfrau: „naranjas"! — Auf dem stark bespritzten Fahrwege rollen an vierhundert Kutschen auf und ab; Dragoner halten Ordnung; Tausende aus allen Ständen drängen sich auf dem Salon, ein wimmelndes Ameisenheer, und taumelnd reißt der Menschenstrom dich fort; wohin du blickst, erscheinen neue Gegenstände, ewig wie des Flusses Welle wechselnd und durch andere ersetzt. Dort drüben sitzt in jedem Wagen wenigstens auch eine Venus, halb verhüllt vom leichten Muselin, und unwillkührlich fesselt dich die Allgewalt der niegesehenen Reitze. Ernsthaft wandelt neben dir der würdevolle Spanier; schalkhaft mit dem Fächer koquettirend schwebt mit

hohem Auge und vollem Busen eine Gruppe junger Frauen grazienhaft vorbei. Im leisen, flüsternden Gespräche erzählen sich zwei Sitzende, was sie nur wissen sollen, und der liebetrunkene Ritter handelt mit dem Rosenmädchen um den schönsten Blumenstrauß für seine Herzensdame, die mit ihm aus einem Glase von der Silberquelle Nektar trinkt, indeß dem muntern Jungen, der den Mundschenk macht, die Freude über den erhaltenen Doppelquart aus schwarzem Auge blitzt, und eine lahme Alte um der Mutter Gottes Schmerzen willen eine milde Gabe heischt. *)

Den reinsten und erhebensten Genuß in der Betrachtung dieser kleinen Welt, verschafft zu-

*) „*Una limosna à este pobreciso, por los dolores de la santisima madre de Dios*“ ist ein spanisches Bettelformular, das aber die Betreffenden mit einem äusserst eindringenden Accent zu belegen wissen. Gewöhnlich fügen sie auch das Versprechen bei: *Dios se lo pagara à vmd.*“ Gott wird es Ihnen vergelten. Uebrigens muß ich zugleich bei diesem Anlasse bemerken; daß sich die edle Haltung

letzt der erste Ton der Glocken, die um sieben Uhr das „Angelus“ läuten. Wie versteinert stehet die ganze Masse plötzlich still, und andachtsvoll entblöset sich jedes Haupt; zwei Minuten lang herrscht eine Feier des Gebets, bei der du deinen Schöpfer näher fühlst, und mit den Tausenden gemeinsam zu den fernen Höhen blickst.

Nur spät erst zerstreut die nächtliche Stunde den summenden Schwarm, und frühe schon findet am Morgen die junge Aurora des alten Endymion frischerdings wieder den Prado mit Paaren besetzt. Jedermann liebet und schützet die schattigen Bäume, und sieht mit Vergnügen der Wässerung zu und reiniget mit Sorgfalt die Graben von Blättern und Zweigen.

---

im Karakter des Spaniers und der milde Einfluß seiner Religion auch durchgehends darin äussert, daß keinem Bettler mit roher Härte begegnet wird. „*Vaya vdm. con Dios*“, Gehe mit Gott! ist die einzige Zurückweisungsart.

El buen Retiro.

Französisch übersetzt es sich durch „sans souci“ — im deutschen wohl am besten durch den Ausdruck „Wittwensitz“ — denn was war sonst ein König anders, der von Thron und Szepter Abschied nahm und als Privatmann im Retiro seine Tage schloß, als — Wittwer seiner Krone.

In des Prado Mitte, gleich am Ende seines Hauptstücks, steigt der ziemlich jähe Zugang nach dem Hofthor des Retiro an. Die sämtlichen Gebäude, welchen diesen ausgedehnten, jetzt verlassenen Sitz der alten spanischen Monarchen bilden, sind aus Fachwerk aufgeführt, und werden durch verschiedene Höfe abgetheilt, die zwar dem Ganzen einen leeren Ton des Umfangs, aber nicht den Ton der wahren Größe zgeben. Durch den Mittelhof, den des Palastes klösterliche Wände ringsumschließen, führt ein weites Thor zum Park hinaus, der, wie gesagt, im fernsten Osten Madrids liegt und einen Theil der Stadt und Gegend dominirt.

Zufolg der hohen Lage ist die Luft des Parks beständig rein, und leise Kühlung weher immer um ein großes Wasserbecken, das zugleich auch einen schönen königlichen Fischteich bildet; eine Menge schattiger Alleen, kleiner dunkeler Haine, dicht verwachsener Gebüsche u. s. w. bietet hier zu jeder Tagszeit einen sichern Zufluchtsort vor der erhitzten Atmosphäre, und die frischen Quellen, die im finstern Grün der traurenden Zipressen rauschen, laden freundlich zu dem Mittagsschlummer ein.

Am Abend ganz besonders ist der Garten des Retiro immer stark besucht, und alle Stände ohne Ausschluß scheinen sich im freien Aufenthalte dieser offenen Natur recht herzlich zu gefallen, wo kein Hufschlag und kein Kutschenrad die sinnende Betrachtung des bescheidenen Wanderers stört und jeder Stimmung des Gemüthes irgend eine analoge traute Stelle winkt.

Da lößt die Wehmuth und die Sehnsucht des Entfernten nach der Heimath sich in lauen May-

mondnächten in die leisen Töne des Gesanges auf und die entflohene Muse kehret freundlich wieder zum Verlassenen und ewig denk ich Euer.

Gebüsche des Frühlings der südlichen Zone,
O! heilige Quelle im Hain!
Ihr glänztet, vom Alpenland ferne, dem Sohne
Der Berge im lieblichen Schein.

Ha! Fackel der Liebe, der Götter geweihte,
Es strahlte vom himmlischen Blaue,
Die Flamme, die keusche, im Sternengeleite
Und hellte das irrdische Grau.

Gefühle der Wollust durchströmten die Halle
Der grossen erwachten Natur —
Die Wesen der Schöpfung umarmten sich alle,
Es glänzte die festliche Flur.

Es flötet' und girrte im schwellenden Mose
Vom Hauche der Blüthen berührt —
Im Aether durchschwimmenden Blatte, der Rose
Vom kosenden Zephyr entführt.

Die Hofnung der Zukunft stand über den Särgen,
Erhöhend der Stunden Genuß
Und Sehnsucht des Herzens bracht' über den Bergen;
Den Lieben der Heimath den Gruß.

Noch überdies enthält der Park auf seiner Grenze südostwärts die neue Porzellanfabricke — größer, eleganter selbst als der Pallast; gleich unter ihr am Abhange einen reichen Küchengarten, wo die Rebe und der Apfelbaum, das Kohlhaupt und die aufgebrochene Rose sich in reizender Verwirrung lieblich mild umflechten, und die fleissige Bewässerung dem glühend-heißen Mittagsstrahl das frische Grün gemäßigterer Zonen abgewinnt.

Einsam liegt bei einem kleinen Teich romantisch eine alternde Kapelle; einzelne zerstreute Wohngebäude, theils der Gärtner, theils der Porzellanfabrickarbeiter, machen mit derselben ein verstecktes Dörfchen aus, von ernster Ruhe still umlagert.

In des Gartens Westen liegt das Zirkelrund gebaute Thierhaus stark vergittert; krumm gewundene Pfade führen durch die Hagenbuchenheken zu dem Wohnplatz der Hyäne und des weißen Bären. — Ein zweites Thor führt nach der Straße Alkala hinaus; der größte Theil des mitternächtlichen Gebietes ist zur Jagd des Königs eingehägt.

Bauart.

Auch hier, wie überall, entspricht sie dem Bedürfnis, wie das Klima es erzeugte; — doch läßt es sich zugleich von ihr auch auf den Grad der Kunstbildung der Nation im Allgemeinen schließen. — Wie? oder deuteten die Säulen Joniens wohl nicht auf andere Erbauer hin, als der Phönizier Trogodyten-Hölen, ehe Tyrus stand? — und stellt uns wohl das Boudoir der Pompadour nicht einen andern Zeitgeist dar, als das durchräucherte Tungusenzelt? —

Nur einer leichten Vorerinnerung bedarf es, daß die Wohngebäude dieses warmen Landes vorzugsweise für den Theil des Jahres eingerichtet seyen, den der Deutsche ziemlich derb als „Hundtagswochen" im Kalender roth bezeichnet, daß sie also mehr auf Kühle, Schatten und auf Zugwind absehen, als auf Wärme: hohe, lange Säle, und zum Schlafen dunkle, abgelegene Alkoven, wo kein Strahl des Lichts die süße Ruhe stört: nur selten eine Thüre oder Fenster,

die recht knapp und haarscharf anschließt, wie in kalten Ländern, wo man stets den Winter fürchtet.

Es versteht sich ferner auch, daß bei der großen Holztheurung mit diesem, aus entlegenen Provinzen sparsam zugeführten Baumaterial im höchsten Grade ökonomisch umgegangen wird, und daß das ganze Tafelwerk des Nordens hier im Süden, wo „ein lauer Wind vom klaren Himmel weht", dem Ziegelboden und der Gipswand weichet.

Nur wenige und neuere Gebäude sind massiv und aus gehauenen Steinen aufgeführt; gewöhnlich und in Folge bestehender Verordnung ist es bloß das Fundament und allenfalls das Erdgeschoß; der Rest bestehet aus Fachwerk oder Backstein, welcher letztere noch einmal roth und seine Zwischenlinien weiß bemahlt wird, und den Häusern einen angenehmen, lebhaft bunten Anstrich giebt. Verschiedene Façaden sind auch wohl al fresco dekorirt, und manche nehmen sich dabei vortrefflich aus. Indessen aber trägt denn doch

der ältere Theil von Madrid noch im allgemeinen jene erdengraue unbelebte Farbe, in welcher sich die Flecken und die Dörfer innerer Provinzen präsentiren, und die einen todten, dumpfen, freudelosen Anblick giebt.

Platte Ziegel scheinen zu der Dachung unbekannt; die hohle, gothisch schwere Ziegelart, die aber, wie ich glaube, Schindeln spart, ist allgemein, und sie verleiht auch freundlichern Gebäuden jederzeit ein klösterliches Aussehen.

Eine schönere Eigenthümlichkeit der Landesbauart aber ist unstreitig der Balkon; so alt und vielleicht älter als die Monarchie, behauptet er auch seine Unentbehrlichkeit, gleich wie der Mantel, der Putschero, die Guitarre u. s. w. aus dem Grunde, weil sie gut und angemessen sind, und weil der spanische Karakter von dem einmal anerkannten Guten selten, oder doch nur gegen das erwiesen Bessere abläßt.

Jedes Fenster zählt zugleich als Doppelthür, die auf den Balkon führt. Und wie manchen lieblichen Genuß gewährt nicht dieser! — Wann

der erste Sonnenstrahl den jungen Morgen grüßt, so trittest du hinaus auf den Balkon; der frische, kühle Hauch der reinen Atmosphäre dringt balsamisch durch das leichte Nachtgewand, und stärkt und stimmt jede Nerve zu der schönsten Harmonie in dem Gefühle deines Daseyns. Unter dir beginnt nun in der Straße das gewohnte Werkeltagewerk der Menschen: die „Letschera" *) bringt, auf ihrem Esel große Krüge frischer Ziegenmilch; die Kohlfrau kündigt „col y flor" an, und das Maulthier schreitet schwer mit Brod bepackt vorbei. Nebenan eröffnet sich die Flügelthüre; deine schöne Nachbarin erscheint, ein neuer Stern des Tages, reizend Morpheus Arm entwunden, leicht geschürzt und hold verschämt, wie eine junge Rose; das süße Zweigespräch fängt schüchtern an und spinnt sich weiter — der gefällige Balkon behält sein Recht.

Wenn nach einem glühend heissen Sommertage jede Faser, abgespannt, nach stärkender

---

*) *Lechera*, Milchfrau.

Erfrischung dürstet, trittst du wieder auf den offenen Balkon, und blickst ins unermeßlich große, hellbesetzte, himmlische Gewölbe, trinkst die eisversetzte Nachtluft, die das wilde Blut in ruhigere Wellen zaubert; eine leise, liebezitternde Guitarre tönt dann vielleicht durch die tiefe, feierliche Stille, und versetzt dich freundlich in Elysium.

Aber eine ungeheure Last und eine gleiche Summe kommt heraus, wenn man den Eisenaufwand in Berechnung ziehet, welchen die Geländer des Balkones blos von Madrid kosten.

Die Kirchen und die Klöster zeichnen sich durch ihre Bauart nicht besonders aus; ich kenne deren keine, die in Styl und Eleganz zum Beispiel mit der Solothurnischen St. Ursus Kirche nur von weitem zu vergleichen wären; — ihre Mauern nach dem alten Geiste, Fachwerk oder Backstein, und das Ganze meistens in die Häuserreihe nur so mit hineingebaut, — beinahe ohne Eigenthümlichkeit, nichts Imposantes, Großes, Helles — kein Effekt!

Hat der König irgend ein Gebäude oder ein Privathaus je mit seiner Gegenwart beehrt, so verewigt dies Ereigniß eine Kette oben an dem Thürgesimse; eine Sitte, welche manchem Fremden anfangs auffällt, weil er hinter dieser Zierrath eher eine andere Beziehung suchen dürfte, als der Geist des Volks damit verband.

Das Wasser wird durch irdene gebrannte Röhren hergeleitet, jedes Stück an ungefähr zwei Fuß lang, welche ineinander eingefügt, mit Blei vergossen, feste, lange dauernde Gewölbe sind, und tief im Boden eingegraben, oft auf halbe Tagreisen fortgeführt, die reine, ungetrübte Fluth der Quelle wiedergeben. Ob im Ganzen eine solche Leitung wohl nicht vortheilhafter wäre, als die hölzernen? ist eine Frage, die der Kunstverständige entscheiden mag.

Ameublement.

Wenn es auf die Entscheidung der Frage ankäme, zwischen dem begüterten Schneider einer deutschen oder Schweizer-Stadt und einem Grafen aus Kastilien, der jährlich hunderttausend Livres Renten zieht: wer von den beiden eine größere Menge raffinirter häuslicher Effekten aufzuweisen habe, so würde allerdings der Schneider der Sieger in dem Luxus-Wettkampf bleiben.

Im Norden, wo der arme Mensch neun Monate von zwölfen friert, da mußte sich die Noth zur Kunst um Hilfe wenden. Unsere wärmenden Tapeten, unsere Doppelfenster, unsere Öfen, unsere Polsterstühle, überkleistern unsers Klima's Elend; aber in dem Lande der holdern Gestirne braucht es dieser Krücken einer lahmen, kränkelnden Natur und jener kleinen Künste nicht, wodurch wir uns die Fesseln eines starren Himmels mit gemahlten Blumen zu umwinden suchen. In Valenzia, wo Liebende die Brautnacht auf den platten Dächern unter Nachtigallenschlag

und duftenden Orangenblüten feiern, braucht es wahrlich keiner Prunkgemächer, keinen Gobbelin' und wo der Mensch den reinsten, heitersten Genuß des Daseyns in der freien Schöpfung findet, stellt er nicht ein Heer von Tischen, Schränken, Kisten, Kasten, Bureaux, Schemmeln, Teppichen und Toiletten um sich her.

Ein leichter Sopha und zwei Reihen rohrgeflochtener Sessel, eine höhere für Mannspersonen, eine kleinere für Frauenzimmer, auf beiden Seiten eines langen Saals, in jeder Ecke einen Gipsabguß, die Büste Solons oder der Kleopatra; im Sommer leichtere, im Winter dichtere „esteras„ (Bodendecken); einen Spiegel mittlerer Größe, wenige Gemälde oder Kupferstiche an den kühlen Wänden; einen simpeln Eßtisch; in der kältern Jahrszeit den „Brasero“*) in der niedern, runden, hölzernen „Tarima“**), nebst der kleinen Feuerschau-

*) Brasero, Glutpfanne von Messing, Kupfer oder Eisen.

**) Tarima, Glutpfannegestell.

fel; im Alkoven nächst dem Bett ein Kleiderkoffer, einen Heiland an dem Kreuz, ein Rosenkranz und einige Legenden: dahin würde sich das Inventarium des Hausgeräthes von dem größten Theil der rechtlichen Bewohner Madrids reduziren.

Etwas Zuthat von Vergoldung, größere Glacen, mehrere und köstliche Gemälde, eine Stutzuhr, auf französische Manier, ein Bücherschrank von Mahagoni, weichere Kissen u. s. w. füllen ganz den Abstand zwischen den Mobilien der Mittelklasse und denjenigen der Großen Spaniens aus, und selbst das königliche Brautbett im „palacio nuevo" gleicht in seiner Ausarbeitung nur dem Brautbett eines muntern Emmenthaler Küher-Paares. Aber eine Büserin mit aufgelösetem gelben Haar, das über einen vollen weißen Busen niederwallt, und blauen Augen, die zum Himmel schmachten, in des Oelgemäldes dunkeler Umschattung, und zwei hellgeschliffene Spiegeltafeln, *) wenigstens acht Fuß hoch, sprechen Eleganz und Kunstsinn aus.

*) In Lagranja existirt eine sehr berühmte Glas-

Kleidung.

Abgerechnet, daß die Göttin Mode auch hier ihr Reich erstreckt, wie überall, wo Völker wohnen, die dem Feigenblatt entwachsen, auch nur Kalbfellschürze tragen, und daß folglich Madrids feine Welt, dem Zepter ihrer Launen unterthan, bald à la coq, bald à la boeuf erscheint, wie ihr Gesetz es fordert, so besitzt der Spanier wirklich eine eigene nationelle Tracht, die zwar von Cadix bis Biskaya gegenseitig merklich abweicht, aber dennoch einen und denselben Ursprung hat, im Klima und im Rittergeist des Volkes; und wenn auch der Hofnarrenkragen sammt der Hahnenfeder und dem kurzen Mäntelchen, in unsern Zeiten längst verjährt, in das Gebiet romantischer Erdichtung hingehören, so hat den-

fabricke, die sowohl vorzüglich große Tafeln, als auch Gläser von einer solchen Feinheit liefret daß, sie voll geschenkt, vom bloßen Drucke des Anfassens überlaufen, und bis zu 32 Piaster verkauft werden.

noch der Iberier so gut ein eigenes Kostüm, als die Grazien vom Guggisberg.*)

Der Männer wesentlichstes Kleidungsstück besteht im „Mantel“, der bald blau, bald roth, bald weiß, doch meistens dunkelbraun von Farbe, einen ziemlich großen, oft brodirten Kragen hat. Gewöhnlicher noch als der Mantel ist der so geheißene „capote“, der sich durch ein Ermelpaar von jenem unterscheidet, in der Regel schwarz und reich gestickt; darunter dann ein seidenes Kamisol mit schweren Silberknöpfen, eine rothe Schärpe um den Leib, und schwarze seidene Beinkleider, — Strümpfe gleichen Stoffes, spitze Schuhe, steinbesetzte elegante Schnallen, und ein preussisch aufgestutzter Hut von sechszehn Thalern, — seinen vollen Haarwuchs breitgeflochten, aufgeschlagen, und mit einem abentheuerlich

*) Guggisberg, ein Bergdorf im Kanton Bern. Ein Trachtenmaler hat diejenige der gefälligen Schönen dieses Orts unter dem Titel: „*Les trois grâces du Gouggisberg*“ — ich möchte sagen — phisch aufgenommen.

großen, ausgezackten Bande nahe am Kopf in einen Stern gebunden, macht das Bild des „majo"*) aus, — dem schwächern Geschlechte Schutz, dem schönern Verehrung — Arroganz zur Unverschämtheit gegen Männer, gravitätisch wie Theaterprinzen, ignorant wie mancher deutsche Edelmann, — von Ansehen lauter Matadores!

Aber wirklich schön erscheint der gut gemachte Spanier, wenn er in der Hitze des Affekts des Mantels Hülle auseinander schlägt und nun die hämlichen, vollendet schönen Formen, von der knappen, ritterlichen Unterkleidung hoch gehoben, sich auf einmal kraftvoll präsentiren, und die Zuverlässigkeit, mit der ein Majo spricht, der Stolz, mit dem er handelt, und die kalte Ruhe, die um seine Stirne schwebt, sind Dinge, die das Weib zu schätzen weiß; auch wird es schwerlich einem Fremden je gelingen, mit dem Anstand eines Spaniers seinen Mantel umzuwerfen

*) *Majo incroyable.*

und ihn mit der Eigenthümlichkeit in jedem Ausdruck der Bewegung handzuhaben, welche jenem angeboren scheint.

Daß auch der Mantel die Motive seiner Allgemeinheit in dem Klima finde, leidet keinen Zweifel. Pelze braucht der südliche Bewohner nicht; doch da die Hitze äusserst delikat und sehr empfindlich für den Eindruck jedes kühlen Lüftchens macht, so ist ein Kleidungsstück, das Schirm und Wärme giebt und äusserst leicht gewechselt wird, sowohl für die Gesundheit als Bequemlichkeit durchaus und immer angemessen.

Der Preis des Mantels steigt nach Stoff und Farbe je von dreißig bis zu fünfzig, auch wohl zu hundert Thalern an.

Die Weiber tragen die „mantilla" und die „basquina" als Volkstracht. Erstere vertritt des Schleiers und der Haube Stelle, — meistens von leichtem Zeuge und mit Sammetbändern rings garnirt. Wie vortheilhaft bedient die Spanierin sich der Mantilla, um bald ein schwarzes Auge, bald ein rundes Kinn, und bald die

Wölbung eines feinen Arms ins Licht zu stellen, — und wie schalkhaft weiß sich Amor in die Falten dieser nonnenartigen Bedeckung zu verbergen!

Die basquiña, oder Weiberrock, ist meist von schwarzem Taffet, mit drei Reihen schwarzer, viertelellenbreiter, seidener Franzen (flecos) übersetzt; statt dem gleichen Corset werden jetzt schon häufig andere Farben, als z. B. rosenroth, orangengelb und Lila für das letztere genommen; das Corset selbst wird wieder, gleich dem Kamisol des Majo, mehr und minder reich verziert; der weiße seidene Strumpf macht nebst dem feinen Schuh noch einen Haupttheil von der Damenkleidung aus. Der schönste Anzug aber ist unstreitig die Basquina von schwarzem Sammet, aus einem Stück, vom Hals zum Fuß und ohne irgend einige Verzierung; schwerlich läßt sich eine idealere Figur gedenken, als der Körper einer Spanierin in dieser Tracht. Der Fächer (abanico) endlich scheint das Erbstück aller

Schönen Madrids, — in den Fächer legen sie den größten Zauber der Koketterie; er ist für sie so ziemlich, was der Blumenstraus im Orient, und sein Gebrauch Bedürfniß.

Ziemlich rar und theuer ist das Linnen, um so theurer, weil fast alles kalt gewaschen wird, und weil die Wäscherinnen schonungslos den Zweck der Reinigung durch Klopfen zu erreichen suchen.

Lebensmittel — Kochkunst.

Es fehlt zwar unter den Produkten Spaniens nicht an Leckerbissen; die verschiedenen Meere liefern Fische aller Art und Austern u. dgl.; die Schinken von Estremadura sind die besten, die Europa kennt, — im Zucker und im rothen Wein gekocht, wem sollte nicht der Schinken von Estremadura schmecken? — Katalunien, Valenzia und Andalusien versorgen Madrid mit Zitronen, Mandeln, Feigen, Trauben und Melonen; Arragonien mit Wildpret und Fasanen: — aber diesem ungeachtet ist die Lebensart der mei-

sten Klassen äusserst einfach, und besteht nebst Brod und Wein in wenigen Gerichten, die vom ersten Jänner bis zum Silvesterabend immer die gleichen sind: „puchero„ *) und „guisado„ **)

Der Topf besteht aus Kuhfleisch, Speck, chorisos ***), einer Art von Küchenerbsen, bald mit Kohl, mit gelben Rüben, oder mit Kartoffeln untermischt; das alles wird in einem Topfe weich gekocht, und giebt ein sehr gesundes, nährendes Gericht; der viele Pfeffer soll auch der Verdauung mächtig helfen. Immer und auf allen Tafeln macht der Topf das Hauptstück aus, bald mehr, bald minder komplizirt, und jeden Mittag kochen vielleicht an die zwanzigtausend Töpfe auf dem Kohlenfeuer.

Der Guisado ist gehacktes Fleisch an einer simpeln Sauce, meistens mit „temates" (Liebesäpfeln) und mit Pfeffer stark gewürzt, und wird

*) Puchero, Topf.
**) Guisado, Gekochtes.
***) Chorisos, kleine Würste, von Schwein- und Eselsfleisch.

als Beithat oft des Mittags, öfter noch des Nachts gegessen; in der Regel aber macht Salat, zwei Eier oder sonst etwas, die sehr frugale Nachtmahlzeit des Spaniers aus. Sein Frühstück dann besteht in einem kleinen Becher Chocolate, etwas Brod und einem Glas Wasser. Aeusserst mäßig im Genuß von Speise und Trank, ernährt sich eine mittelmäßige Familie leicht von dem, was einem deutschen Magen nur ein repas macht.

Das Fleisch wird aus den nördlichen Provinzen zugeführt. Der Bauer ladet einen Karren von zwei Rädern, ohne Eisenwerk mit einer carga Kohlen, spannt zwei Kühe vor denselben, und fährt so, oft fünfzig Meilen weit, der Hauptstadt zu, verkauft dort seine Kohlen, seine Kühe, seinen Wagen, und kehrt wieder heim. Natürlich muß das Schlachtvieh durch die lange arbeitvolle Reise an Geschmack und Fettigkeit den besten Theil verlieren.

Kuhmilch wird nur auf der königlichen Meierei verkauft. Die frische Butter steht im Preise

ungefähr das Pfund zu einem großen Thaler; bei der Speisenzubereitung wird sie durch das Oel ersetzt. Viel hundert Ziegen, die auf den verbrannten Hügeln rings um Madrid weiden, werden täglich nach der Stadt getrieben, und auf öffentlicher Straße, vor den Häusern, wo man Milch verlangt, gemolken; theils auch bringen die „lecheras“ jeden Morgen Ziegenmilch und Eselsmilch in Krügen.

Der ordentliche Tischwein ist Produkt der „Mancha„, roth und klar und ohne Säure. Wenn er gleich nur in der Bockshaut aufbehalten wird, so schmeckt er dennoch unvergleichlich; läßt man ihn drei Jahre oder länger liegen, und besorgt ihn gut, so wird er zu dem feinsten Lebensöl, das die Rebe irgendwo erzeugt. Sein Preis ist moderat.

An Thee wird äusserst wenig konsumirt; an Kaffee etwas mehr; an Zuckerwerk vorzüglich viel, wie es der Frauenzimmer schwarze Zähne weisen.

Eis ist hier im Sommer ein Bedürfniß; nicht

so unentbehrlich, als z. B. in Neapel, aber dennoch stark gesucht und dem Getränke beigemischt. Der Fremde mag sich vor dem übertriebenen Gebrauche desselben hüten, wenn er anders seine eigene Gesundheit liebt. Weitaus angenehmer und im höchsten Grade erfrischend ist die kühlende Melone — wahre Schöpfers Wohlthat für ein heißes Land!

Klima.

Das Klima von Madrid ist hart; im Sommer variirt die Hitze von 25 wenigstens zu 28 Graden Reaumur, und im Winter fällt der Thermometer oft zehn Grade unter den Gefrierpunkt. In den heißen Monaten erscheint die Gegend Morgens frühe nebeldicht von gräulichweißem Dampfe überwallt, und schon um sechs Uhr drückt die Sonne unausstehlich; nach und nach entflammt sich nun die ganze Atmosphäre; die Reflektion der Strahlen wirkt von jedem Pflasterstein und von jeder Mauer gleichsam mit

gedoppelter Gewalt zurück. Wenn endlich, nach dem Mittagsessen, die Verdauung im Verein mit dem Feuerluftstrom die gelähmten lechzenden Organe und das aufgeregte Blut vollends in Anspruch nimmt, dann mußt du schlafen, oder eine tödtende Ermattung, die so lange als die Hitze dauert, ist die Folge des Verstoßes gegen eine Lebensweise, die der Eingeborne nicht aus Faulheit, sondern aus Bedürfniß wählte.

Die „Siesta„, wenn sie auch nur eine halbe Stunde ausfüllt, wirkt balsamisch und erfrischend auf den ganzen Menschen; keine Apothekerbüchse, keine Absolution, kein Ordensband und keine Nektarflasche hat die segensreiche Kraft, den unfehlbaren Einfluß auf Regeneration der athmenden Geschöpfe, den die Schlummerkörner Morpheus unter allen Zonen um sich streuen.

Das Glühende verliert sich zwar nach vier Uhr Nachmittags allmählich aus dem Dunstkreis; die geschlossenen Laden öffnen sich, der Lastenträger dehnt im Schatten seines Baums die Glieder zum Erwachen, der Gewerbsmann riegelt seine

Bude auf, der Schuster klopft sein Leder, und der ausgeruhete Müßiggänger langeweilt den blauen Himmel an. Indessen tritt die eigentliche Kühle weitaus später ein, und oftmal erst nach neun Uhr Abends; von der Guadarama-Kette weht alsdann die Nachtluft geisterähnlich und in einer halben Stunde schwindet jede Spur des heißen Tages. Dieser leise reguläre Zugwind ist vielleicht das einzige, was Madrid noch bewohnbar macht, das mitten in dem Lande alle Seeluft ganz entbehrt, und also leicht erstickende und fürchterliche Inflammation erfahren müßte, wenn z. B. in zwei Monaten kein Regentropfen fällt; doch wie die Stimme in der Wüste tönt, so wehet aus den nahen Klüften unsichtbar der Odem der erhaltenden Natur, allein so fein und so durchdringend, daß er den Erhitzten tödtet, der sich seinem Einfluß auch nur eine halbe Stunde an dem offenen Fenster aussetzt. Daher auch das Sprichwort: „El ayre de Madrid no mata a un condil, pero mata a un hombre.“ Die Luft von Madrid löscht kein Licht aus, aber

tödtet einen Menschen. — Gewitter sind in dieser Gegend ziemlich selten. Vielleicht ist die Luft zu rein und trocken, um dergleichen zu erzeugen; wenigstens erscheint oft Wochen lang kein Wolkenflor an dem kristallreinen Aethermeer, und wenn es ja auch einmal donnert, so verhallt der leichte Knall am unbegrenzten Himmel ohne Echo; Kinderspiele der Natur für den, der jemals Ungewitter auf den schweizerischen Hochgebirge sah und hörte.

Die Wintermonate sind naß und kalt; gewöhnlich Regen oder Schnee, der höchstens zwei, drei Tage liegen bleibt, und eine Feuchtigkeit des Bodens, die durch alles dringt. Der Frühling tritt nur im April oder Mai ein, und das sämmtliche Geschlecht der Pflanzen keimt und blüht und welkt im Zeitraum von sechs Wochen. Anfangs Juni hat die Erndte statt, d. h. die Waizenfelder werden abgemäht, und jede Vegetation, die nicht durch künstliche Bewässerung erhalten wird, geht in Verdorrung über. Ausgebrannt und öde lagern die Gefilde sich, so weit

das Auge blickt, umher; nur selten winkt ein grüner Fleck wie eine Zauberinsel in der dürren Sandwelt Lybiens, und wenig oder keine Villen zieren die Umgebung. Nur des Manzanares Ufer und die Gegend am Kanal enthalten Garten und Gebüsche; da aber des erstern Wasser sich im Juli und im August fast verliert und das des letztern schlammig wird, so ist der Aufenthalt daselbst, besonders in des Tages Mitte, der Gesundheit sehr gefährlich, und erzeugt häufig Wechselfieber.

Im Oktober fällt gewöhnlich Regen ein, der vierzehn Tage, auch wohl einen Monat dauert; hernach aber bricht ein zweiter Frühling auf. Ich sah um Weihnacht junges Gras im Park und Rosen, Nelken in den Garten des Retiro.

Das Klima ist im Ganzen für den Angewöhnten gar nicht ungesund; nur eine Nervenkolik (calico de Madrid) tritt manchmal ein; doch glaube ich, man könne ihr durch Vorsicht leicht entrinnen. Die Aerzte halten häufigen Genuß von Pflanzenspeisen für Beförderer der Krankheit,

und verordnen eher Fleisch und Backwerk. — Schwerlich dürfte je ein Pesthauch bis nach Madrid dringen; ihre Lage ist zu hoch, die Luft zu rein.

Wer mäßig lebt, und diese Mäßigkeit besonders auf die Weiber und den Wein erstreckt, wird in der Regel alt und kann sich lange konserviren; Malaga und Chocolate tragen vielleicht auch das ihre bei.

Auf den intellektuellen Theil der Menschheit wirkt die warme Sonne Madrids vortheilhaft; sie bringt die sämmtlichen Organe der Empfindung und Vernunft zu einem hohen Grade von Reife, welcher eine jugendliche Fantasie zur Seite geht; sie bringt auch eine sanfte, heitere Genügsamkeit hervor, und wenn der Spanier weniger nach aussen strebt und wirkt, als manches andere Volk, so ist vielleicht sein inneres Daseyn höher, milder, sein natürliches Gefühl humaner.

Sprache.

Die Frage: „wie entstand die erste Sprache“? dürfte niemals mit Gewißheit zu entscheiden seyn, viel lieber nimmt man an, sie sei, ein Geschenk der Götter, aus dem Schoose der Unsterblichen gefallen — sei ein Feuerfunke in den düstern Moorgefilden dieses Lebens, uns als Leitern durch die Nacht der Körperwelt gegeben, um den Gott-gebornen Geist vom Sinnenband, vom Sklavenjoch der Thierheit zu befreien. Richtig aber ist es, daß die meisten Sprachen in Europa, wie sie heute sind, als Komposition betrachtet werden müssen; denn schwerlich wird der Philologe unter allen eine finden, die in ihrem Fortgange nichts von andern Sprachen angenommen hätte, wie der Fluß im Weiterströmen andere Wasser aufnimmt.

So betrachtet mag dem Spanischen Latein zum Grunde liegen, mit Arabischem versetzt; sowohl der Sprachbau, als die wesentlichsten Perioden der Geschichte geben dieses mit. Zwar

sprosset in Biscaya gegenwärtig noch ein Zweig der frühesten Sprache deutscher Völker und die Schrift ist gothisch; diese Mundart aber ist nur jenen seltenen Völkerstämmen eigen, die sich in den Klüften ihrer Bergen, Römern und Arabern unzugänglich, fremden Schwertern und dem Einfluß fremder Sitten mit Beharrlichkeit und unbezwingbar widersetzten. Allein so wie in Deutschland Sachsen Deutsch, und in Italien, Rom und Toskana, nur reines Italienisch sprechen, so ist auch das eigentliche Spanische nur in den kastilianischen Provinzen heimisch; daher der Spanier seine Sprache selbst nicht „espanol" heißt, sondern „castellano".

Dios, noche, hora, pædra, pan, espiritu, und tausend andern Namen, so wie auch die meisten Adjectiva tragen das Gepräge ihres Ursprunges aus dem Vaterlande Cicero's und Cato's offenbar an sich. Im gleichen Grade unverkennbar schreiben eine Menge anderer Wörter, wie z. B. almohada, alguazie, zapato, alcofay-

na, alhambre, u. s. w. sich aus dem Arabischen; und diese gegenseitige Amalgamation der einen dieser beiden Sprachen durch die andere, ist es just, was dem Kastilianischen den unaussprechlich hohen Zauber ernster Würde mit dem unvergleichbar zarten Ausdruck des Gefühls verleiht — was Karl den Großen einst bewog, es zu vergöttern. *)

Das Kastilianische erfordert einen eigenen Sprachsinn, eine eigene Anneigung der Sprachorgane, die dem Deutschen und dem Rußen eher zu Gebote stehen, als dem Italiener und Franzosen; diese beiden letzten Nationen finden sich beinahe niemals in die vollen, offenen, starken Töne, die, verbunden mit der Milde und der Zartheit, welche auf den meisten Konsonanten liegt, das höchste Ideal des Dialekts erzeugen.

---

*) Laut seinem Ausspruch: Rede deutsch mit deinem Pferde, und englisch mit den Vögeln, französisch sprich mit deinem Bruder, mit dem Weibe deines Herzens italienisch — Spanisch nur vor Gott!

Die spanische Akademie beschäftigt sich mit ihrer Landessprache und hat dafür bereits gethan, was Adelung für unsere Deutsche. Ihr Diktionair soll alle ächt kastilianischen Wörter fassen, da der Schatz der Spanischen, wie aller neu lateinischen Sprachen, als geschlossen angesehen wird. Indessen kam man noch nicht ganz zum Ziele, weil man die bestimmten Gränzen für das ächt kastilianische nicht kennt, und mußte sich entschliessen, das Bürgerrecht in diesem Diktionaire auch allen, dessen würdigen Provinzialismen, meist arabischen Ursprungs, zu ertheilen. Das Catalanische, das Lemosinische, so wie die Sprache der Navarrer, der Biskayer und die Baskische, sind der Kastilianischen fremd.

Als Mitglied der erwähnten spanischen Akademie verdient hier Don Abella als der Sammler aller alten und veralteten Dichter seiner Sprache angeführt zu werden. Sein Unternehmen, sie herauszugeben, ist für die Wissenschaften und für das Historische der Spra-

che selbst gleich wichtig. Das Castilianische des Mittelalters hat mehr Kraft und Freiheit, als das jetzige, in unveränderliche Formen eingeschraubte, obschon auch dieses immer noch viel freier als z. B. das französische, einhergeht; ein Vorzug ihrer Sprache, den die Spanier sehr gut kennen, und der mit ein Grund seyn mag, warum auch die Gebildeten der Nation, die oft das englische, französische und italienische verstehen, dennoch Wunderselten eine andere Mundart als die Angeborne üben.

Das vorher fast durchgängig ungekannte Deutsche wurde vor drei Jahren unter mehreren Gelehrten durch den Umgang mit verschiedenen deutschen Lehrern an dem „instituto peztolozziano“ bald zum Ton erhoben — viele legten sich mit Eifer auf Erlernung dieser Sprache, und die meisten fanden ziemlichen Geschmak daran, allein der Mangel deutscher Bücher überhaupt und die Entfernung von dem Lande der Teutonen legte dem Enthusiasmus große Hindernisse in den Weg.

Wenn der Zufall und der Mittheilung Bedürfniß einer Sprache Stoff geschaffen haben, wird er zwar durch den Gramatiker geordnet, aber erst der Dichter*) bildet ihn. Nun hatte Spanien den Cervantes als der Deutsche noch in fremden Sprachen schrieb, und schwerlich hat wohl irgend eine Nation ein Buch, in welchem eine reinere korrektere Sprache lebt, als in Cervantes Werken. Sancho Panza spricht mit einer würdevollen Einfalt, die gerade aus der Seele in die Seele quillt und zierlicher als Don Quixote, schwazt im heiligen römischen Reiche kein Professor.

Spätere Autoren, ganz besonders eigentliche Dichter, wie z. B. der moderne spanische Anakreon, Melendoz, Valdes unser Zeitgenosse und der Sänger der „Condesa de Castilla„

*) Unter Dichter wird hier der Schriftsteller überhaupt verstanden, der vermöge seines Vorwurfs mit der Sprache ringt.

Cienfuegos, stehen nah' am Ziele möglicher Vollendung.

Religion.

Der Spanier König führt das Beiwort des „katholischen“ und „Unchrist“ ist die just nicht allzu christliche Benennung, die der Pöbel aller Stände einem Lutheraner oder Protestanten giebt, und wenn ein solcher in dem Lande wohnen will, so darf es nur mit ganz besonderer Bewilligung der Majestät geschehen, die ihm eine Toleranz für eine Anzahl Jahre giebt und nach Verfluß derselben wiederum erneuert.

Die Inquisition ist eine religiöse Eigenthümlichkeit der Spanier, ihr Ursprung ist bekannt und Blut bezeichnet ihre Perioden. Heute ist das fürchterliche Tribunal kein Ketzer-Galgen, kein Gewissenszwang mehr, sondern eher ein Gericht das über Sitten wacht, das falsche Wunder aufdeckt, die Betrüger straft und alte

Weiber, welche die Besessenen spielen, nach Verdienst in's Zuchthaus sperrt.

Nur einzig noch in Hinsicht auf Lektüre, wäre wohl zu wünschen, daß das heilige Offizium sich etwas weniger Autorität anmaßte, denn noch immer läßt es an die Kirchenthüren seine Zedel heften, wo es heißt:

„Da Wir, Inquisitoren und übrigen Glieder „des heiligen Tribunals der Inquisition vernom„men haben, daß sich folgende verderbliche Bü„cher eingeschlichen, halten Wir es Unserer „Pflicht gemäß, alle reinen Gläubigen davor zu warnen.“ — Folgen nun die Titel, als z. B. „Rede des bekannten Staats-Raths Portalis bei Anlaß des französischen Konkordats: „Verdammungswerth weil es zur Toleranz führt“ (por ser inductivo al tolerantismo) Am Ende steht: Wer eines obgenannter Bücher ohne die besondere Erlaubniß der heiligen Inquisition, liest, verkauft, beherbergt, u. s. w. fällt in diese oder jene Kirchenstrafe. Indessen geht es hier mit dem Verbieten wie es schon der blonden

schlanken Eva mit den himmelblauen Augen in dem Paradiese gieng. Verbotene Frucht schmeckt süß und manches Buch wird just gelesen weil es an der Kirchenthür steht.

Auch ist die Inquisition mit ihren Strafen eben nicht abscheulich ernsthaft — Haussuchung und Wegnahme des verbothenen Buches ist das einzige, dem sich der Uebertreter blos stellt.

Genug, die Tigerkatze schläft und ihre Krallen sind bescheiden eingezogen, möge nur das Unthier nie erwachen.

Der Schutzpatron von Madrid ist der heilige Isidro (Isidorus) der mit seiner Frau, der heiligen Marie de la Cabeza den Erdfleck kultivirte, wo auf einem Hügel eine kleine halbe Stunde von der Stadt, jetzt eine niedliche Kapelle steht; — um seines frommen Wandels willen ward er in die Zahl der Heiligen versetzt, und als man seinen Körper vor verschiedenen Jahrhunderten entdekte, wählte ihn die Nachwelt dankbar und vertrauensvoll zum Schutzpatron. Sein Namensfest fällt auf die Mitte

Maimonats und sieht den Bachanalien des alten Griechenlandes so ähnlich, wie ein Ey dem andern. Die Majos und die Freudenmädchen Madrids und wer aus den mittlern Ständen gern auch einmal recht nach Herzenslust der Ungebundenheit sein Opfer bringen will, begiebt sich schon den Abend vorher auf den Hügel der Kapelle. — Irdene gebrannte Glökchen werden denn zu Tausenden verkauft, — in jeder Hand spielt so ein Glökchen; — weis der Himmel, was das Schellen sagen soll, — und Liqueur, Backwerk u. s. w. sind in Ueberfluß vorhanden. — Die rüstigen Atlethen und die lüsternen Mänaden bringen die geweihte Nacht im Stande der Natur wie eine Ziegen-Heerde auf dem weichen Rasen zu; — die blaßen Wangen und die halberloschene Fieberglut im Auge lassen der durchraßten Stunden Inhalt an dem Folgemorgen ahnden, wo die sittlichere Welt den heiligen Isidro Paar an Paar besucht; die mehr als freien Aeusserungen aus dem Munde zarter Damen, die mit Anisette-Flacons in den Händen

um die Männer taumeln, sprechen der Begierde zügellose Wünsche aus, und der bequeme Mantel des verehrten Schutzpatrons bedeckt die Sünden der Galanterie.

Prozessionen werden überall gehalten, wo das Kreutz in Petri Felsen wurzelt, — auch in Madrid. Am Frohnleichnamsfeste zieht der hohe Rath Castiliens, die Waisenknaben braun bekuttet, schwarze Geistliche und weiße mit dem Bischof unterm Baldachin und Paucken und Trompeten durch die Straßen; — die Balkones tragen liebliche Gesichter und bebänderte verliebte Ritter, und die Truppen bilden die Spaliere. Die viertelstunden lange „Calle mayor" sieht einer Straße ähnlich, deren Haselsträucher-Hecken mit Zigeunerlumpen-Wäsche überhangen sind, — so flattern von den Fenstern blaue, grüne, gelbe, rothe Teppiche als gültige Repräsentanten des Japaner Götzendiensts.

Begräbnisse.

Die Todten spielen unter allen Nationen eine große Rolle; — Chateaubriants Mütter aus Amerikas Nomadenstämmen bleichen die Gebeine ihrer Frühgestorbenen in den Zweigen ihrer Bäume, halten sie als ihrer Haabe größtes Kleinod und bewahren sie mit Sorgfalt auf der hundert Meilen langen Wanderung nach einem Wohnplatz. — An dem Ganges sammelt der Braminen frommes Volk die Asche seiner Väter emsiger als seiner Flüsse Goldstaub auf, und unerbittlich schwer traf stets der Götter Rache den barbarischen Zerstörer heiliger Gräber.

Das erste und das wichtigste Erforderniß bei der Begräbniß eines guten Christens ist in Spanien — eine Kutte, — nur in dieser schläft man sanft, nur in der Kutte hat der Teufel schlechterdings kein Anrecht auf den Todten; — in der Kutte nur darf man sich an dem großen Tage schiklich vor den Richter stellen, — nur die Kutte öfnet die geschlossenen Himmels-Thore. — — —

Ich weiß es nicht, in welcher epidemischen Epoque der Gebrauch entstand, den Leichnam zu begraben, eh' er kalt ist, — doch genug, die Uebung ist im Gange: wer in Madrid früh um vier Uhr Morgens stirbt, kann schon um vier Uhr Nachmittags auf ehrliche Bestattung rechnen, ausgenommen die Kataver aus den höhern Ständen, die das Recht besitzen, ihre Atmosphäre dann noch zu verpesten, — wenn des Tagelöhners Hülle längstens sorgsam aus dem Kreise der Lebendigen entrückt, in kühler Gruft der Auflösung entgegenmodert.

Ein offener Sarg, dem ganzen Kirchspiel angehörig, faßt in seinem Bretterraume heut den Jüngling, morgens die entblätterte Matrone, — in dem Kapuziner-Kittel eingehüllt, den Rosenkranz in starren Händen; auf dem Rücken liegend der Verstorbene, geht der Zug, von Anverwandten, Franziskanern, Waisenknaben eskortirt, die mächtig große Flakerkerzen tragen, plärrend durch die Straßen nach dem Gottesacker vor dem Thore. — Unlängst wurden deren

neune um die Stadt herum errichtet, — hohe Mauren rings um's Todtenfeld, in jeder Mitte eine prächtige Kapelle zu den Seelenmessen.

Bekreutzigt und beweihraucht und gesegnet, wird der Körper aus dem Sarg gehoben, mit der Kutte, eingeschart, sechs Zentner Erde oben auf; requiscat in pace! —

In der — — — Kirche, San Felipe ist ein Suterrain, — ein langer schmaler Gang, zu beiden Seiten Reihen von Gewölbern*) die das Maaß der Särge halten und vor jedem eine steinerne beschriebene Platte zum verschliessen; — diese Todtenkellerlöcher sind taxirt, wer Lust hat kann sich so ein Plätzchen leihen, und die Grabschrift übernimt der Steinmetz; — da indessen diesen Hallen in der Regel eine größere Anzahl Bürger zufließt, als sie fassen können, muß es auch der Frischbegrabene gar nicht übel nehmen, wenn man ihn die erste Nacht aus seiner Klause reißt, in eines der gemeinen Gräber trägt und

*) *Bobedas.*

jene einem Andern zutheilt, der auch nächstens einem Dritten weicht.

Diese Gruft wird jährlich einmal zur Besichtigung eröffnet. — Eine eigene Empfindung brachte es in mir hervor, als ich im stillen Schauder unterird'scher Lüfte durch des Todes ernste Gallerie, der einzig Lebende hindurchschritt, und das tiefe Schweigen um mich her, der falsche Schimmer dieser Grubenhelle zauberte der Träumer Schatten an die feuchten Wände ihres Schlafgemaches.

Ehmals in der guten alten Zeit, da Pfaffen-Eigennutz noch die Gesetze schrieb, nach denen Fürst und Laye handelten, da wurde jeder Körper, dessen ehemaliger Besitzer nicht die Kosten der Begräbniß hinterließ, so lange nackend an der Kirchenthüre aufgestellt, bis der Vorübergehenden Barmherzigkeit genugsam Münze in das Kupferbecken warf, um der Bestattung Sporteln zu bestreiten; — freilich wurden mehr als Hunderttausende durch diesen Unfug Pestgefahren bloßgestellt, allein die ölgesalbten

Kirchenlichter brachten ihre Amtsgebühren auf das Trockene.

T h e a t e r.

Auf der Bühne breitet der Dichter es aus, „das zusammengefaltene Leben“; und über ihre Bretter wandeln wie flüchtige Schatten die Thaten der Vorzeit und die Sitten der Völker.

Der Spanier liebt in seinen Stücken das hohe Tragische und weiß in „Oedips Söhnen“ die Stelle treflich gut zu deklamiren: „ein König falle nur“ mit seinem Throne. Nicasio Alvarez de Cienfuegos und auch andere, doch keiner mit so vielem Glück wie dieser, haben angefangen, aus des Sarazenen Alters thatenvoller Gährung roher Kräfte große Karaktere und Begebenheiten auszuheben, durch welche jene Periode der Muse mit dem aufgelöseten Haar und mit dem stillen Blick der Resignation, so reichen Stof zur Dichtung liefert. Auf diesem Wege wird auch Spanien früher oder später

sein Theater in den Rang der ersten von Europa setzen, wenn der übertriebene Hang zum abentheuerlich religiösen, zu Kapuzinaden, erst einmal dem bessern Genius das ganze Feld räumt; denn noch immer ist das Haus am vollsten, wenn ein Stück voll Wunder spielt, worin Verwandlung auf Verwandluug folgt, der Himmel mit der Hölle mühsam um die arme Seele ringt, bis denn zuletzt ein frommer Erzbischof den Ausschlag giebt, das Zauberschloß beim Krachen eines fürchterlichen Donners auseinander springt, das Innere einer Kirche sich im frommen Lampenschimmer dem erstaunten Auge darstellt und der Böse, in Gestalt des Magiers, vor dem Bilde des Gekreuzigten zernichtet in den Abgrund sinkt.

Das Nachspiel oder Saynete ist das wahre Conterfei des Spaniers aus den untern Klassen, wie er leibt und lebt; so ernsthaft komisch, voller Salz und Witz und unbeschreiblich heiterer Laune. Ein phlegmatischer Alkalde, sein verbuhltes junges Weibchen und ein magerer Schreiber gut zur Rabenscheuche, treten auf. Der wohlbestellte

Sekretarius ist sportelnlustig; er fordert von dem dicken Manne die Pflege der Gerechtigkeit; doch dieser stellt gelassen den Alkaldestab zur Erde und sagt: „ey nun, so lasse sie sich pflegen“; — so geht das Ding im gleichen Ton noch eine Weile fort, bis endlich auf dem Lieblingsthiere Silens ein halbbezechter Bote anlangt und das Karneval verkündet. — Eine Truppe junger schwartzbemäntelter Studenten, einen alten, gravitätisch-musikalischen Pedanten an der Spitze, folgt dem tollen Zug und bietet sich zum Singen an. Das finstere Gesicht der Frau Alkaldin, heitert sich bei ihrem Anblick merklich auf; ihr kalter Eheherr balgt sich im Taumel seiner Freude brüderlich mit einem Scheerenschleifer, welcher den Franzosen macht, aus einer Kürbisflasche nippt und kauderwelsche Dinge schwatzt. Zwei große Andaluser, deren Waffen ihr unterneh-mendes Gewerb verrathen, sprechen nur von Mord und Brand und abgeschnittenen Ohren; schalkhaft necken diese zwei ganz allerliebste Müllermädchen, die der Knebelbart mit sammt

der Goliaths Gestalt und alle Unverschämtheit Galeeren-Kandidaten nicht erschreckt. Der Aufzug endet siegend; ernsthaft reißt der Scheerenschleifer das erhaltene Musikblatt entzwei, und giebt dem Nachbar, welcher keines hat, die Hälfte. Jeder Zug in einem solchen Nachspiel ist karakteristisch und der Beifall meistens ungetheilt.

Ich sah' auch einmal Kotzebues Menschenhaß und Reue auf das spanische Theater bringen; aber wiedergeben läßt es sich im Geist des Dichters nicht, und zugestutzt verfehlt es seinen Eindruck ganz. Der deutsche Peter mit der pudelnassen Exzellenz ist hier ein Panza von der traurigen Gestalt, und Madame Müller lamentiert mit Affektation und härmt sich, in die Rolle eingezwungen, über ein Vergehen ab, das keine Spanierin als ein Vergehen anerkennt.

Aber was das mittelmäßige Theater zauberisch verklärt, das sind die seelenvollen Tänze, die in Spanien als ein wesentlicher Theil desselben an-

gesehen werden: Der Fandango und Bolero; der erstere ist uns aus Italien her bekannter als der letztere, — beide dann gehören zum Geschlechte der Kontretänze. Der Bolero füllt gewöhnlich einen Zwischenakt aus; rasch und Freude fordernd rauscht die volle Musik im Orchester und ein heiterer Enthusiasmus faßt die glänzende Versammlung; jede Falte schwindet von den Angesichtern; jede Nerve wird elektrisirt; der abgelebte Greis empfindet noch einmal die Glut des Blüthenalters, in des Misantropen Seele blitzt ein Strahl der Freude und der Spekulant vergißt das Einmaleins. Der Bolero tanzt sich bald zu einem Paar und bald zu zweien. Wenn die Tänzer jetzt in aller Ueppigkeit der Landestracht und höchst vollendet schöner Körperformen, feurig, Liebe und Verlangen glühend, schlank und ideal auf das Theater fliegen, schlüpft ein leises „Ah!“ von jeder Lippe; jedes Herz erkennt und fühlt die Macht der Schönheit und der Grazien. Die „Castannetas“ klappern lieblich in den Rosenfingern; unvergleichlich ist das

Spiel der zarten Gliedern; in dem Tänzer spricht sich Männlichkeit und Vollkraft aus; die Tänzerin erscheint als Weib, das die Natur zur Liebe schuf; doch keusche Schaam hält sie zurück und zweimal waren sich die Dürstenden schon nahe, zweimal öffneten die Aerme sich, die Augen schwammen zweimal in der Thräne des Entzückens, zweimal klopften sich die Pulse wild entgegen, Erd' und Himmel schwanden sichtbar um die Trunkenen — doch eine unbekannte feindliche Gewalt riß beidemal die fast Vereinten unerbittlich wieder auseinander; — jetzt fällt die Musik rascher ein, der Töne Strom und eigene Empfindung treibt sie vorwerts. — In den Logen athmet jeder Busen schwer und tief, der Hauch der Wollust schwebt, wie eine schwüle Wetterwolke, über allen, bis die Seligen sich endlich in die Arme stürzen, dicht umschlungen, angenehm erschöpft, den Zustand höchster Wonne in der Gruppe des befriedigten Verlangens weisen — des Genusses süßeste Mysterien enthüllen — und der Vorhang fällt.

Den Reiz der Neuheit des Bolero abgerechnet, interessirten mich noch mehr die himmlisch schönen Griechentänze, aufgeführt von einer trefflichen französischen Gesellschaft, welche die Regierung erst vor kurzem zur Vervollkommnung des spanischen Theaters engagirte. Madame Lebrüniere, diese Zauberin, erfüllte jede Forderung der Fantasie — der Hirtenrollen reine Einfalt und der Leidenschaften fürchterliche Tiefen ahmte die Bewegung dieser Holdin bis zur Wahrheit täuschend nach, und führte, lautlos, eine Welt voll mächtiger Gefühle in die Seelen der Versammelten.

Madrid selbst hat drei Theater: das del Prinzipe und Coliseo de la Cruz in ihrem Osten und los Canos del Peral im Westen, unfern vom Palazio nuevo. Das erste giebt die meisten und die besten Tragödien, und ist auch überhaupt das nobelste. Die prima dama, eine Frau von vierzig Jahren, spielt mit viel Talent und nicht ohne Bildung.

Der erste Akteur „Querol“ übertrift sie noch und ist, sowohl durch innern Ruf als durch das Schicksal seines Lebens, das auch einige Galeerenjahre zählt, zu einem hohen Grad der Darstellung gestiegen.

El Coliseo de la Cruz ist weniger als mittelmäßig; neun korpulente Musen auf dem Vorhang, sind das beste an der ganzen Parodie. Lokale, Dekorationen und Orchester, taugen nichts; — die Spieler selbst gehören zur Gesellschaft de los Canos del Peral und treiben ihre Vorstellungen auf dem Kreutztheater nur als Nebenmachwerk.

Das Schauspielhaus „los Canos del Pedal“ ist etwas besser und wird vorzugsweise frequentirt, weil der Bolero und Fandango dort am öftersten erscheint und Circe Lebrüniere ihre Feentänze tanzt.

Der Eintritt kostet einen kleinen Thaler für das Parterre, — drei bis fünf Piaster eine erste Loge. In dem Parterre sind die Plätze auch zum Sitzen eingerichtet; — jeder Platz ist nume-

rirt und auf dem Eintrittsbillet steht das Numero.

Der König und die Königin besuchen das Theater nicht — das Krokodil, die Etikette ist dagegen; — aber im Pallaste des Retiro ist ein kleines Hoftheater, ganz privatim für den Herrscher beider Indien, das zwar seit Karls des IV. Thronbesteigung selten mehr benuzt ward.

Der König.*)

König Karl der Vierte ist ein starker wohlgebauter Mann von sechszig Jahren. Seine Physionomie, — kein spanisches Gesicht, — bezeichnet den Bourbon, und treflich gleicht ihr Abbild auf der Münze. Seine Lebensweise mag ihn als Privatmann schildern.

---

*) Man betrachte diesen Abschnitt und den folgenden, als vor drei Jahren niedergeschrieben.

Im Sommer Morgens früh um drei Uhr steht der König auf und betet einzig eine Stunde lang in der Kapelle, frühstückt alsdann seine Chokalade und sein Butterbrod, und nun an's edle Waidwerk. Jeder Morgen der vom Himmel steigt — Charfreitag, Ostern, Weinacht ausgenommen — sieht ihn in den Jagdrevieren; er selbst fährt in der Kutsche hin, — die Garden reiten, ob's auch hagelt, ohne Mantel mit. Um zehn Uhr wird zum zweitenmal gefrühstückt, kalte Küche unter'm ersten besten Waldbaum, und Schlag eilfe jagt die glänzende Gesellschaft nach der Stadt zurück. Jetzt werden die Minister und Gesandten angehört, der Handkuß abgenommen, und um ein Uhr speißt zuerst der König einzig; im Hintergrunde darf man zusehn: Kammerherren tragen auf und ab; — sobald die Gläser kommen rufen die Bedienten: Copas! und die Gallerie entfernt sich ehrerbietig mehrere Schritte, bis die heiligen Gefäße auf der Tafel stehen.

Im Trinken mehr als mäßig kommt kein

Wein und kein Gebranntes über Karls des Vierten Zunge.

Die Königin und die Infanten speisen etwas später, ebenfalls nach Rang und Würden, eines nach dem andern, von der eigenen Dienerschaft serviert in den betreffenden Appartementern.

Bis vier Uhr währt die übliche Siesta — dann aufgestanden, angespannt und wieder auf die Jagd. — Um sieben Uhr fährt die Königin dem Herrn Gemahl entgegen, im Gefolge einer Reihe Kutschen, — steigt sobald sie ihn erreicht aus ihrem Fuhrwerk in das Seinige, dann fährt der Hof 5 — 6 male längs dem Manzanares hin und her, die Musik eines Regiments rauscht schmeternd in's Gewühl der Menschen, die das Trottoir bevölkern, um den Landesvater und die Prinzen auf der Abendpromenade zu begleiten.

Nach der Kenner Urtheil, Meister auf der Violin, giebt Karl mit unter Konzerte, wo er selber mitspielt, aber so wie Preußens Held die Flöte spielte, nämlich so wie er will: fünf,

sechs Noten übersprungen, den Akkompagnierenden die Sorge überlassend, ihm zu folgen, unbekümmert um die Störung und den Mißton.

Ehmals, in den jüngern Jahren war das Eisenbarren-Werfen auch ein Lieblingszeitvertreib des Königs, und beinah der stärkste Mann in seinen Staaten, überholte er die andern Spieler alle. Es erfolgte, nach der Sage, zwar im Stillen, eine Proklamation in die Provinzen: wer vermeine Karl'n zu überwinden, solle sich zum Wettkampf stellen. Wirklich zeigte sich am Ende ein Biskayer; — Kämpfer traten in die Schranken; — Ihro Majestät warf weit, der Bauer noch ein wenig weiter und erhielt, nebst tüchtiger Umarmung, unter welcher seine Rippen krachten, eine hübsche Pension als Siegesdank.

In seiner Kleidung ist der König äusserst schlicht und simpel, — äussere Politur des Umgangs ist ihm auch nicht angeboren, aber seine Denkungsart ist redlich, offen und gerecht; — des Hofes teuflische Kabalen sind ihm fremd; — entdekt er irgend einmal eine, dann setzt's ernste

Donnerwetter auf die Köpfe der Entlarvten, — doch die feingesponnenen Fäden zu entdecken ist just seine Sache nicht, und darum lautet wohl auch manches Spaniers Urtheil so: el Rey es tonto.

Mit alle dem ist seine intellektuelle Bildung, wenn auch nicht für einen König, doch für einen Großen Spaniens aller Ehrenmeldung werth: Französisch, Englisch, Italienisch, sind ihm sehr geläufig und die Mathematik ist ihm gar nicht fremd.

So wie Karl der Vierte, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, ein zweiter Nimrod ist so ist er auch ein wackerer Fuhrmann. Von Madrid bis la Grania — Ildefonso — zählt man vierzehn Leguas — ein und zwanzig Stunden, — wo alle Jahre der Hof den Monat August in dem kühlen Bergschloß zubringt. — Um sechs Uhr Morgens reißt der König ab von Madrid, und um ein Uhr Nachmittags speißt er auf Ildefonso. Für ihn sind auch die sieben Leguas nach Aranjuez nicht mehr als eine

Reise von sechs Viertelstunden. Aber als vor vierzehn Jahren, während Spaniens ersten Krieg mit Frankreich, die Oekonomie der Staatsverwaltung sich auch auf die königlichen Krippen in den Maulthierställen und somit auf die gewohnten Akzidenzien der Kutscher, durch Reduktion der Gersten-Ration erstrekte, fuhren sie den König auf der Schneckenpost, so lange bis die freilich ungegründete Behauptung: daß das magere Futter niederschlagend auf die Thiere wirke, die Reorganisation der alten fettern Futterlieferung erzwekte. So beherrscht der Stallknecht Könige!

Ein schönes Schauspiel giebt es immer, wenn der spanische Monarch nach seinem Frühlingsaufenthalt im ländlichen Aranjuez zurück nach Madrid kehrt: zwei Stunden lang steht alles vielerwartend aussenher der Brücke von Toledo, — Männer, Weiber, Greise, Kinder und die Garnison der Hauptstadt im Gewehr, — jezt kommen einzeln fliegende Kurriere, — schwere alte Kutschen durch die Kraft der vorgehängten

Bestien in raschen Lauf gesetzt mit Kammerzofen, Küchenjungen und Perückenmachern überladen. Jetzt fliegt eine Wolke Staub daher, — das Straßenbett dröhnt unterm Hufschlag wilder Pferde; — fünfzig wohlberittene Gardisten strecken im Galopp vorbei, — die kriegerische Musik rauscht durch die Lüfte, — von den Höhen Madrids krachen die Kanonen, und mit Sechsen rollt der königliche Wagen durch das Volk und jedem schlägt das Herz beim Anblick personifizirter Majestät der Nation.

Der Kronprinz folgt in seinem eigenen Wagen, auch von „Guardias“ umringt und weiterhin in abgemessenen Distanzen alle übrigen Infanten, Arzt, Gewissensrath und Herzoge und Grafen. — — — Der König duzt die ganze Welt, was unter Spaniern sonst so wenig üblich ist, als unter den Franzosen, — auch die Prinzen duzen jedermann. Es klingt just eben für den Patriarch von Indien, für Spaniens Kriegsminister und Toledo's Erzbischof nicht gar erbaulich, wenn ein Bübchen von zwölf Jahren

fragt quien eres„? wer bist du"? und er das Bübchen dann „Altesa" nennen muß.

Der Friedensfürst.

Don Manuel Godoy aus Badajoz gebürtig, Karls des Vierten Freund, des Königs rechte Hand, ein ziemlich feiner Staatsmann und das Muster schnell erstiegener Größe. Ein schöner Mann, — die Weisse seiner Haut, das blaue Auge und der ganze Körperbau verkündigt eher einen Deutschen als den Nachbar Afrikas, zu diesem allen noch ein aufgeweckter Geist, ein zärtliches Guitarrenspiel. Gelegenheit und Glück verschaften ihm schon als Gardisten die Gewogenheit des „Prinzen von Asturien" und seiner jungen Gattin, — doch von Karl dem Dritten aus Madrid verwiesen, harrte er in Dunkelheit des Untergangs der alten Sonne und der Neuen Aufgang. Karl der Dritte starb, sein Erbe stieg auf seinen Thron. — Don Ma-

nuels Zurückrufung war des jungen Königs erste Handlung; als sich das erhabene Monarchenpaar nach der vollzogenen Krönung vor dem Volke zeigte, hielt der König seinen M a n u e l mit einem Arm umschlungen. Schnell entwickelte sich nun des Günstlings Laufbahn: Staatsminister, Herzog von Alcudia, dann Generalissimus und Friedensfürst, — Gemal der Königlichen Bruderstochter, Admiral der Flotten.

Eine solche Größe blieb nicht ohne Neider, — mußte manchem Patriot g e f ä h r l i c h scheinen und erzeugte Gegenwirkung aller Art, — doch der Erwählte triumphirte. Ob er wohl der eigenen Sicherheit zu Liebe, manchen Ehrenmann vom Hof entfernte, und von den Geschäfften, kennt doch die Geschichte keine Grausamkeit in seiner Handlungsweise, — keinen harten Zug selbst gegen seine Feinde; sei es Feigheit oder Herzensgüte, um ihn floß kein Blut von Werth.

Wohl aber sind Beweise da, daß Manuel, in der Intrigue gut bewandert, oft mit seinen Gegnern spielte, wie die Katze mit der Maus.

Zur Zeit als der verstorbene Papst von Frankreichs Heeren hart bedroht im Kapitol vom jüngsten Tage seiner Herrschaft träumte, wurde ein Komplot geschmiedet, den der Fürst im Keim entdekte. Kardinäle, Erzbischöffe, Kutten und Kapuzen hohen Ranges nahmen Theil daran. Die abgelebte Inquisition ward noch einmal bestimmt, ein Meisterstück am Sturz des Uebermächtigen zu liefern; als das Plänchen reif war, läßt der Wohlvertheidigte die Herren herbescheiden und eröffnet ihnen des Monarchen Willen, dem bedrängten Oberhaupt der Kirche als ein christkatholischer König eine geistliche Gesandschaft zu Bezeugung seines Beileids zuzuschicken, sie die Würdigsten in Spaniens ausgedehnten Staaten dazu zu bestimmen und mit Ehrenwache eskortirt, sogleich zur Ueberfahrt nach Kadiz abzusenden, — gesagt gethan: die Herren fuhren ab mit Ellenlangen Nasen, und das saubere Projekt sprang in die Lüfte.

Gelddurst ist ein Fehler, den man diesem Fürsten vorwarf; wahr ist's, er war reicher als der

König, und die reichsten Großen, meist Verschwender, waren Bettler gegen ihn. Wahr ist es vielleicht, daß er, wenigstens im Anfang seiner Staatsverwaltung große Summen durch den Vales Handel an sich brachte; aber wahr ist's auch, daß Manuel im Stillen Manchem wohlthat, — Haushaltungen rettete und unerkannt der Engel manches seiner Brüder ward.

Der Friedensfürst beschnitt die Pfaffenherrschaft, denn er kannte diesen Bandwurm, der am Eingeweide seines Landes nagte. Er bewirkte den Befehl gezwungenen Anlehns eines Drittheils von der Klöster liegendem Vermögen an den Staat; — der zweite Drittheil folgte bald dem ersten, und der Glaube an die Allmacht der geschorenen Köpfe wankte hin, da bereits das Volk sah, daß weltliche Gewalt so ungestraft der Bannstrahl-Schleuderer Heiligstes betasten durfte. Aber krächzend flogen die gerupften Raben in der Stille durch das Land, und fachten in des Beichtstuhls Dunkel den Haß des Pöbels gegen ihren Wiedersacher an;

ein Haß, der in den Schreckenstagen Madrids alle jene Früchte trug, die Priester Eigennutz und Priesters Rache stets erzeugen.

Manuel erkannte das Bedürfniß für den Unterricht des Volks zu sorgen. Pestalozzis Institut in Madrid zeugte laut dafür; — auch hier ward Undank und Verdächtigung sein Lohn, doch ehret den erhabenen Fürsten seiner Absicht Lauterkeit. — Der reine Wille adelt die mißlungene That.

Das Band der Freundschaft, das den Fürsten an das Königsparr, das Königspaar an seinen Liebling knüpfte, leistet den Beweis des Gegensatzes der Behauptung, daß Gekrönte keine Freunde haben können. Wo ist denn mein Manuel (donde está mi Manuelito?) fragte Karl sogleich, wenn dieser einen Tag zu lange auf dem Lustschlosse ausblieb. Manuelito's Ehrenwache, die ihm sein erhabener Freund besoldete, war besser zugeritten, glänzender und vielleicht bräver als des Herrschers galonirte „Quardias", und was ihm sein Vertrauter war, hat

Karl gezeigt, als er der Uebermacht des Sohnes seine Krone um des Lieblings Freiheit bot.

Los Gallegos.

Nach Schiller giebt es in der Welt „nur Herren und Knechte, — Befehlende und Dienende.“ Die Ersten sind sich in den kultivirten Ländern alle ziemlich ähnlich: Gold, Geburt und Vorurtheil, und Anmaßung und Abgeschliffenheit. Das ächte kräftige Gepräge und die scharfbestimmten Eigenthümlichkeiten, welche der Beobachtung so reichen interessanten Stoff zur Kenntniß und Beurtheilung des Menschen liefern, muß der Denker in den untern Klassen der Gesellschaft suchen, die, wie Atlas den Olymp, die höhern auf den Schultern tragen, und somit das Fundament der Staaten sind.

Die Gebirgsprovinzen liefern überall den stärksten Menschenschlag, der gewöhnlich mit dem schwächern Städter in sehr merklichem Kontraste

steht. Gallizien z. B. liefert Madrid eine nützliche und unentbehrliche Gesellschaft, — die der Aguadores oder Wasserträger und der Lastenträger, die man insgesammt nach ihrer Heimath, mit dem Namen Gallegos zu benennen pflegt.

Die Aquadores machen eine eigene Kasse aus, bezahlen ein Bestimmtes jährlich an den Unterhalt der Wasserwerke und vertheilen unter sich die Wasserträgerei im Großen. Der, jedem Einzelnen, zur Kundschaft angewiesene Bezirk der Stadt, ist gleichsam sein entschiedenes Erb' und Eigenthum, in das kein Anderer einen Eingriff wagen darf, und das er selbst, doch nur an einen Gallego, wieder nach Belieben abtritt.

In brauner Bauernkleidung, schlecht und recht, umgeben die industriosen Aguaderos stets die Brunnen, ihre kleinen Tonnen füllend; — giebt es irgend einmal Rangstreit, so entscheiden ihre Lederriemen und, je nach Beschaffenheit der Lage, auch das Seil; ein Zweikampf, der nach weni-

gen Minuten schon geschlichtet ist und dem gewöhnlichen, aus mehr als einer Rücksicht, wahrlich vorzuziehen wäre.

Ein Aguador hat in der Regel zehn — zwölf Häuser zu versorgen, und erhält für eine Tonne Wasser täglich, die er auf dem Buckel in das zweite — dritte Stockwerk trägt, bis drei Piaster monarlich. In vielen Häusern braucht man sie noch überdies zum Einkauf von den Lebensmitteln, wobei sie freilich ihren Vortheil nicht vergessen; denn als man einmal einen Wasserträger fragte, was er monatlich verlange, gab er ganz naiv zur Antwort: drei Piaster, wenn ich blos das Wasser holen soll, und zwei Piaster, wenn ich auch den Einkauf übernehmen muß.

In fünfzehn Jahren hat ein Gallego richtig immer seine Schäfchen auf dem Trockenen, dann verkauft er seine Wassertonne sammt dem Anrecht auf die Kundschaft, wenigstens um fünfzig Thaler, und begibt sich nach Gallizien zurück.

Bequem und nützlich sind die Gallegos allerdings: wer etwas zu vertragen hat, — es sei auch immerhin so schwer als eine Eselsladung — wer ein Zimmer miethen will, ein Liebesbriefchen an Behörde senden u. s. w., ruft sich einen Gallego von der Straßenecke. Roh und brav und arbeitsam ist dieser stets geneigt, das Aufgetragene zu erfüllen, und kennt jeden Winkel von Madrid.

Im kleinen treibt den Wasserhandel jeder Junge nach Belieben; da laufen sie mit ihren blechernen Gefässen auf den Straßen und dem Prado hin und her und schreien: „aguaz fresca! quien quierre?“

Los Valenzianos.

Die Valenzianer spielen in der Hauptstadt Spaniens auch zum Theil die Lastenträger-Stelle; sie sind indeß bei weitem nicht so zahlreich als die Gallegos und werden einzig durch den Umstand interessant, daß ihre nationale Beinbekleidung, — welche von den Hüften nicht vollends zum Knie reicht, äusserst weit, von dünnen weißem Leinen und noch obendrein mit einer Oeffnung an gewisser Stelle, à la Feigenblatt, versehen ist, — so nahe an den Stand der Unschuld gränzt, daß ihnen, die Dezenz zu schonen, der Eintritt in die Kirchen Madrids, um der Hosen willen untersagt ist.

Las Lavanderas.

Ich weiß nicht, wie viel Wäscherinnen Madrid zählt, — ein Bataillon beträgt indessen diese Hexenzunft gewiß. — Der Manzanares ist ihr Tummelplatz, o Fremdling! und der Todtenacker deiner Hemden. — Da knieen sie am Waschbrett, die höllischen Megären und klopfen auf das Linnen los, als wären sie bestellt, den alten Sünder auszuklopfen. Diese dürren knochigten Gestalten, — diese schwarzgelb ausgebrannten Zauberformel-Angesichter, — diese Sensenmanns-Repräsentanten, — diese Weib- und Orangoutang-Zwitter, übertreffen noch an Häßlichkeit die schwarzen Bären in den Wäldern Pohlens und es bleibt mir ewig unbegreiflich, wie in solchen Scheusalshänden eine schwarze Wäsche, — nicht noch schwärzer wird.

Der ganze Ueberblick der Haushaltung, die diese Holden an dem Manzanares führen, giebt den deutlichen Begrif von einem förmlichen Zigeunerstaat; und dennoch maßten diese Damen sich

das Vorrecht an, der **Königin**, wenn sie am Ufer hin und her fuhr, zuzurufen: „vivat! oder pereat!“ nachdem die liebenswürdige Gesellschaft gegen die Monarchin just gestimmt war; — es wurde aber diese löbliche Gewohnheit unter der Regierung Karls des IV. abgeschaft.

Der Spanier
in phisischer und sittlicher Hinsicht.

Einen Blick nur auf Europens Karte, und man wird von selbst begreifen, welche phisische Organisation sich unter dieser Breite bilden mußte, tief im Süden unsers Erdtheils, gegenüber Afrika, in einem Lande, das Araber lang besaßen, durch die Pyrenäenkette von den Nachbarnationen abgeschnitten und zu dreien Seiten von dem Meer umwogt.

Des Spaniers Wuchs erreicht im Allgemeinen mittlere Höhe, — seine Glieder bilden sich harmonisch aus, — sein Haar ist schwarz, sein Auge feurig, seine Züge scharf gezeichnet, —

sein Gebehrdenspiel ist abgemessen, gravitätisch, wie sein Gang und seine Sprache; Stirn und Mund umzieht ein stolzer Ernst und seine Farbe fällt in's schwärzlicht gelbe.

Diese Aussenseite sticht gewaltig ab von unsers Nordens runden, weiß und rothen Angesichtern, und den Fremden spricht sie Anfangs hart und widrig an, denn eine ächte eingeborne Physiognomie, die in des Katalaners Wollenmütze steckt, sieht einem Buschmann ziemlich ähnlich.

Es versteht sich übrigens, daß auch hierin Provinzen, Individuen und ganze Generationen sehr verschieden sind. — In Murzia, in Grenada und Kadix finden sich noch häufig Spuren maurischer Organisation, als: aufgeworfene Lippen, dicke Ohrenläppchen, öhlig samtne Haut, und in Biskaya formte die Natur dem kältern Himmelsstriche analog.

Des Spaniers Blut ist warm, wie seine Sonne, — doch es sprudelt nicht wie das des Franzmanns, sondern fließt in dichterer Maße langsam. Fein und zartgestimmt sind seine Ner-

ven; dieses Blut und diese Nerven führen ihn zur Sinnlichkeit der Liebe, gründen seinen Hang zum Abentheuerlichen, zur Andacht und zur Schwärmerei, — zur sorgenlosen äussern Ruhe, zur Selbstgenügsamkeit, zum tiefen Leben; — aber wie die stillen Wasser nach dem Sprichwort tiefe Gründe wühlen, möcht' ich auch dem spanischen Karakter einen angebornen Zug von Hinterlist und Falschheit zugestehen.

Der Hang zum Abentheuerlichen mag eher ein Bewegungsgrund des Wohlgefallens an den Stier- und Ketzerhetzen abgegeben haben, als im eigentlichen Sinne Grausamkeit. Cervantes malte in dem Ritter mit dem Helme Malambrinos keinen Narren, sondern seine Zeitgenossen, wie sie theils noch heute sind, mit leichterregter Fantasie und einem Ansatz harter Galle.

Stolz ist der Spanier allerdings, — zum Theil auf seine eigene Würde, auf sein Alterthum und auf das reiche Land, in das ein gütiges Geschick ihn setzte, — aber auch aus öfterer Ignoranz

indem der Ungereißte alle Kunst und Wissenschaft und hellen Sinn und Tugend nur in seinem Schilda heimisch glaubt, wie der Chinese sein Herr Bruder.

Aber Reichthumsstolz und Ahnenstolz und andere dergleichen Schellenkappenteufeleien kennt er nicht. — Die Edeldame und des Eselstreibers Gattin wollen in den gleichen Himmel, und dem König sagt es der Asturier gerade in den Bart: „ich bin ein älterer Edelmann als du". — Der Herzog sagt zum Wasserträger: „Senor Joaquin!" und Mesallianoe, die den feinern Ohren Deutschlands noch so manchen Aerger schafft, kennt man in Spanien nicht; von Peitschenhieben auf der Bauern Buckel und von Unterthanenknechtschaft schweigen die Annalen still.

Der Spanier heißt als Ehemann eifersüchtig, — ob er's jemals war, das weiß ich freilich nicht; — die unbedingte Unterwürfigkeit, mit der er unter dem Pantoffel seiner Hälfte steht, die unverstellte Höflichkeit, mit welcher er

des Hauses Freund empfängt, der freie Umgang, den die Weiber sich mit jungen Männern ungescheut erlauben, und das allgekannte „Cortejat“ der höhern Stände, streiten gegen diese alberne Behauptung.

Eifersüchtig ist er allerdings, doch nicht als Ehemann, — als Spanier. Wenn ein Fremder eine wichtige Entdeckung macht, so zieht ihn Spanien gern in seinen Schooß, doch nur so lange bis die Lernenden das Wesen seines Vorwurfs inne haben: alsdann wird er weggeworfen, undankbar und oft sogar mißhandelt, wenn er nicht das Prävenire spielt und seinen Abschied selbst verlangt, in welchem Falle dann gewöhnlich eine Pension ihm nachfolgt.

Ein geschickter deutscher Färber, der noch vor drei Jahren lebte, wurde früher von der spanischen Regierung angestellt, um einer Färbeanstalt vorzustehen. Anfangs trug ihn alles auf den Händen, aber als die Mitarbeiter und Gesellen glaubten, seiner Kunst geheime Eigenheiten aufgefaßt zu haben, fieng man an, ihn mit

Verachtung zu behandeln. Aufmerksam auf seinen Barometer forderte der Schlaue Urlaub auf ein Jahr; mit Freuden wird er ihm ertheilt, und obendrein noch zu verstehen gegeben, seine Rückkunft dürfte just nicht unumgänglich nöthig seyn. — Der Deutsche blieb zu Haus, — die Herren färbten tapfer fort, doch — der Verschmizte hatte ihnen stets sein wichtiges Ingrediens verheimlicht. — Alle Tücher schlugen fehl, und Antrag über Antrag wurde wiederholt, bis der Beleidigte, gesichert für die Zukunft, seine Stelle wieder antrat.

Aber dieser Schattenzug im spanischen Karakter wird durch manchen lichten wieder aufgewogen: Großmuth, Mitleid, Treue dem erkannten Freund, Gelassenheit und Hingebung.

Auch Faulheit schreiben wir dem Spanier zu. — Der Arragonier, der im zerlumpten braunen Mantel ungekämmt und ungewaschen in der vollsten Kraft der Jahre dumm und stier am Frühlingsstrale seinen Leichnam sonnt auf Kosten seines Magens, bietet allerdings ein spre-

chendes Beleg zu diesem Satz; — indessen ist es wieder wahr, daß selbst der Eichbaum deutschen Fleißes dort erlahmen müßte, wo das heiße Klima sich erdrückend auf die Regsamkeit des Körpers lagert, und die reichen mühelosen Erndten, die Erfordernisse dieses Lebens um ein Spottgeld Arbeit liefern.

Die Spanierin.

Als Seitenstück.

Nirgends steht das Reich des weiblichen Geschlechts wohl fester als in Spanien, wo das Klima Liebe und Genuß zum unentbehrlichsten Bedürfniß macht, der Rittergeist den Mann zur Huldigung verpflichtet, und zulezt noch Weiberlist und Pfaffenkniffe eng verbrüdert durch das Leben wandeln.

Die Spanierin ist klein und zart gebaut, — reift früh' und welkt auch früh; — ihr Auge voller Glut, nur selten eine Blonde; ihr Gesicht

oval, die Farbe schwärzlich oder äusserst blaß, und ihrer Stimme fehlt der reine Silberton der Mädchenkehlen kälterer Himmelsstriche: sie ist männlich, unzart und gebieterisch, und ihr Gebehrdenspiel stets heftig.

Die Glieder einer Spanierin sind wie gedrechselt, — Hand und Mund zum küßen, voll und hoch ihr Busen, niedlich klein der Fuß; — ihr Gang ist einzig, leicht und schwebend, — die Französin selbst erscheint wie eine Docke neben ihr. Nicht bloß Naturanlage, sondern auch die stete Uebung des Bolero und Fandango, die durch alle Klassen jedes Mädchen von zwölf Jahren fertig tanzt, erzeuget diese graziöse Haltung. — — In das Türkenparadies als Houris hat das Schicksal sie bestimmt.

Die Spanierin ist äusserst stolz und eigensinnig, allanmaßend ungenügsam, intriguant und eifersüchtig, — liebend aus Bedürfniß, liebend mit der Wuth der höchsten Leidenschaft, — ihr Sklave der Geliebte, — sie sein Schatten der ihm übers Weltmeer folgt.

Bigotism ist zwar dem ganzen Volke eigen, eingesogen mit der Muttermilch, — auch selbst den Bessern, — aber ganz besonders zeichnen sich die Schönen aus, und ihre Andacht und ihr Glaube trägt dem Bonzenschwarm Iberiens im Beichtstuhl Früchte aller Art, und weh' dem Manne, welcher gegen seines Weibchens Beichtiger das Hausrecht brauchen will.

Als Gattin ist die Spanierin gewiß nicht zu empfehlen, wenn man von der Brautnacht Freuden abstrahirt. In ihrem Wesen liegt das Reine, Edle, Keusche nicht, das in dem Busen eines deutschen Weibes wohnt, und Häuslichkeit und Wirthlichkeit sind diesen Ohren Worte ohne Sinn. Sich kämmen, in die Messe gehen und auf den Prado, — mit den ausgespreizten Beinen über dem Brasero sitzen, kurz mit einem Worte Nichtsthun ist das ewige Geschäft der Spanierin, und was sie ungefähr als Mutter seyn mag, geht aus dem Gesagten schon von selbst hervor.

Gesellschaftliches Leben und Sitten des Umganges.

„Tertulia“ oder Abendsitz ist in den Städten sehr gewöhnlich: eingeladene Gäste beiderlei Geschlechts versammeln hier sich unter dem Präsidio der Frau vom Hause. Unter etwas steifen Complimenten läßt man sich im Saale nieder, — Limonade, Punsch und Confitüre werden umgeboten, — ein Guitarrenspieler stimmt die goldenen Saiten und wie das geliebte Spiel ertönt fliehen nach und nach die Falten der Convenienz. — Die Schönen werden lüstern nach dem Tanz und allgemein verbreitet sich der süße Schwindel; — niedlich schmachtend auf die niedern Sessel hingegossen, werden die erschöpften Frauenzimmer manchmal knieend von der Männerschaar bedient. In diesen Zirkeln, — wenn der Fremde, der darin erscheint, bereits als nationalisirt betrachtet wird, — verschwindet jeder Zwang, — nur Kinder der Natur nnd Liebe treten auf, und südlich leicht und froh verfließen Stunden,

Augenblicken gleich. Die Kosten einer mäßigen Tertulia belaufen sich auf sechszehn, wohl auch zwanzig Thaler.

Der Ausflug auf die erste beste Schattenstelle an dem Manzanares oder auch nur unter einen Feldbaum rings um Madrid, ist gewöhnlich; viele Namenstage werden so gefeiert. Eine ganze Haushaltung mit ihren nähern Freunden, in Begleitung eines Korbes Viktualien und Manchawein und Liquörs, bringt zusammen einen Nachmittag in schäferlichem Frohsinn zu. Da wird gegessen und getrunken und gelacht, getanzt und Pfänder ausgetheilt. Nie ist der Spanier seliger, als wenn er, auf dem Rasen hingestrekt, die Laute schlägt, sein Mädchen schwingt, sein dampfendes Cigarro raucht und ganz den köstlichen Moment der Gegenwart genießt; da ist er heiter, drollicht selbst wie Sancho Panza und im ernsten Leben dessen Herr.

Im äussern Umgang sind die Formeln zart und höflich: was man ißt und trinkt wird auch dem ungekannten Nachbar angeboten: „vmd gusta?“

ist's gefällig? — „Das ist Euer Haus“ ist der gewohnte Gruß des Wirthes an den Eingeladenen. Der kathegorische Beweis der Freundschaft und des Wohlgefallens dann besteht in Anbietung des halbgerauchten brennenden Cigarro, das der Rauchende vom Munde nimmt und seinem Auserwählten reicht.

Rhapsodien über Wissenschaft und Kunst.

Philosophie, die göttliche, des Geistes Fackel, wird man nicht in einem Reiche heimisch suchen, wo Gewissensfreiheit ein Verbrechen ist, wo Rousseau, Herder, u. s. w. im Verborgenen gelesen werden — kurz wo Pfaffen herrschen.

Nicht zwar daß die Nation nicht helle Köpfe zeuge, oder daß dem Spanier Meditation und Scharfsinn mangeln, ob ich gleichwohl glaube, die Abstraktion sei nicht die herrschende Tendenz des spanischen Genie's.

An hohen Schulen und an Fakultäten aller Art gebricht es auch nicht für Studierende, nur möchte just nicht überall die Toleranz sich Hütten bauen.

Religion und Sprache wurden früher schon bemerkt. Geschichte findet ebenfalls nicht jene Freiheit deren sie bedarf um wahr und lehrreich zu erscheinen, — dennoch wird in diesem Fache mehr geleistet, als in manchem andern.

Medizin war ehmals sehr versäumt und fremde Aerzte die gesuchtesten, seit zwei Jahrzehenden verbessert sie sich mächtig.

Musik bleibt fast ganz auf die Quitarre eingeschränkt und die ist allgemein: ich hörte einen Dilettanten alle Instrumente darauf wiedergeben, selbst die Orgel.

Dichtung ist's, was auf dem Boden Spaniens üppig fortkömmt, nämlich jene warme Wollustathmende und auch die ernstere Muse mit dem stillen Blick der Resignation. Die

neuern Lieblinge Apolls sind Maratin, Cienfuegos, Valdes und Guintana.

Der anakreontische Melendez Valdes war Professor der humanen Wissenschaften an der Universität von Salamanca, als der edle Jovellanos auf Befehl des Königs, einiger Reformen wegen, dort erschien. Melendez wurde einst mit Andern eingeladen, — scherzend aufgefordert, dichtet er ein Trinklied aus dem Stegreif — Jovellanos hört es und erstaunt, — er munterte den Dichter auf, die Blüten seines Geistes zu entwickeln, unterstüzte ihn und ward sein Freund. Ich setze dieses Probstück in der Muttersprache des Verfassers her, für Leser die sie kennen und die freie Nachahmung im deutschen:

„Para cantar en un convite.“

Bebamos, bebamos
Del suave licor
Cantando beodos
À Baco, y no à Amor.

Amigos, bobamos
Y en dulce alegria
Pasemos el dia,
La copa empinad.
En que nos par amos?
Laronda empecemos,
Y à un tiempo brindemos
Por nuestra amistad.

Bebamos, bebamos etc.

O que bien que sabe!
Otro vaso venga,
Cada qual sostenga
Su parte en beber.
Y quien quiera alabe
De Amor el destino,
Yo tengo en el vino
Todo mi placer.

Bebamos, bebamos etc.

O vino precioso!
Como estàs rienda!

Saltando! bullendo!
Quien no te amarà?
Tu olor delicioso,
Color sonrosado,
Sabor delicado,
Que no rendirà?

Bebamos, bebamos etc.

Amor da mil sustos,
Ansias y dolores,
Coja otro sus flores,
Còjalas por mi:
Que yo mis disgustos
Templaré bebiendo,
O Baco! diciendo
Mil glorias de tì.

Bebamos, bebamos etc.

Tù al Indo venciste,
Tù los tigres fieros,
Qual mansos corderos
Pudiste ayuntar.

Tù el vino nos diste,
El vino, que sabe
La pena mas grave
En gozo tornar.

Bebamos, bebamos etc.

Venga, venga el vaso,
Que un sonbo otro Uama,
Mi pecho se inflama,
Y muero de sed,
Nadie soa escaso,
Ni aunque esté eaido
Se dé por rendido,
Amigos, bebed.

Bebamos, bebamos
Del suave licor,
Cantando beodos
À Baco, y no à Amor.

Trinkt Nektar, ihr Brüder!
Es halle empor
Die Hymne des Weingotts
Im jubelnden Chor.

Trinkt Brüder, umkränzet
Mit Reblaub die Schläfe,
Dann tanzen so freundlich
Die Horen ringsum;
Dann schallet der Rundsang
Süßtönend, es hebt sich
Das glänzende Auge
Und leicht wird die Brust.

Trinkt Nektar, ihr Brüder! rc.

Ha Wonne! geschwinde
O! füllt mir den Becher
Und trinken soll alles
Was wandelt im Licht.
Es weihe sich Amor'n,
Dem heuchelnden Buben,
Wer's mag, doch mir winket
Die Freude im Wein.

Trinkt Nektar, ihr Brüder! rc.

O! seht wie er perlet
Und schäumet im Glase

Und fluthet und woget,
Der köstliche Wein —
Ha! blinken im Kelche
Nicht Gold und Rubinen,
Und duftet nicht Ambra
Zum hohen Olymp?

Trinkt Nektar, ihr Brüder! ꝛc.

In Amor's Gebiete
Blühen dornichte Rosen, —
Sie breche ein And'rer,
Ich breche sie nicht.
Viel besser, die Sorgen
Zu Boden getrunken,
Lobsingend dem Geber
Des blinkenden Weins.

Trinkt Nektar, ihr Brüder! ꝛc.

Er zähmte am Ganges,
Der herrliche Jüngling,
Die grimmigen Panther,
Wie Lämmer der Hirt.
Er gab uns der Traube
Balsamischen Labtrank, —
Er füllt uns die Schale
Mit himmlischem Naß.

Trinkt Nektar ihr Brüder! ꝛc.

Versiege nicht, Urne
Des tränkenden Gottes,
Entflamme die Brust mir
Zum hehren Gesang!
Ha, Freunde! wir lachen
Der nüchternen Thoren, —
Schon spiegelt sich Luna
Die Keusche, im Glas. —

Trinkt Nektar, ihr Brüder!
Es walle empor,
Die Hymne des Weingotts
Im jubelnden Chor.

Skulptur und Malerei gehören überhaupt nach Süden. Spanien liefert manches Meisterwerk. Don Angel Monasterio verdient als Bildner und der alte taube Goya als gereifter Maler, seiner Zeit genannt zu werden.

Künste des gemeinen Lebens stehen weit zurück. Der Luxus ist in Meublen und dergleichen unbeträchtlich; vieles kömmt von England, Frankreich, — Stubenuhren aus dem Schwarzwald, Spiegelchen aus Nürnberg u. s. w. —

In ganz Madrid waren blos zwei Ebenisten, deutsche Brüder, die sich aber ungeheuer zahlen ließen. Zu mechanischen Beschäftigungen hat der Eingeborne wenig Neigung, denn sie sind ihm fremd und ihre feineren Produkte durch Gewohnheit ganz entbehrlich.

Beschluß.

Frankreichs Heere rückten an, — die leeren Geldgewölber predigten der Staatsausgaben Einschränkung und Amoros und Voitel, der erstere durch königliche Machtverfügung zum Direktor General ernannt, zertheilen sich in zwei Parthieen die sich feindlich kreuzten. Plötzlich hob der Friedensfürst das Institut jetzt auf, und hundert Kinder trennten weinend sich von ihren Lehrern.

Eine Monarchie die ihrer Auflösung entgegenschritt, verließ ich wohlversehn mit Reisegeld und steuerte der Heimath zu. Der Nachwelt

großes Beispiel, Zaragoza, stand noch friedlich, — nur in seinem weitberühmten Irrenhause sprach seit zwanzig Jahren ein Verrückter vorbedeutend einzig noch die Worte: un Frances! —

Im Himmel glaubte ich mich, als Neukastiliens und Arragoniens abscheulich leere Strecken endlich schwanden; als das wohlbebaute Katalunien, dann Languedok, Lyon und Genf mir freundlich winkten, und die Seele voll Erinnerung betrat ich meinen väterlichen Boden.

~~32/6~~

~~85/6~~

~~96/6~~

~~90/6~~

~~100~~

~~105~~

~~150~~

~~160~~

~~164/6~~

~~199/6~~

Rückerinnerungen aus Spanien

Aarau 1810

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.195
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695348-0